

Leitbild 2020: Göttingen stellt sich der Zukunft

Städtebauliches Leitbild für Göttingen | Erläuterungsbericht

Aktualisierung 2012



STÄDTEBAULICHES LEITBILD 2020: GÖTTINGEN STELLT SICH DER ZUKUNFT

mit Aktualisierungen bis 2025 | Erläuterungsbericht

STÄDTEBAULICHES LEITBILD 2020: GÖTTINGEN STELLT SICH DER ZUKUNFT
mit Aktualisierungen bis 2025

Herausgeber: Stadt Göttingen
Der Oberbürgermeister

Fachdienst Stadt- und Verkehrsplanung
Hiroshimaplatz 1-4 · 37083 Göttingen
Tel. 0551 400 2561 · Fax 0551 400 2810
planung@goettingen.de
www.goettingen.de

Verfasser: Pesch & Partner | Architekten · Stadtplaner
Prof. Dr. Franz Pesch
Dipl.-Ing. Horst Schönweitz
Dipl.-Ing. Gerrit Schwalbach

Zweibrücker Hof 2 · 58313 Herdecke
Tel. 02330 9284-0 · Fax 02330 9284 29
pph@pesch-partner.de
www.pesch-partner.de

Layout: Doris Fischer-Pesch

Redaktionsteam: Büro Pesch und Partner
Hans-Dieter Ohlow

Auflage:
Druck: PR Druckerei GmbH Andreas Rasch, Göttingen

Schutzgebühr: 3,00 Euro

Göttingen/Herdecke, Februar 2012

Inhalt

Vorworte	6
1. Aufgabe und Vorgehensweise	
1.1 Planungsanlass und Aufgabe des Leitbildes	8
1.2 Vorgehensweise und Beteiligungsprozess	9
2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen	
2.1 Stadtprofil: Lage, Größe, Bedeutung	11
2.2 Stadtentwicklung und Stadtgeschichte	12
2.3 Stadträumliche Gliederung und Siedlungsstruktur	14
2.4 Demografie und Bevölkerungsprognose	17
3. Fünf Leitziele der Stadtentwicklung	23
4. Handlungsfelder	
4.1 Wohnen und wohnbezogene Infrastruktur	24
4.2 Hochschulen und Wissenschaft	38
4.3 Wirtschaft und Arbeit	44
4.4 Innenstadt	52
4.5 Einzelhandel	58
4.6 Stadtgestalt und Baukultur; Kultur und Tourismus	62
4.7 Mobilität und Verkehr	70
4.8 Natur und Landschaft; Freizeit und Erholung	81
4.9 Regionale und interkommunale Kooperation	95
5. Städtebauliches Leitbild: Strukturkonzept und Schlüsselprojekte	100
Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachgespräche	104



Das „Städtebauliche Leitbild 2020“ formuliert die Entwicklungsziele für unsere Stadt bis zum Ende des nächsten Jahrzehnts und beschreibt gleichzeitig wichtige Handlungsfelder zur verantwortungsvollen Steuerung wesentlicher Bereiche der Stadtentwicklung. Es ist das Ergebnis eines umfassenden öffentlichen Prozesses, an dem sich die Göttinger Kommunalpolitik und alle planenden Fachbereiche und Fachdienste der Verwaltung unter Mitwirkung vieler Fachleute ebenso beteiligt haben wie zahlreiche Göttinger Bürgerinnen und Bürger.

Veränderte Rahmenbedingungen haben einen neuen Orientierungsrahmen für die Stadtpolitik der kommenden zehn bis fünfzehn Jahre erforderlich gemacht. Der Wettbewerb zwischen Städten und Regionen, nach wie vor schwierige Verhältnisse bei vielen öffentlichen Haushalten und schließlich einschneidende demografische Entwicklungen stellen besondere Herausforderungen dar, denen sich weitsichtige Kommunalpolitik rechtzeitig zu stellen hat.

Es geht um ein ausreichendes Wohnungsangebot und eine funktionierende städtische Infrastruktur, um gute Voraussetzungen für Mobilität und Verkehr und um die vitale Zu-

kunft einer historischen Innenstadt. Mir liegt eine Stadt mit attraktivem Lebens- und Freizeitraum ebenso am Herzen wie der Erhalt von Umwelt, Natur und Landschaft. Göttingen muss seine Bedeutung als Standort für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie erhalten und weiter ausbauen und seine Funktion im Rahmen regionaler und internationaler Kooperation klar definieren.

Antworten auf viele damit verbundene Fragen kann uns dieses Leitbild geben. Um die selbst gesteckten Ziele zu erreichen, sind wir auf das Zusammenwirken aller Kräfte angewiesen. Wenn wir unsere neuen Handlungsspielräume gemeinsam, verantwortungsvoll und realistisch bestimmen, besitzt unsere Stadt beste Chancen, im interkommunalen Wettbewerb gut zu bestehen. Wir wissen, was wir können und was wir wollen. Es liegt jetzt an uns, unseren eigenen Ansprüchen auch Taten folgen zu lassen.

Ich danke allen, die ihren Beitrag zur Entwicklung dieses umfassenden Planungsleitbildes für unsere Stadt geleistet haben. Ich wünsche eine anregende und informative Lektüre und für die Zukunft stets treffsichere Entscheidungen im Rahmen des neuen „Städtebaulichen Leitbildes 2020“.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Wolfgang Meyer'.

Wolfgang Meyer · Oberbürgermeister



Schon lange kennt die europäische Stadtbaugeschichte den Wunsch, „Stadt“ in ihrer Gesamtheit planerisch zu erfassen, um ihre Fort- und Weiterentwicklung gezielt steuern zu können. Italienische Baumeister der Renaissance entwarfen mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften Städte nach neuen Ordnungsprinzipien. In Deutschland wählten die Landesherren bis in das 18. Jahrhundert hinein Städte als ihre Residenzstandorte aus und veranlassten ihre Baumeister zur umfassenden Neuordnung der räumlichen und sozialräumlichen Stadtstruktur. Schließlich rief die Moderne – unter dem Eindruck chaotisch wachsender Städte im Zuge der industriellen Revolution – zur funktionalen Neugliederung der Städte auf, Fortschritte bei Hygiene und Mobilität schlugen sich in neuen Siedlungsmustern und Bebauungsformen nieder. Eine Wiederauflage dieses Ansatzes definiert 1960 Norbert Lenort als „Kommunale Entwicklungsplanung“, die er als „Gesamtheit der Tätigkeiten, mit denen die Schaffung, nachhaltige Sicherung und ständige Verbesserung der materiellen und immateriellen Voraussetzungen für das Wohl der Gemeindemitglieder und für die Funktionsfähigkeit des Gemeindeorganismus unter Berücksichtigung der Dynamik des sozialen Lebens (...)“ verstand. Unter Einsatz des Computers schien nunmehr die genaue Vorausplanung der städtischen Entwicklung machbar. Dieses Versprechen konnte bis heute nicht eingelöst werden, vielmehr erweisen sich städtische Entwicklungsprozesse in ihrer Gesamtheit als überaus komplex und können daher nur bedingt zeit- und praxisnah erfasst und fortgeschrieben werden.

Seit den 1980er Jahren hat man sich deshalb vom Anspruch einer alle Entwicklungsprozesse erfassenden Stadtplanung gelöst. Das „Städtebauliche Leitbild“ folgt dieser Planungsauffassung, indem es lediglich einen perspektivischen Rahmen formuliert, in den die sektoralen Fachbeiträge integriert werden. Räumliche Maßnahmen konkretisieren diese Vorschläge, ohne jedoch durch übermäßige Detaillierung einengend und damit unflexibel zu wirken. Demografischer Wandel und Internationalisierung werden uns mit ganz neuen – z. T. widersprüchlichen – Entwicklungstrends konfrontieren. Wachstumsszenarien der Postmoderne werden sich jedoch nicht in allgemeine Schrumpfungsprozesse umkehren, vielmehr werden Wachstums- und Schrumpfungsprozesse nebeneinander bestehen und neue Stadtstrukturen hervorbringen. Handlungsspielräume innerhalb dieses Prozesses benennt diese Arbeit.

Das „Städtebauliche Leitbild“ wurde im Dialog mit der Politik, den wichtigen Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, den Bürgerinnen und Bürgern und den Fachplanern der Stadt Göttingen und der Region erarbeitet. Dieser Prozess war durch ein hohes Maß an Konsens über die grundsätzlichen Ziele einer sozial und ökologisch verantwortlichen und wirtschaftlich tragfähigen Stadtentwicklung geprägt. Damit ist eine wichtige Grundlage für bürgerschaftliches Engagement und eine konstruktive Partnerschaft mit allen Akteuren aus Kultur, sozialem Leben und Wirtschaft geschaffen worden.


Thomas Dienberg · Stadtbaurat

1. Aufgabe und Vorgehensweise

1.1 Planungsanlass und Aufgabe des Leitbilds

Globalisierung, wirtschaftlicher Wandel und demografische Veränderungen wirken sich zunehmend auf die Entwicklung unserer Städte aus. In der Vergangenheit haben die Städte überwiegend Wachstumsprozesse begleitet und aktiv gestaltet, der Ausbau der Infrastruktur sowie die Ausweisung neuer Wohn- und Gewerbegebiete standen im Mittelpunkt. Der sich abzeichnende demografische Wandel führt jedoch schon in naher Zukunft zu erheblichen Veränderungen bei Bevölkerung und Arbeitsplätzen, bei der Kaufkraft und Realsteuerkraft. Der städtebauliche Bericht der Bundesregierung 2004 stellt fest: „Die Urbanität, der gesellschaftliche Zusammenhalt, die wirtschaftliche Leistungskraft und die kulturelle Substanz vieler Städte werden vor große Herausforderungen gestellt.“

Als „Stadt, die Wissen schafft“ besitzt Göttingen gute Chancen, diesen Wandel positiv zu gestalten. Was muss getan werden, damit die Entwicklung der Stadt Göttingen erfolgreich verläuft? Mit welchem Profil kann sich Göttingen im schärfer werdenden Wettbewerb der Städte und Regionen behaupten? Wie kann Göttingen seine Stärken ausbauen?

Insbesondere gilt es, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie können Wohnungsangebot und Infrastruktur den sich wandelnden demografischen, ökonomischen und kulturellen Rahmenbedingungen angepasst werden?
- Wie kann sich Göttingen als international wettbewerbsfähiger Standort für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie behaupten und weiter profilieren?
- Was muss getan werden, um ausreichende und qualifizierte Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen?
- Wie kann die wertvolle historische Innenstadt auch in Zukunft ihrer Aufgabe als ökonomisches, soziales und kulturelles Zentrum unserer Stadt gerecht werden?
- Wie gelingt bei sich wandelnden Einzelhandelsstrukturen eine gute wohnungsnahе Versorgung insbesondere der weniger mobilen Bevölkerungsgruppen?
- Welchen Beitrag sollen Kultur und Baukultur für das Selbstverständnis und die Außendarstellung der Stadt in Zukunft leisten?
- Wie lässt sich die Mobilität der Bürgerinnen und Bürger stadt- und umweltverträglich sicherstellen?
- Welcher Wert ist der unverwechselbaren Natur und Landschaft innerhalb

- und außerhalb der bebauten Stadt aus Sicht der Freizeit und Erholung, aber auch aus ökologischer und ästhetischer Sicht beizumessen?
- Welche Aufgaben hat das Oberzentrum Göttingen in Zukunft in der Region zu übernehmen, welche Formen der regionalen und interkommunalen Zusammenarbeit sind zur Förderung der regionalen Abstimmung erforderlich?

Zielsetzung und Handlungsstrategien sollen in Form eines „Städtebaulichen Leitbildes“ erarbeitet werden. Dieses bildet die Grundlage für eine mögliche Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes, der inzwischen 25 Jahre alt ist und circa 75 Einzeländerungen aufweist.

Das Planungsleitbild Göttingen ist als Orientierungsrahmen für die städtebauliche Entwicklung konzipiert. Insofern stehen programmatische Aussagen mit einem konkreten räumlichen Bezug im Vordergrund, die anschließend im Flächennutzungsplan in der gebotenen Detailgenauigkeit dargestellt werden. Grundlage für die räumliche Perspektive bilden die sektoralen Handlungsfelder. In ihnen werden jeweils Anforderungen an die Planung formuliert, die im Entwurf des Planungsleitbildes inhaltlich verknüpft und überlagert werden. Funktionale Bezüge und Abhängigkeiten so-

wie Synergien in der Stadtentwicklung spielen dabei eine zentrale Rolle.

Das städtebauliche Leitbild befasst sich mit den für die Göttinger Stadtentwicklung bedeutenden Themen

- Wohnen und wohnbezogene Infrastruktur,
- Hochschulen und Wissenschaft,
- Wirtschaft und Arbeit,
- Entwicklung der Innenstadt,
- Einzelhandel,
- Stadtgestalt und Baukultur; Kultur und Tourismus,
- Mobilität und Verkehr,
- Umwelt, Natur und Landschaft; Freizeit und Erholung
- sowie regionale und internationale Kooperation.

Soweit möglich enthalten die für die einzelnen Themenfelder erarbeiteten konzeptionellen Aussagen einen konkreten Orts- und Flächenbezug im Vorgriff auf die Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes. Die konzeptionellen Aussagen gründen jeweils auf einer Darstellung der allgemeinen Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen sowie einer Analyse der Ausgangssituation in Göttingen. Sie stützen sich auf sektorale Ziele, die abgeleitet sind aus den Leitziele der Stadtentwicklung.

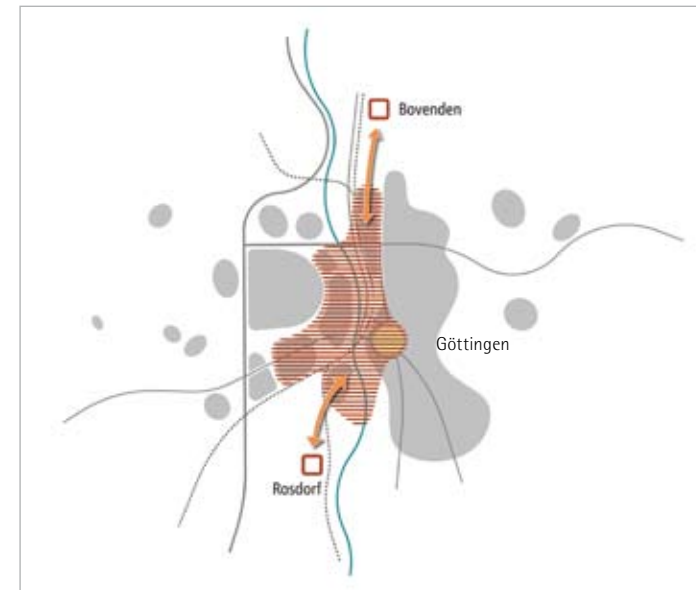
Die Leitziele der Stadtentwicklung sind den thematischen Handlungsfeldern vorangestellt und bilden die inhaltliche Orientierung. Da Leitziele neben der fachlichen Herleitung immer auch Wertsetzungen bedeuten, resultieren sie aus einer intensiven öffentlichen und politischen Diskussion – wie insgesamt die Erarbeitung des städtebaulichen Leitbildes von einem intensiven Dialog geprägt war.

Die sektorale Betrachtung mündet in ein städtebauliches Planungsleitbild. Dieses stellt – im Vorgriff auf die Flächennutzungsplanung – die zukünftige Flächendisposition für die Stadtentwicklung dar. Da sich insbesondere vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung Stadtentwicklung nicht mehr schwerpunktmäßig in Flächenwachstum äußert, sind Handlungsbedarfe und Entwicklungsschwerpunkte auch innerhalb der bestehenden Siedlungsstrukturen dargestellt. In diesem Sinne dient das städtebauliche Leitbild als gesamtstädtische Bestandsaufnahme und integrierte Stadtentwicklungsstrategie, u. a. bei der Einbindung in das EFRE-Programm (Europäische Fonds für Regionale Entwicklung) zur Stadtentwicklung im Ziel-2-Gebiet. In zukünftigen Ziel-2-Gebieten sollen keine einzelnen Projekte, sondern vielmehr ge-

samtstädtisch abgestimmte Stadtentwicklungsansätze mit der Zielrichtung Beschäftigung und Innovation gefördert werden. Somit mündet das städtebauliche Planungsleitbild in einen zeitlich gestuften Handlungsrahmen, der insbesondere die für die zukünftige Stadtentwicklung Göttingens bedeutenden Schlüsselprojekte herausstellt.

1.2 Vorgehensweise und Beteiligungsprozess

Die Stadt Göttingen hat dieses Planungsleitbild in einem offenen bürgerschaftlichen Dialog entwickelt. Neben Arbeitsgesprächen mit den Fachleuten der städtischen und regionalen Institutionen wurde der jeweilige Arbeitsstand in der projektbegleitenden Lenkungsgruppe diskutiert und das weitere Vorgehen vereinbart. In mehreren öffentlichen Veranstaltungen und Ausstellungen konnten die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Göttingen sich über den Planungsstand informieren und ihre Anregungen und Wünsche übermitteln. Eine weitere Mitwirkungsmöglichkeit bestand durch die Einrichtung einer Internetplattform.

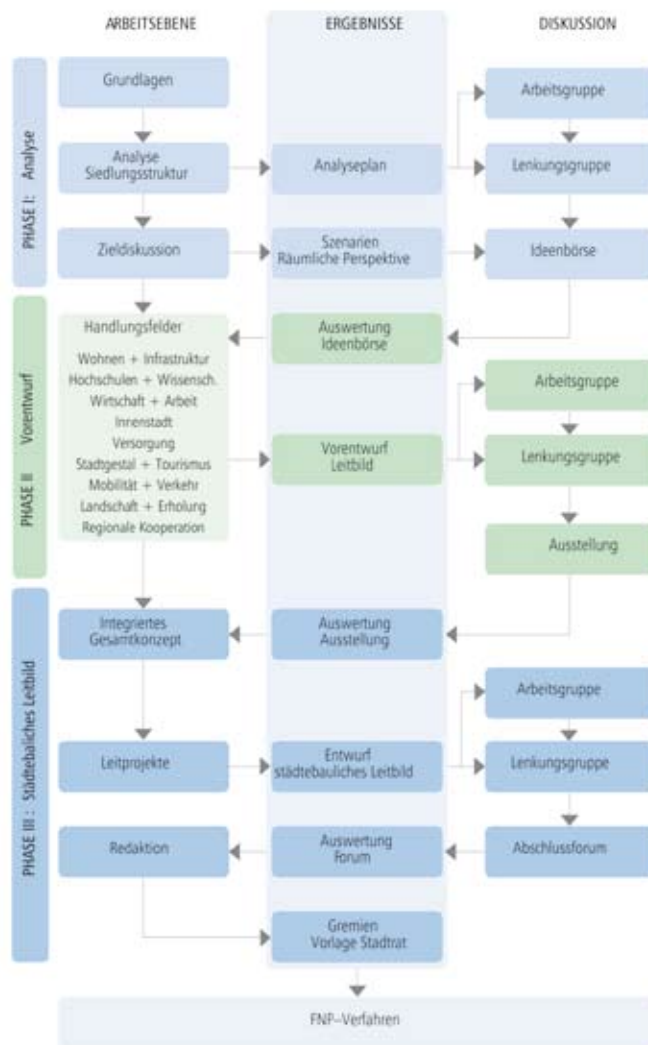


Zielgebiet EFRE
Integrierte Stadtentwicklungsstrategie



Ideenbörse zum Leitbildprozess am 9. Juli 2005

1. Aufgabe und Vorgehensweise



Die Erarbeitung erfolgte in drei Phasen:

■ Phase I: Analyse

Neben der themenbezogenen Auswertung der wichtigsten Strukturdaten beinhaltet dieser Arbeitsschritt die übergeordnete Zieldiskussion, die in die „fünf Leitziele zur Stadtentwicklung“ mündete.

■ Phase II: Vorentwurf

Auf der Grundlage der Leitziele entstanden Konzepte für die einzelnen Themenfelder.

■ Phase III: Städtebauliches Leitbild

Die themenbezogenen Konzepte wurden in ein integriertes Gesamtkonzept zur Entwicklung der Stadt Göttingen überführt.

Jede dieser drei Phasen war begleitet von einem intensiven Beteiligungsprozess (vgl. Ablaufschema). Dabei gab es drei Ebenen der Mitwirkung:

- (1) Die Lenkungsgruppe, in der die politischen Fraktionen vertreten waren;
- (2) Die Facharbeitskreise, die themenbezogen eingeladen wurden und an denen sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der betroffenen Fach-

verwaltung als auch für das Themenfeld bedeutende Akteure und Institutionen teilnahmen;

- (3) Die öffentlichen Veranstaltungen als Beteiligungsangebote an alle Göttinger Bürgerinnen und Bürger.

Im Zentrum der öffentlichen Beteiligung stand eine Ausstellung in den Räumen der Stadtparkasse im Januar 2006, in der auf großformatigen Tafeln der Vorentwurf des städtebaulichen Leitbildes präsentiert und zur Diskussion gestellt wurde. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger nahmen die Gelegenheit wahr, mit Fragen und schriftlichen Anregungen einen Beitrag zur Leitbilddiskussion zu leisten.



Ausstellung des Leitbild-Entwurfes in der Schalterhalle der Göttinger Sparkasse vom 16. – 30. Januar 2006

2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen

2.1 Stadtprofil:

Lage, Größe, Bedeutung

Göttingen ist eine traditionsreiche Universitätsstadt im Süden des Bundeslandes Niedersachsen. Sie ist nach Hannover, Braunschweig, Osnabrück und Oldenburg (Oldb.) die fünftgrößte Stadt und eines der Oberzentren des Landes. Göttingen, bis 1964 eine kreisfreie Stadt, wurde durch das so genannte „Göttingen-Gesetz“ in den Landkreis Göttingen integriert. Sie ist jedoch weiterhin den kreisfreien Städten gleichgesetzt, sofern „dieses Gesetz nichts anderes bestimmt“. Größere Städte in der Nähe sind Kassel, ca. 38 km südwestlich, Braunschweig, ca. 92 km nordöstlich und Hannover, ca. 105 km nördlich von Göttingen. 1965 überschritt die Einwohnerzahl Göttingens die Grenze von 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, Göttingen wurde damit zur Großstadt.

Die Stadt Göttingen ist Teil der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen.

■ Basisdaten*

Bundesland:	Niedersachsen
Landkreis:	Göttingen
Höhe:	138 – 426 m ü. NN
Fläche:	116,89 km ²
Einwohnerinnen und Einwohner:	127.917 (31. 12. 2010)
Bevölkerungsdichte:	1.094 EW je km ²

Bei der Gliederung in siedlungsstrukturelle Gebietstypen wird Göttingen im Raumordnungsbericht 2005 des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung als verdichteter Raum (verdichteter Kreis), umgeben von weiteren verdichteten und ländlichen Räumen dargestellt. Bei der Analyse der Raumstruktur nach Zentrenerreichbarkeit und Bevölkerungsdichte stellt sich Göttingen als Zentralraum dar, der in einen die Oberzentren Hannover, Braunschweig und Kassel verbindenden Zwischenraum eingebunden ist.

* Die statistischen Daten im Kapitel 2 wurden aktualisiert und beziehen sich – sofern nicht anders gekennzeichnet – auf den 31. Dezember 2010.



Blick über die Göttinger Oststadt

Göttingen ist Teil der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen

2.2 Stadtentwicklung und Stadtgeschichte

Die mittelalterliche Stadt Göttingen wuchs aus mehreren kleinen Siedlungen zusammen. Bevor Göttingen als Stadt in Erscheinung trat, gab es im heutigen Stadtgebiet mehrere dörflichen Siedlungen sowie eine Pfalz. Günstige Standortbedingungen der frühen Siedlungen waren die hochwassersichere Lage auf dem Ausläufer des Hainberghanges, die fruchtbaren Böden in der Leineaue sowie die Frischwasser führenden Bäche wie die „Gote“ und der „Reinsgraben“.

Das älteste Dokument ist eine Urkunde aus dem Jahr 953, die „Gutingi“ erwähnt, eine Siedlung am Bachlauf der Gote und des Reinsgrabens. Das ursprüngliche Gutingi wurde jedoch nicht in die erste Befestigung Göttingens einbezogen, sondern verblieb als das „Alte Dorf“ oder „Geismarsche alte Dorf“ als

eigenständiger Siedlungsteil außerhalb der Befestigung. Der Name wurde jedoch an die nunmehr befestigte Siedlung, aus der die Stadt Göttingen hervorging, übergeben.

Später – durch die Ostkolonisation Heinrichs des Löwen beflügelt – entstand eine neue Marktsiedlung, die Anfang des 13. Jahrhunderts mit städtischen Privilegien ausgestattet wurde. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte die Erweiterung der Marktsiedlung, wenig später die Etablierung eines welfischen Verwaltungshofs, der schließlich zur Burg ausgebaut wurde, sowie die Gründung des zunächst selbstständigen Siedlungskomplexes St. Nikolai. Besonders günstig für die Entwicklung Göttingens zu einer mittelalterlichen Handelsstadt wirkte sich die Lage an einem Knoten überregionaler Wegeverbindungen aus: Verbindungen in Nord-Süd-Richtung (Frankfurt/Main – Hansestädte so-

wie Thüringer Becken – Hansestädte) und in West-Ost-Richtung (Hellweg von Höxter nach Goslar) querten im Bereich Göttingen die Leine.

Die Befestigung Göttingens erfolgte in zwei Entwicklungsstufen. Mitte des 13. Jahrhunderts wurden zunächst der Marktbereich, die Burg des welfischen Stadtherren sowie der Nicolaibezirk zu einem umwehrten Bereich zusammengeschlossen. 1362 umgaben dann neue Befestigungsanlagen weitere Siedlungskomplexe sowie Häuseransammlungen vor dem Nord- und Westtor zu einem vergrößerten Stadtgebiet. Nun wurden auch Siedlungsflächen in Anspruch genommen, die sich, anders als die dörflichen Vorgängersiedlungen, in das hochwassergefährdete Auengebiet der Leine schoben. Geländeanhebungen, deren Grenze bis heute vom Verlauf der Weender Straße nachgezeichnet werden, machten den Standort hochwassersicher.

Der erste Befestigungsring ist nur noch an sehr wenigen Stellen erhalten, während die Anlagen der zweiten Befestigung, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch fast sämtliche Siedlungsflächen Göttingens umschloss, bis heute stadtbildprägend sind.

Immer wieder konkurrierten landesherrliche und bürgerliche Interessen um die Kontrolle der Stadt. Gleichwohl wurde Göttingen nie zur Residenzstadt umgebaut und behielt damit seine gewachsene mittelalterliche Stadtstruktur. Die bürgerliche Stadt konnte sich erfolgreich gegen die Landesherren behaupten. So wurde beispielsweise die am Hagenberg entstandene Pfalz 1293 von der Göttinger Bürgerschaft zerstört. Auch die vom Herzog von Braunschweig gegründete Neustadt ging 1319 an die bürgerliche Stadt Göttingen über.

Altes Rathaus



Am Albanikirchhof



Am Neuen Rathaus



Auditorium



Am Leinekanal



Ab dem 16. Jahrhundert verzeichnete Göttingen den Rückgang des Handels und den Verlust verschiedener Stadtrechte, die städtebauliche Entwicklung stagnierte. Erst mit der 1734 durch den Kurfürsten Georg II. August von Hannover und König von England gegründeten Georg-August-Universität erhielt die städtebauliche Entwicklung Göttingens neue Impulse. Zwischen 1737 und dem Ende des 19. Jahrhunderts werden zahlreiche, für das Stadtbild prägende Neubauten in den Stadtgrundriss eingefügt. Besonders der Bereich um die Paulinerkirche, die von Beginn an auch Standort der Universitätsbibliothek war und seit 1812 ausschließlich zu Bibliothekszwecken genutzt wurde, ist Zielgebiet dieser Entwicklung. Hinzu kamen Neubauten zum Ende des 18. Jahrhunderts wie z. B. das Accouchierhaus und das chemische Laboratorium sowie zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Universitätsaula. Trotz dieser intensiven Bauaktivität blieben

überlieferter Stadtgrundriss und Gebäudemassstab erhalten. Lediglich der mit der Universitätsaula angelegte Wilhelmplatz griff in die gewachsene Stadtstruktur der Göttinger Innenstadt ein.

Die Universität setzte sich bereits im 18. Jahrhundert als Leitfunktion der Stadt durch. Andere Funktionen, die nunmehr als störend galten, wurden an den damaligen Stadtrand verlagert (z. B. das Brauhaus). Gleichwohl blieb Göttingen auch noch im 19. Jahrhundert eine „gemischte Stadt“: In vielen Gebäuden wurden Haustiere für die Selbstversorgung gehalten, Nebengebäude dienten als Ställe.

Die Verwaltungsreform 1850/52 machte Göttingen zum Verwaltungsmittelpunkt Südhannovers, nunmehr ergänzten zahlreiche öffentliche Verwaltungsgebäude das Stadtbild.

Die städtebauliche Entwicklung Göttingens kennt keine tief greifenden Brü-

che oder Neuanfänge. Vielmehr ist sie, unter Beibehaltung von Stadtstruktur und Maßstab, durch fortwährende Erneuerung und Ergänzung der überlieferten Bausubstanz geprägt. Eine intensive Durchmischung mit Gebäuden unterschiedlichen Stils und unterschiedlicher Funktionen sind bis heute für die Innenstadt stadtbildprägend.

Der Ausbau der Universität innerhalb des Walls war Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschlossen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann nun eine Ausdehnung der Universität über den Wall hinaus. Dies betraf vor allem den Neubau der Sternwarte 1816, das Tierarznei-Institut 1807 sowie das Theatrum Anatomicum am westlichen Ende der Goetheallee. Ab 1860 entstanden weitere Neubauten, wie z. B. das Auditorium am Weender Tor, das Chemische Laboratorium in der Hospitalstraße, das naturhistorische Museum an der heutigen Berliner Straße sowie der Erweiterungs-

bau der Universitätsbibliothek an der Prinzenstraße. Gleichwohl blieb der Verlauf der Befestigungsanlagen bis 1855 erkennbare Bebauungsgrenze des Göttinger Siedlungsgefüges. „Den Angaben des Göttinger Adressbuches zufolge befanden sich 1857 insgesamt 83 Gebäude außerhalb der Stadtbefestigung (...).“¹ 1887 gab der Bau des Klinikums den Anstoß zur Nordentwicklung der Universität. Ferner förderten romantische Motive die Besiedlung des stadtnahen östlichen Landschaftsraums mit Wohngebäuden.²

1854 erhielt Göttingen einen Anschluss an das Eisenbahnnetz, die Phase der Industrialisierung begann. Neben der Belebung der Wirtschaft setzte ein rasches Wachstum der Bevölkerung ein. Lebten in Göttingen zwischen 1780 und 1850 nahezu kontinuierlich etwa 9.000 bis 10.000 Einwohnerinnen und Einwohner, stieg deren Zahl zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf über 30.000.



Ansicht des Auditoriums am Weender Tor, ca. 1880, Quelle: Stadt Göttingen

¹ Wilhelm: „Das Bauge-schäft und die Stadt“, Göttingen 2006, S. 121

² Vgl. ebd., S. 122

Historische Befestigung im Innstadtbereich



St. Jakobi im Zentrum der historischen Innenstadt



St. Marienkirche – Commende



Rote Straße



2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen



Stadtkarte von 1760;
Quelle: Stadtarchiv Göttingen



Stadtkarte von 1864;
Quelle: Stadtarchiv Göttingen

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts war Göttingen immer Garnisonsstadt gewesen. Zunächst nach dem Ersten Weltkrieg stark verkleinert, begann nach 1933 ein starker Ausbau der Militäreinrichtungen. Im Zuge dieser Aufrüstung wurde u. a. der Bereich der Zieten terrassen als Kasernenstandort erschlossen sowie im Bereich des heutigen Gewerbegebiets Grone ein Militärflughafen angelegt. Zeitgleich wurde in Göttingen das Luftzeugamt als wichtige Nachschubeinrichtung etabliert.

1993 gab die Bundeswehr den Standort Göttingen auf. Heute stellt der Bereich Zieten terrassen ein wichtiges Stadtumbaugebiet Göttingens dar.

Richtung Westen war die städtebauliche Entwicklung weniger intensiv, weil hier Bahntrasse und Leinelauf das Wachstum behinderten. Vielmehr suchten gewerbliche Nutzungen die Lagegunst ebener Tallagen und des Gleisanschlusses. Umgekehrt entwickelte sich der Hang des östlich angrenzenden Hainbergs zum bevorzugten Wohngebiet. Die Stadtentwicklung in Nord- und Südrichtung war von gemischten Quartieren entlang der Ausfallstraßen bestimmt.

Innerhalb des Stadtwalls wurden Ende des 19. Jahrhunderts hohe bauliche Dichten erreicht. Das Ausbleiben eines durchgreifenden Umbaus des Stadtgrundrisses hat dazu geführt, dass die

Innenstadt Göttingens bis heute über wenige öffentliche Plätze und keine öffentlichen Parks verfügt. Lediglich der Wall der ehemaligen Stadtbefestigung steht als „grüne Promenade“ zur Verfügung.

Flächenengpässe kennzeichneten die Göttinger Stadtentwicklung auch nach Gründung der Bundesrepublik, die hohen baulichen Dichten in den innerstädtischen Gebieten blieben lange erhalten. 1963 und 1964 wurden neben einer Eingliederung von Holtensen die Gemeinden Herberhausen, Geismar, Grone, Nikolausberg und Weende eingemeindet. Durch die Eingemeindung Weendes wurde die Universitätsentwicklung auf Göttinger Stadtgebiet ermöglicht. 1971 und 1973 folgten ein Flächentausch mit Bovenden (Anlage des Stadtfriedhofs Junkerberg) sowie die Eingemeindungen von Deppoldshausen, Elliehausen, Esebeck, Groß Ellershausen, Hetjershausen, Holtensen, Knutbüren und Roringen.

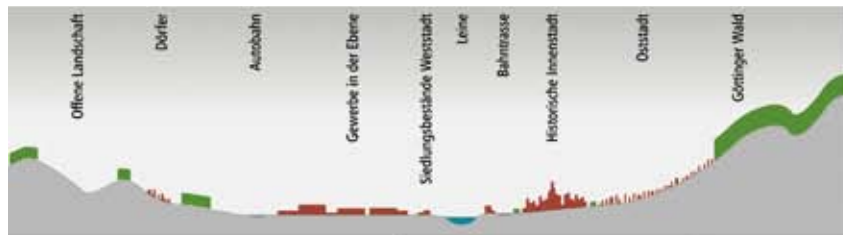
Infolge der Eingemeindungen vergrößerte sich das Stadtgebiet Göttingen zwischen 1960 und 1973 auf über das Vierfache (von 2.683 auf 11.676 Hektar). Die Bevölkerung stieg im selben Zeitraum von 77.785 um über 50 % auf 119.914 Einwohnerinnen und Einwohner.³

Im Sommer 1973 begann die Deutsche Bundesbahn mit dem Bau der Hochgeschwindigkeitsstrecke Hannover–Würzburg. Planungsvarianten sahen

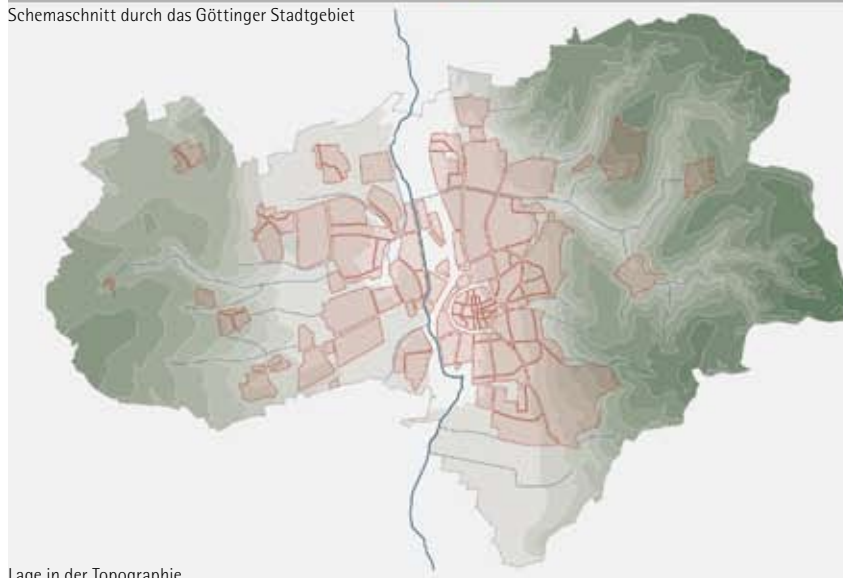
zunächst eine Trassierung in der westlichen Göttinger Peripherie vor. Schließlich konnte eine Beibehaltung der vorhandenen Trasse im Göttinger Stadtgebiet beschlossen und so der vorhandene Bahnhof 1991 zum dafür erweiterten ICE-Bahnhof aufgewertet werden.

Nach langjährigen Diskussionsprozessen beschloss 1992 der Rat der Stadt Göttingen das Areal westlich des Göttinger Bahnhofs für neue, öffentlich ausstrahlende Nutzungen zu entwickeln. Gleichzeitig wurde die GWG als Projekt- und Erschließungsträger gebildet und bekam das Grundstück „Otto-Hahn-Zentrum“ von der Stadt übertragen. Kernstück des Bereichs bildet die 1917 erbaute Lok(richt)halle, die 1976 als Ausbesserungswerk geschlossen wurde. Nach Sanierung und Umbau der Lokhalle stellt sie heute ein multifunktionales Veranstaltungszentrum zur Durchführung von Messen, Konzerten, Sportturnieren und Kongressen dar. Ergänzt wird diese Einrichtung durch die Neubauten der Volkshochschule, des Medienhauses (Regionalstudio des NDR), des Arbeitsamtes und des IC-Hotels.

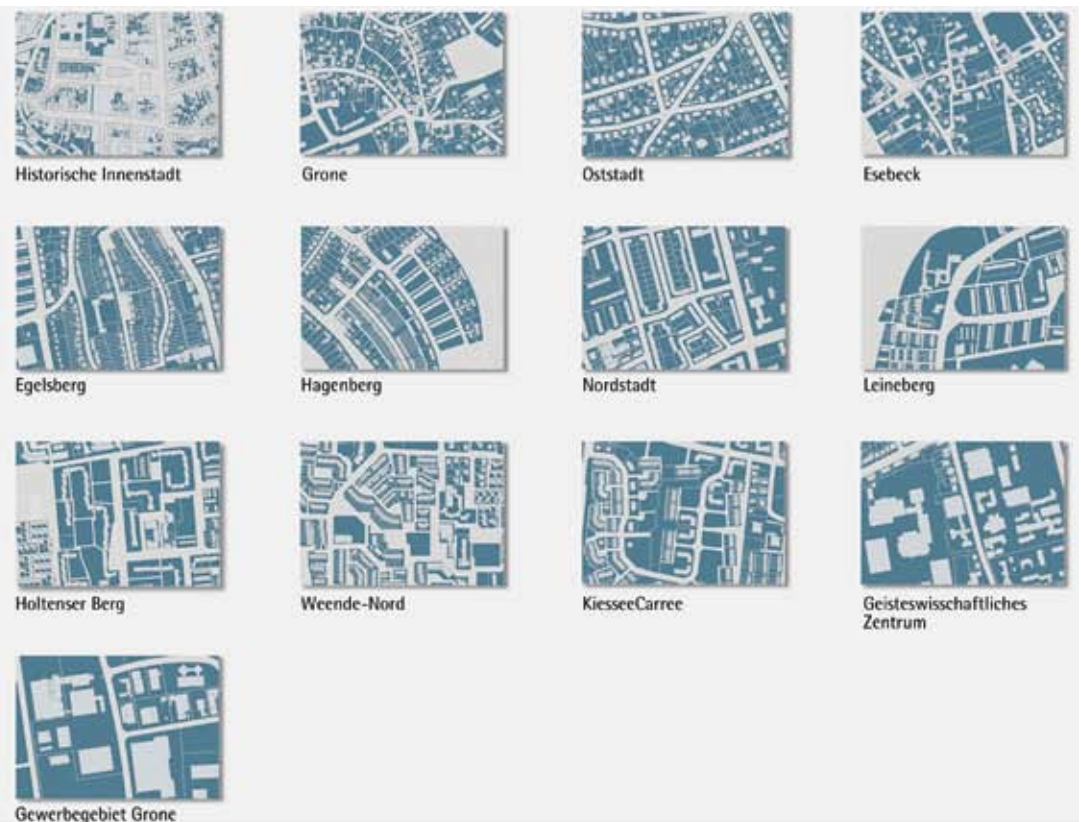
³ Vgl.: Fachdienst Statistik und Wahlen/GÖSIS Blatt 010.01



Schemaschnitt durch das Göttinger Stadtgebiet



Lage in der Topographie



2.3 Stadträumliche Gliederung und Siedlungsstruktur

Die historische Entwicklung Göttingens ist im Stadtgrundriss überliefert und noch heute ablesbar. Weiterhin prägend ist die Kompaktheit des Siedlungsgefüges: In der Innenstadt sowie den unmittelbar angrenzenden Stadtbezirken Ost-, Süd- und Nordstadt lebten 2010 rund 42 % der Göttinger Bevölkerung, inner-

halb eines Umkreises von drei Kilometern um die historische Innenstadt waren es rund 79 %.

Weitere Wesensmerkmale der gesamtstädtischen Struktur sind:

- Viele Teilräume verfügen bis heute über hohe städtebauliche Dichten. Bereiche der historischen Innenstadt sowie der Nord- und Südstadt verfügen über Dichten von mehr als 100

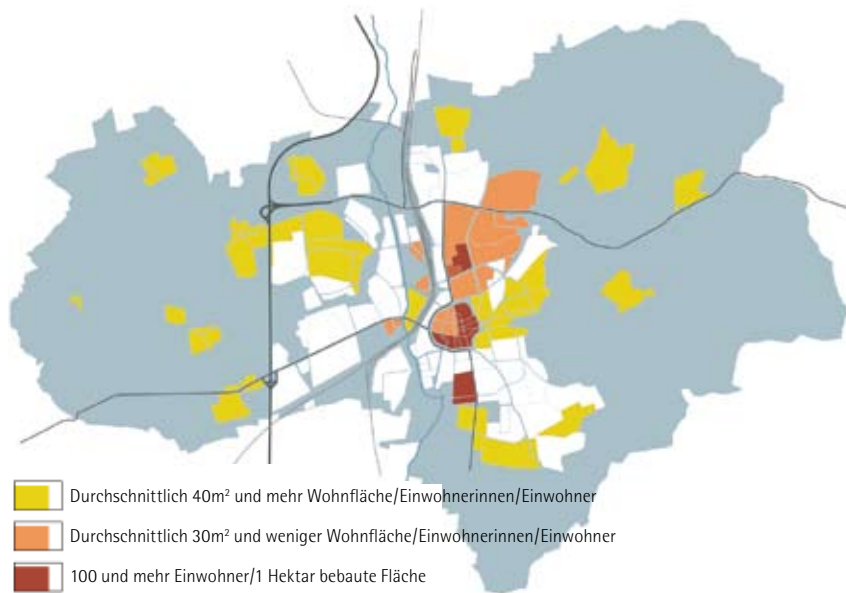
Einwohnerinnen und Einwohnern pro Hektar Siedlungsfläche (im Vergleich: die durchschnittliche Einwohnerdichte in Göttingen beträgt 36,5 Einwohnerinnen und Einwohner pro Hektar).

- Die historische Innenstadt und die innenstadtnahen Quartiere bilden den kompakten Stadtkern Göttingens. Der Stadtwall markiert den

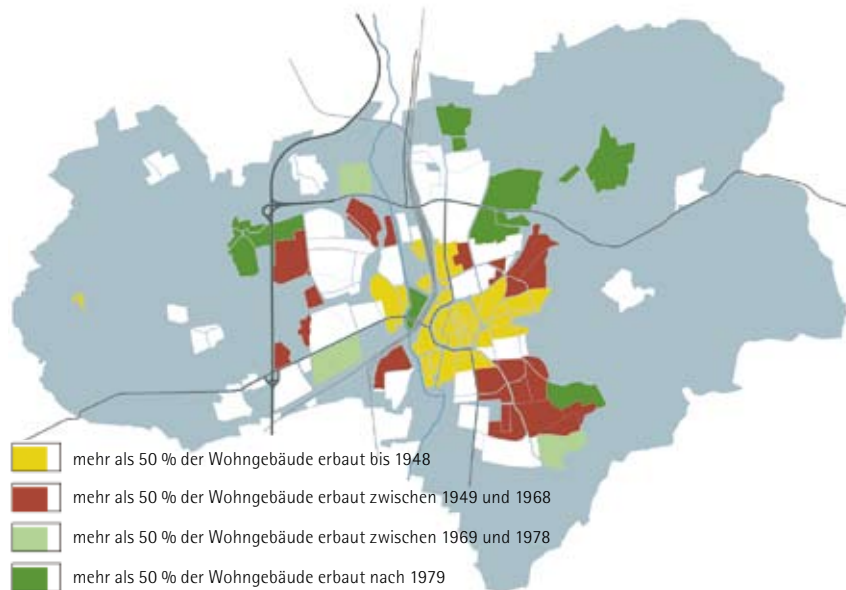
Ausdehnungsbereich der historischen Altstadt. Unterschiedlich geprägte Quartiere gehen räumlich unmittelbar ineinander über, lediglich der Wallbereich, die Grünanlage „Schillerwiese“, der Grünzug entlang des Nikolausberger Wegs sowie Kleingartenanlagen stellen gliedernde und vernetzende Grünzüge dar. Die Bereiche zwischen der historischen Innenstadt und den ehemals selbst-

2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Siedlungsdichten, Wohnflächenversorgung in den statistischen Bezirken 2005



Alter der Wohngebäude in den statistischen Bezirken 2005



ständigen Ortschaften Geismar, Groner und Weende haben sich inzwischen baulich aufgefüllt, so dass die Übergänge verschliffen sind und eine im Stadtbild ablesbare Gliederung heute kaum mehr erkennbar ist.

- Im peripheren, bis heute landschaftlich geprägten Stadtgebiet befinden sich zahlreiche Siedlungslagen dörflichen Ursprungs. Sie sind mittlerweile suburban überformt, ihre Siedlungsflächen haben sich gegenüber den historisch geprägten Dorfkernen erheblich ausgeweitet. Mit Mitteln der Dorferneuerung konnten in der Vergangenheit einige dieser ehemaligen Dörfer in ihrer Eigenart bewahrt und als Wohn-, Arbeits-, Sozial- und Kulturraum gestärkt werden. Gefördert wurden die Ortsteile Elliehausen, Roringen und Esebeck. Ergänzt werden diese Standorte durch Wohnquartiere der Nachkriegszeit, die eigene Siedlungslagen bilden.
 - Gewerbe bevorzugt die topografisch wenig bewegten Tallagen: Altindustriell geprägte Bereiche liegen in der Nachbarschaft der Eisenbahntrassen, jüngere Gewerbestandorte befinden sich besonders im unmittelbaren Erschließungsbereich der Autobahn. Neben gewerblich geprägten Teilräumen liegen Freiflächen wie Friedhöfe, Sportanlagen und Kleingärten im Umfeld der Eisenbahntrassen.
- Insgesamt lässt sich das Stadtgebiet in folgende durch ihre Entstehung und Nutzungsstruktur geprägten Teilräume gliedern:
- Die Innenstadt: Historischer Stadtgrundriss, zusammenhängender Besitz mit historischen Bürgerhäusern. Weender und Groner Straße zeichnen die historischen Fernstraßen nach. Weender und Groner Tor bilden zusammen mit Albanitor (Herzberger Landstraße) und Geismar Tor (Kurze Geismarstraße) die Hauptzugänge zur Innenstadt.
 - Die Südstadt: frühes Stadterweiterungsgebiet außerhalb des Stadtwalls. Prägende Mischung aus freistehenden Stadtvillen und Wissenschaftseinrichtungen und Gewerbe.
 - Die Nordstadt: Nutzungsverflechtung zwischen zentrumsnaher Wohnfunktionen und Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb.
 - Das Ostviertel: Gründerzeitliche Wohnbestände bilden östlich der historischen Innenstadt einen Schwerpunkt. Vorherrschende Bebauungsform sind mehrgeschossige Stadtvillen. Die Straßenverläufe sind auf die bewegte Topografie abgestimmt.
 - Die Weststadt: Siedlungsbestände der 1930er und 1950er Jahre wie z. B. Egelsberg, Pfalz-Grona-Breite und Hagenberg.

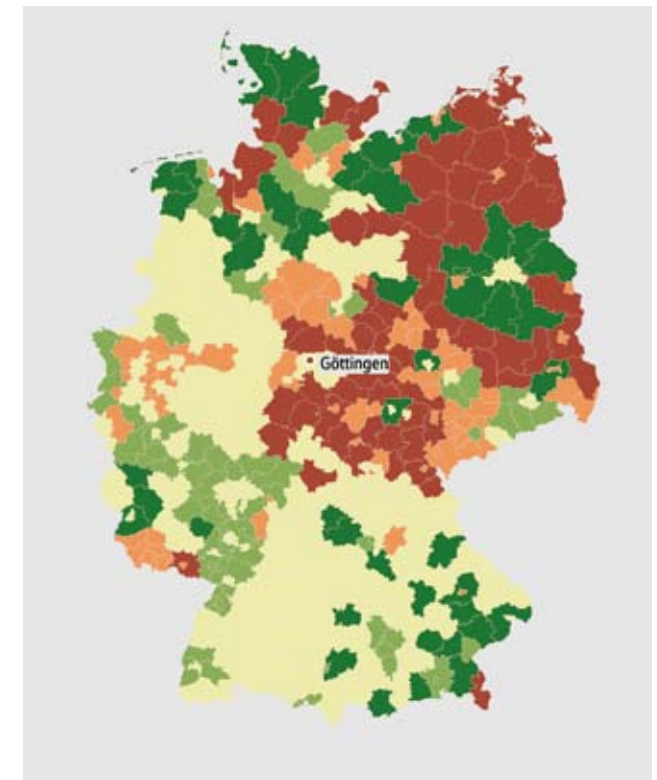
- Die vormals eigenständigen Ortslagen Grone, Weende und Geismar mit ihren historischen Ortszentren.
- Die Wohnquartiere der Nachkriegszeit aus den 1950er und 1960er Jahren (z. B. Bereiche Leineberg und Geismar) in Stadtrandlage: Nach Wohnformen gegliederte Quartiere (mehrgeschossige Zeilenbauten mit Mietwohnungen sowie maximal zweigeschossige Reihenhäuser).
- Die Wohnquartiere der 1970er Jahre (Holtenser Berg, Grone Süd) in Stadtrandlage. Hochhäuser und mehrgeschossige Zeilen mit Mietwohnungen. Die städtebaulich markanten Hochhäuser an Weender-, Groner- und Geismartor gehören ebenso in diese Bauepoche.
- Die Wohnquartiere der 1980er und 1990er Jahre (z. B. Weende Nord, Nikolausberg). Prägung durch Wohneigentumsformen (Reihen-, Doppel- und freistehende Einfamilienhäuser). Ergänzung durch einzelne mehrgeschossige Wohngebäude mit Mietwohnungen sowie das vermehrte Auftreten von Appartementanlagen für das studentische Wohnen.
- Verstädterte Einzellagen (ehemalige Dörfer) im peripheren Stadtgebiet (z. B. Elliehausen, Nikolausberg)
- Die Altgewerbestandorte entlang der Eisenbahntrasse sowie autobahnahe Gewerbestandorte.
- Konversionsgebiet Zietenterrassen: Gemischtes Quartier für zentrumsnahes Wohnen, Hochschuleinrichtungen und wohnverträgliche Dienstleistungs- und Gewerbebetriebe.
- Freizeit- und Erholungseinrichtungen in der südlichen Leineaue.
- Nutzungsagglomerationen der Universität nördlich der historischen Innenstadt, des Niedersächsischen Landeskrankenhauses im Bereich des Leinebergs und der öffentlichen Verwaltungen entlang des Stadtwalls.
- Durch einen tiefgreifenden Strukturwandel befinden sich ausgedehnte Areale der Deutschen Bahn, industriell geprägte Standorte sowie universitäre Institute in einem Konversionsprozess.

2.4 Demografie und Bevölkerungsprognose

2.4.1 Bevölkerungsentwicklung in der Region

Der demografische Wandel wird sich in den Teilräumen Deutschlands sehr unterschiedlich auswirken. Die Bevölkerungsprognose des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung stellt fest, dass die zukünftige Raumentwicklung von einem Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung in der regionalen Bevölkerungsdynamik geprägt sein wird. Ferner ist davon auszugehen,

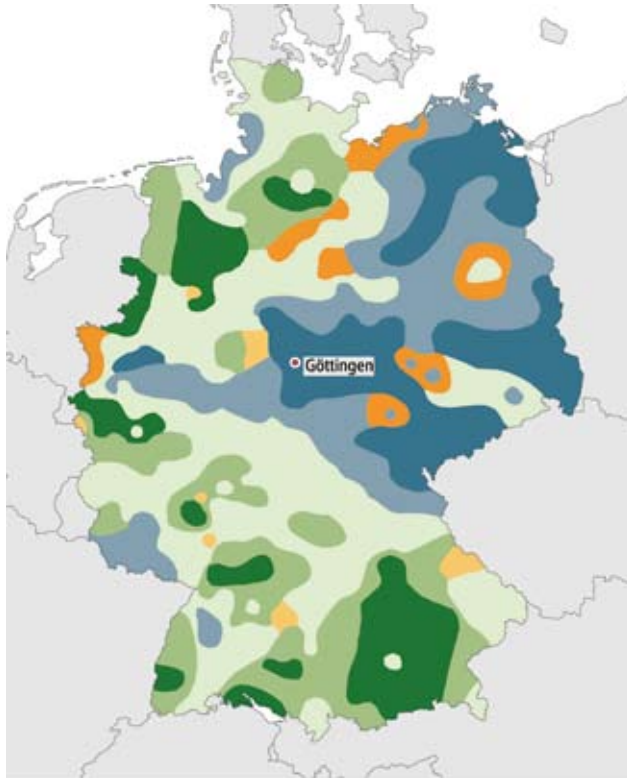
Aus: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Raumordnungsbericht 2005, S. 110. Kartendarstellung: Kreise, Stand 31.12.2001; Quellen: BBR-Bevölkerungsprognose 1999-2020/Kreise; Laufende Raumbeobachtung des BBR, Clusteranalyse des BBR



Demografisch bedingte Tragfähigkeitsprobleme



2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen



Aus: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Raumordnungsbericht 2005, S. 85. Quellen: Laufende Raumbeobachtung des BBR, SuV-Trendrechnung 2020, BBR-Bevölkerungsprognose 2002-2020, ITP-Intraplan Consult GmbH. Datengrundlagen: BVWP-Verkehrsprognose 2015, Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit, Flächenerhebung nach Art der tatsächlichen Nutzung des Bundes und der Länder.

Trend der Raumentwicklung

Räume, in denen die Entwicklung der Bevölkerung und der Beschäftigung geprägt ist durch



⁴ Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Raumordnungsbericht 2005, S. 32

⁵ Schlömer, Claus: „Bestimmungsfaktoren der künftigen räumlich-demographischen Entwick-

lung in Deutschland“, in: Rosenfeld, M.; Schlömer, C. [Hrsg.]: „Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels, Teil 4, S. 10

⁶ Vgl. Schlömer, S. 25

⁷ Niedersächsisches Landesamt für Statistik (NLS) 2004, in: „Wissens-Region Göttingen. Leitbild zur integrierten Landes- und Regionalentwicklung Südniedersachsen“, Entwurf Februar 2006

dass, bezogen auf den Prognosezeitraum bis 2020, der Anteil der Regionen mit Wachstumstendenzen abnehmen wird. „In den alten Bundesländern nehmen die Regionen mit Schrumpftendenzen deutlich zu, insbesondere in den altindustrialisierten Verdichtungsgebieten einschließlich deren engerem Umland und einige dünn besiedelte Gebiete in der Mitte Deutschlands. Regionen mit Bevölkerungszuwachs gibt es in den alten Ländern nur noch außerhalb der Großstädte und Agglomerationszentren in deren erweitertem Umland.“⁴

Die Bevölkerungsdynamik weist, bezogen auf die letzten 15 Jahre, in den westlichen und östlichen Bundesländern sehr unterschiedliche Dekonzentrations- und Konzentrationstendenzen auf. „Während im Westen die Agglomerationsräume die Verlierer sind und die ländlichen Räume tendenziell Bevölkerungsgewinne verbuchen können, sind im Osten die ländlichen Räume durch die stärkste negative Bevölkerungsentwicklung geprägt.“⁵ Denkbar ist, dass sich unter einem sich verschärfenden Konkurrenzdruck der Regionen neue bzw. umgekehrte Wanderungsmuster herausbilden: nunmehr üben (auch im Westen) Agglomerationsräume einen besonderen Nachfragesog auf die jungen Erwerbspersonen aus, weil dünn besiedelte Regionen auf Dauer keine

leistungsfähigen Bildungs- und Infrastruktureinrichtungen aufrecht erhalten können.

Je nach Größe des Erhebungsraums können Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung komplementär verlaufen und somit zu „ausgeglichene“ Bevölkerungsprognosen führen. In diesem Sinne gibt es Prognosen, die für die Raumordnungsregion Südniedersachsen bis 2020 eine vergleichsweise stabile Bevölkerungsentwicklung, mäßige Alterung und positive Außenwanderungsgewinne voraussagen.⁶

Das Niedersächsische Landesamt für Statistik rechnet in der Region Göttingen bis 2020 mit einem Rückgang der Bevölkerung um ca. 10 %.⁷ Die Bevölkerungsentwicklung wird sich aber in den Teilräumen Südniedersachsens unterschiedlich ausprägen: während dem Oberzentrum Göttingen eine stagnierende Bevölkerungsentwicklung vorausgesagt wird, werden die peripheren Teilräume Südniedersachsens vermutlich spürbare Bevölkerungsverluste sowie einen starken Rückgang der Menschen im erwerbsfähigen Alter verkraften müssen. Zugewinne werden vermutlich die suburbanen Siedlungsräume knapp außerhalb der Stadtgrenze Göttingens aufweisen.

Die genauen Wechselwirkungen dieser z. T. gegensätzlichen Entwicklungen sind nicht konkret vorhersehbar. Wahrscheinlich ist, dass sich vor diesem Hintergrund die Bedeutung Göttingens als oberzentrales Versorgungs- und Weiterbildungszentrum Südniedersachsens verstärken wird.

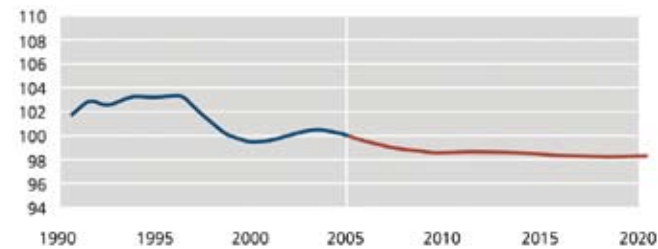
2.4.2 Bevölkerungsentwicklung in der Stadt Göttingen

(1) Bisherige Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungszahl der Stadt Göttingen hat sich im Vergleich der Zahlen von 1980 und zum Jahresende 2005 nur geringfügig verändert: Wurden 1980 128.654 Einwohnerinnen und Einwohner gezählt, sind es heute 129.051, ein Zuwachs von 0,3 %. Im Verlauf dieser 25 Jahre gab es keine einheitliche Entwicklung, sondern eher ein Auf und Ab: 1986 zählte die Stadt 138.391 Einwohnerinnen und Einwohner (Maximalwert), ging dann zurück auf 129.162 im Jahr 1989, um bis 1996 wieder auf 133.810 anzuheben. Die Ursachen für diese Entwicklung liegen in den beiden Bestimmungsgrößen der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungsbewegung (abgesehen davon sind besondere Ausschläge auch auf Registerbereinigungen und die Einführung von Semestergebühren zurückzuführen)

■ **Die natürliche Bevölkerungsentwicklung zwischen 1980 und heute:** In den 1980er und 1990er Jahren überstieg die Zahl der Geburten noch die Zahl der Sterbefälle: in dieser Phase wurden jährlich im Schnitt 102 Kinder mehr geboren als Bewohnerinnen und Bewohner starben. Seit 2001 hat sich der Saldo ins Negative gewendet: In den zurückliegenden vier Jahren starben jährlich in Göttingen im Schnitt 100 Menschen mehr als geboren wurden. Alle demografischen Untersuchungen deuten darauf hin, dass sich diese Tendenz in Zukunft noch verstärken wird.

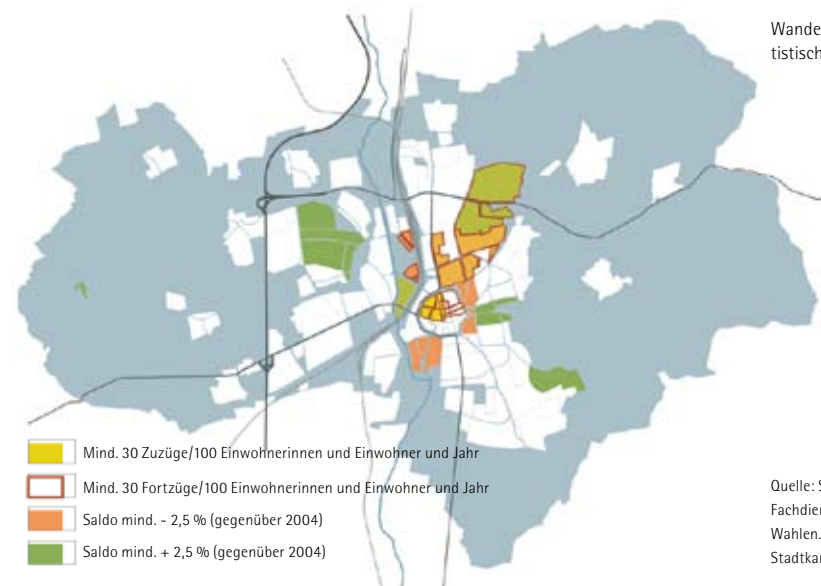
■ **Wanderungsbewegung zwischen 1980 bis heute:** Bis Mitte der 1990er Jahre überstiegen die Zuzüge nach Göttingen deutlich die Fortzüge. Die Wanderungsbilanz weist durchgehend positive Salden auf: Zwischen 1980 und 1989 betrug der jährliche Wanderungsgewinn durchschnittlich 1.633 Personen, zwischen 1990 und 1994 waren es noch durchschnittlich 1.548 mehr Zuwanderer als Abwanderer. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre stellten sich dann negative Salden ein, die Zahl der Fortzüge übertraf die Anzahl der Zuzüge um durchschnittlich 560 Personen, erst ab 2000 kehrte sich der Trend vorübergehend wieder um: Mit durchschnittlich 169 Personen jährlich



Bevölkerungsprognose
2005 – 2020
Bevölkerung insgesamt
1990 – 2005 (Fotografie)
und 2006 – 2020
(Prognose)
Index 2005 = 100
Quelle: Stadt Göttingen
Fachdienst Statistik und
Wahlen

unter 3 - Jährige	- 4,0 %
3-6 - Jährige	+ 0,5 %
6-12 - Jährige	- 1,7 %
12-15 - Jährige	- 13,2 %
15-18 - Jährige	- 6,5 %
18-21 - Jährige	- 8,6 %
21-25 - Jährige	- 11,5 %
25-30 - Jährige	- 12,0 %
30-45 - Jährige	- 3,8 %
45-60 - Jährige	- 7,3 %
60-65 - Jährige	+ 26,3 %
65-75 - Jährige	+ 7,8 %
75-Jährige und älter	+ 14,6 %

Veränderung der Altersstruktur
2010 – 2025



Wanderungen in den statistischen Bezirken 2005

Quelle: Stadt Göttingen -
Fachdienst Statistik und
Wahlen. Kartengrundlage:
Stadtkarte Göttingen;

waren wieder leichte Wanderungsgewinne zu verzeichnen.

■ **Bedeutung der Studentenzahlen:** In der Universitätsstadt Göttingen ist die Zahl der (in der Stadt wohnenden) Studierenden von besonderer Bedeutung für die Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung. Von 10.681 in Göttingen wohnenden Studierenden im Jahr 1970 stieg die Zahl kontinuierlich bis auf etwa 22.000 Anfang der 90er Jahre. Seitdem erfolgte ein Rückgang auf den heutigen Wert von 13.265.

■ **Bedeutung der Ausländerzahl:** Ein zweiter Faktor für die in den 80er und 90er Jahren positiven Wanderungssalden ist der zunehmende Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung. Der Ausländeranteil stieg von 6.660 (5,2 % der Bevölkerung) im Jahr 1980 auf 13.833 im Jahr 1994 und übertraf damit die 10 %-Grenze. Seitdem bleibt der Anteil relativ stabil zwischen 10 % und 11 %, heute leben in Göttingen 12.135 Ausländerinnen und Ausländer.

■ **Bedeutung der Stadt-Umland-Wanderungen:** Während es sich bei den Zu- und Fortzügen von Studierenden und Ausländerinnen und Ausländern in der Mehrzahl um großräumige Wanderungen handelt, spiegeln sich in den

Stadt-Umland-Wanderungen eher Wohn- oder Arbeitsplatzpräferenzen von Haushalten wider. In den zurückliegenden fünf Jahren übertraf die Zahl der Zuzüge aus dem Umland mit 300 Personen pro Jahr die Zahl der Fortzüge, wobei jährliche Wanderungsgewinne zu verzeichnen waren.

(2) Die Bevölkerung heute

Die Auswertung der Bevölkerungsentwicklung seit 1980 macht deutlich, dass sich zwar die Gesamtzahl der Einwohnerinnen und Einwohner unter dem Strich nur marginal verändert hat, die deutlichen Veränderungen der natürlichen Bevölkerungs- und der Wanderungssalden jedoch spürbare Einflüsse auf die heutige demografische und soziale Zusammensetzung der Bevölkerung bewirkt haben.

■ **Altersstruktur:** Zurückgehende Geburtenzahlen, eine wachsende Lebenserwartung der Menschen und insbesondere der hohe Anteil an Studierenden an der Göttinger Wohnbevölkerung haben zu einem Altersaufbau geführt, der Besonderheiten gegenüber vergleichbaren Städten oder dem Landesdurchschnitt führt.

Zum Jahresende 2010 waren 13,2 % der Bewohnerinnen und Bewohner Göttingens jünger als 18 Jahre, 70,2 % im

erwerbsfähigen Alter (18 bis unter 65 Jahre) und 16,6 % 65 Jahre und älter. Diese Besonderheit der Stadt Göttingen – weniger Kinder, Jugendliche und Seniorinnen und Senioren als im Landesdurchschnitt, dafür mehr Bewohnerinnen und Bewohner im Alter zwischen 18 und 65 Jahre – ist auf den hohen Anteil von Studierenden an der Gesamtbevölkerung zurückzuführen. Dies führt zu einer ganz markanten Grafik der Göttinger Bevölkerungsstruktur mit ihrem deutlichen Ausschlag in der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren.

Die vergleichsweise „junge Bevölkerung“ Göttingens darf nicht darüber hinweg täuschen, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung gering ist. „Verjüngend“ wirkt sich der starke Zuzug junger Erwachsener aus, die für die Phase des Studiums oder der Berufsausbildung nach Göttingen kommen.

■ **Studentenanteil und Ausländeranteil:** Zum Jahresende 2010 waren in Göttingen 24.380 Studierende an der Universität Göttingen immatrikuliert, hinzu kommen 1.955 Studierende an den Fachhochschulen. Im Jahr 2010 hatten 13.265 Studierende ihren Wohnort in Göttingen. Dies entspricht nahezu 11 % der Göttinger Bevölkerung.

■ **Einpersonenhaushalte:** Der Anteil der „Single-Haushalte“ ist außergewöhnlich hoch: 2010 waren 56,4 % der Haushalte Einpersonenhaushalte. Damit liegt Göttingen in der Spitzengruppe sämtlicher deutscher Großstädte.

■ **Haushalte mit öffentlichen Transferleistungen:** 2010 waren 8.241 von 72.897 Haushalten Empfänger von Sozialleistungen (Änderung ab 2005 infolge der sog. Hartz IV-Reform: Sozialleistungen sind Hilfe zum Lebensunterhalt nach SGB XII, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach SGB XII, Arbeitslosengeld II nach SGB II und Asylbewerberleistungen). Beachtet werden muss dabei, dass die Situation in den verschiedenen Teilräumen Göttingens sehr unterschiedlich ausgeprägt ist (siehe nächstes Kapitel).

■ **Die Verteilung der Bevölkerung auf die Stadtbezirke:** Von den 127.917 Bewohnerinnen und Bewohnern leben 66.372 (51,9 %) in der Kernstadt. Zur Kernstadt zählen die Stadtbezirke Innenstadt (01), Oststadt (02), Südstadt (03), Weststadt (04) und Nordstadt (05). Angrenzend an die Kernstadt haben sich die dicht besiedelten Stadtteile Weende im Norden (17.821 Bewohnerinnen und Bewohner), Grone im Westen (11.467 Bewohnerinnen und Bewohner) und Geis-

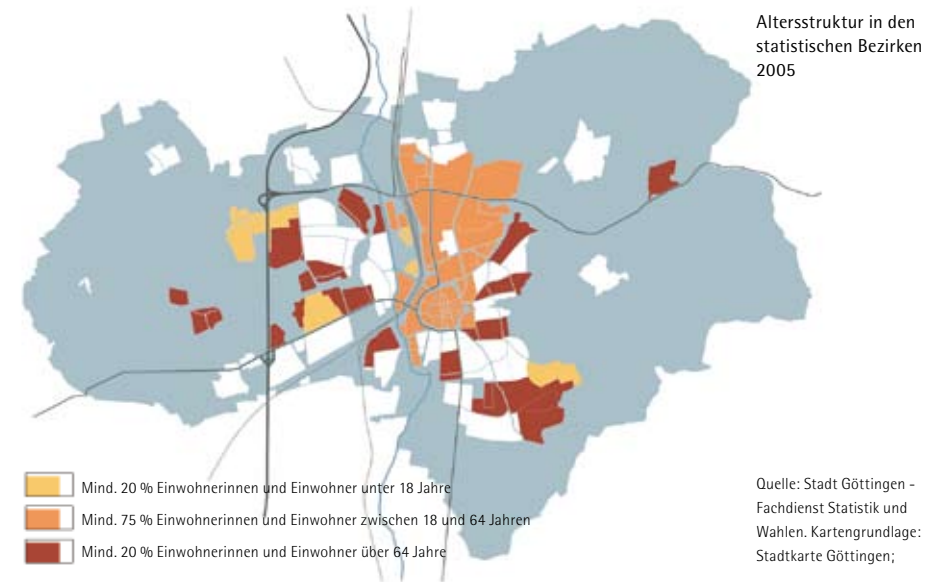
mar im Süden (18.074 Einwohnerinnen und Einwohner) entwickelt. Schließlich zählen die Ortsteile im Umfeld der Kernstadt zur Stadt Göttingen, von denen Nikolausberg mit 3.618 Einwohnerinnen und Einwohnern der größte ist. Herberhausen, Groß Ellershausen, Hetjershausen, Elliehausen, Holtensen und Roringen haben jeweils zwischen 1.000 und 3.000 Bewohnerinnen und Bewohner, es bleiben Knutbüren mit 141, Esebeck mit 619 und Deppoldshausen mit 18 Bewohnerinnen und Bewohnern. Insgesamt leben etwa 11 % der Bewohnerinnen und Bewohner in den Ortsteilen im Umfeld der Kernstadt.

■ **Bevölkerungsprofile der einzelnen Stadtbezirke:** Bezüglich der Altersstruktur sind in einzelnen Stadtbezirken deutliche Abweichungen von den gesamtstädtischen Durchschnittswerten festzustellen. Dies ist insbesondere zurückzuführen auf den jeweiligen Anteil von Studierenden, die in den Stadtbezirken wohnen. Auffällig sind insbesondere folgende Ausprägungen:

- Innenstadt, Nordstadt, Weende: In den Stadtbezirken Innenstadt und Nordstadt beträgt der Anteil der bis 18-Jährigen lediglich 6,9 % bzw. 8,6 % bei einem gesamtstädtischen Durchschnitt von 13,2 % für diese Altersgruppe. Ebenso verhält es sich

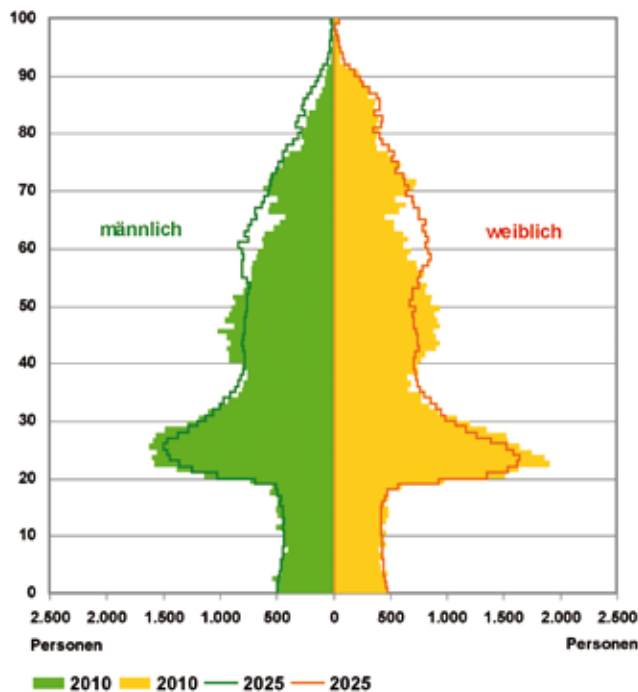
bei der Altersgruppe 60 Jahre und älter, die mit 10,5 bzw. 8,7 % in diesen Stadtbezirken vertreten ist, bei einem gesamtstädtischen Durchschnittswert von 21,1 %. Folglich ist die Gruppe im erwerbsfähigen Alter (18 bis 60 Jahre) besonders stark vertreten mit 82,9 % bzw. 82,7 %, bei einem gesamtstädtischen Vergleichswert von 65,7 %. In etwas abgeschwächter Form trifft diese Altersverteilung auch auf den Stadtbezirk Weende zu. Ursächlich für diese Abweichungen ist das studentische Wohnen: So macht die Gruppe der 21 bis 30-Jährigen in der Innenstadt 40,2 %, in der Nordstadt gar 47,3 % aus.

- Oststadt und Geismar: In den Stadtbezirken Oststadt und Geismar zeigt sich ein gegenteiliges Bild: Hier ist die Gruppe der über 60-Jährigen mit 25,9 % bzw. 28,5 % überproportional vertreten (gesamtstädtischer Durchschnittswert 21,1 %), deutlich unterrepräsentiert sind dagegen Bewohnerinnen und Bewohner im erwerbsfähigen Alter mit 59,6 % bzw. 56,2 %.
- Grone: Grone fällt auf durch einen hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen: Mit 14,5 % bzw. 14,8 % wird der gesamtstädtische Durchschnittswert geringfügig übertroffen.



2. Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Bevölkerungsprognose
2010 bis 2025
Altersaufbau der Bevölkerung 2010 bis 2025;
Quelle: Stadt Göttingen,



(2) Bevölkerungsprognose

■ **Bevölkerungsprognose 2025:** Die Bevölkerungsprognose der Stadt Göttingen für die Jahre 2010 bis 2025 kommt zu dem Ergebnis, dass die Einwohnerzahl Göttingens von 127.917 Einwohnerinnen und Einwohnern im Jahr 2010 auf 125.925 im Jahr 2025 zurückgehen wird. Dies entspricht einer Verringerung um 1.992 Einwohnerinnen und Einwohner oder 1,6 %. Damit wird Göttingen zukünftig nicht so starke Bevölkerungsverluste zu verzeichnen haben wie die Kreise im südniedersächsischen Umland. Die wesentliche Ursache der rückläufigen Entwicklung liegt in der sich immer weiter öffnenden Schere zwischen Geburten und Sterbefällen. Dabei können die zu Beginn des Prognosezeitraums zu erwartenden hohen Wanderungsgewinne die Sterbeüberschüsse nicht ausgleichen.

■ **Altersstruktur 2025:** Neben dem leichten Bevölkerungsrückgang wird sich der Alterungsprozess weiter fortsetzen. Dabei weist Göttingen aufgrund des hohen Anteils von Studierenden einige Besonderheiten auf. Im Vergleich zu 2010 entwickelt sich die Altersstruktur in Göttingen wie folgt:

- Am stärksten von der rückläufigen Einwohnerzahl werden die Kinder und Jugendlichen betroffen sein. Die Altersgruppen der „unter 6-Jährigen“ werden 1,8 % verlieren. Die Zahl der „6 bis unter 18-Jährigen“ wird sich um rund 6 % verringern.
- Bei den 18- bis 25-Jährigen, also den studentischen Jahrgängen, gibt es bis zum Jahr 2014 deutliche Zuwächse durch den doppelten Abiturjahrgang und die Aussetzung der Wehrpflicht 2011, danach geht auch deren Zahl zurück.
- In der Altersgruppe der 30- bis unter 45-Jährigen werden sich die Bemühungen der Stadt Göttingen, diese Einwohnerinnen und Einwohner in Göttingen zu halten, erst ab dem Jahr 2018 auswirken, bis dahin geht deren Zahl um rund 5 % zurück.
- Die Altersgruppen der 45- bis unter 60-Jährigen wird ab 2018 abnehmen bis dahin nimmt sie jedoch leicht um 1,7 % zu, die 60-Jährigen und älteren werden bis 2025 um rund 17 % zunehmen.

Die sich so ergebende Bevölkerungspyramide für das Jahr 2025 zeigt eine gleichbleibende Pyramidenbasis, schlanker werdende Zone der 40- bis 50-Jäh-

rigen und eine deutliche Aufweitung der 60- bis 70-Jährigen sowie eine Verbreiterung der Pyramiden Spitze.

Diese Prognosen stellen statistische Modellrechnungen dar, die davon ausgehen, dass sich die Rahmendaten konstant halten und keine wesentlichen, korrigierenden Weichenstellungen der Politik erfolgen.

Handlungsspielräume zeigen sich in verschiedenen Politikfeldern der Stadtentwicklung, die im Folgenden näher analysiert und dargelegt werden.

3. Fünf Leitziele der Stadtentwicklung

Komplexe Wechselwirkung und Zusammenspiel aller städtischen Funktionen können nicht abschließend analysiert oder beschrieben werden, Stadtstruktur und Stadtentwicklung werden deshalb lediglich durch abstrakte Modelle beschrieben. In Kenntnis der Tatsache, dass Stadt immer das Zusammenspiel der vielen Facetten des städtischen Lebens meint, sollen die fünf Leitziele Hauptlinien der Göttinger Stadtentwicklung aufzeigen.

(1) Stadt, die Wissen schafft

Wissenschaft und Ausbildung haben in Göttingen eine herausragende Bedeutung. Auch die zukünftige Stadtentwicklung wird sich auf diese Stärken stützen. Je besser sich die Hochschulen und die Forschungs- und Bildungseinrichtungen im Wettbewerb behaupten, umso attraktiver wird Göttingen nicht nur für Studierende, sondern auch für junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und ihre Familien.

Ausgezeichnete Rahmenbedingungen für ansässige Unternehmen sowie Ausgründungen und gezielte Neuansiedlungen von Unternehmen, insbesondere aus High-Tech- und anderen wissenschaftsnahen Branchen, tragen dazu bei, dass Wissenschaft und Forschung in Göttingen wichtige Impulsgeber für Wirtschaftswachstum und Innovation bleiben werden. Dies beinhaltet auch die Chance, die allgemeine demografische Entwicklung

abzumildern. Trotz allgemeiner Alterungstendenzen bleibt Göttingen eine relativ junge Stadt.

(2) Stadt der Bürgerinnen und Bürger
Gemeinsinn und Mitverantwortung der Bürgerinnen und Bürger für das Gemeinwohl sind ein unerlässlicher Baustein der Göttinger Stadtentwicklung. Dies setzt eine intensive Beteiligung bei allen Planungsprozessen und städtebaulichen Maßnahmen voraus. Stadtentwicklung erstreckt sich nicht nur auf das Erstellen von Plänen – wichtig sind Strategien der Kooperation und Beteiligung. Göttingen unternimmt besondere Anstrengungen, Menschen unterschiedlicher Kulturen und ethnischer Herkunft zu integrieren und bietet Entwicklungsperspektiven für jeden Einzelnen. Die Interessen von Menschen mit Behinderungen werden in besonderer Weise berücksichtigt. Die Chancengleichheit der Geschlechter (Gender Mainstreaming) bildet eine durchgängige Perspektive bei allen Planungen und Entscheidungen zur Stadtentwicklung Göttingens. Göttingen fördert gute Nachbarschaften. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben steht allen Bürgerinnen und Bürgern offen, soziale und räumliche Barrieren werden abgebaut. Auch unseren in- und ausländischen Gästen soll Göttingen in guter Erinnerung bleiben. Göttingen ist eine weltoffene und lebendige Stadt.

(3) Junge Kulturstadt mit großer Tradition

Das typische „Göttinger Flair“ basiert auf einem spannungsvollen Kontrast von Tradition und Fortschritt: die historische Stadtstruktur und die einzigartige kulturelle Tradition einerseits, eine moderne und zukunftsweisende Wissenschaft und Kultur sowie eine „junge“ studentische und familien- und kinderfreundliche Atmosphäre andererseits.

Das kulturelle Erbe der Universitätsstadt Göttingen ist geprägt durch zahlreiche Persönlichkeiten, Wissenschaftler, Gelehrte, Nobelpreisträger, Künstler und Kulturschaffende, die ihre sichtbaren Zeichen und Spuren in der Stadt hinterlassen haben. Die Gegenwart ist geprägt durch einen hohen Anteil junger (studentischer) Mitbürgerinnen und Mitbürger, die heute eigene kulturelle Akzente setzen. In diesem Spannungsfeld nutzt Göttingen seine kulturelle Vielfalt als wichtigen weichen Standortfaktor: die historisch gewachsene Stadtstruktur, ihre historische Innenstadt in Funktion und Erscheinungsbild, ihre reizvolle landschaftliche Einbettung sowie eine moderne und zukunftsweisende Wissenschaft und Kultur bei einer „jungen“ Bevölkerungsstruktur. Zu einer „jungen“ Stadt tragen neben Studierenden insbesondere Familien und Kinder bei, Göttingen setzt daher Maßstäbe für eine familienfreundliche Stadtentwicklung.

(4) Nachhaltige Stadtentwicklung

Stadtentwicklung in Göttingen orientiert sich am Prinzip der Nachhaltigkeit. Wirtschaftliche Prosperität, sozialer Ausgleich und gesunde Umwelt werden als Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung gleichzeitig und gleichmäßig berücksichtigt. Das Prinzip der Nachhaltigkeit gilt für sämtliche Handlungsfelder. Göttingen fördert den sparsamen Umgang mit Ressourcen und die Energieeffizienz als Voraussetzung für die Verbesserung der Umweltqualität und eine Verringerung der Kohlendioxidemissionen. Dies gilt für optimierte Infrastrukturnetze im gleichen Maße wie für die Erneuerung und den Neubau öffentlicher und privater Gebäude. Städtebaulich äußert sich die Nachhaltigkeit in einer kompakten Siedlungsstruktur. Göttingen verpflichtet sich den Grundsätzen der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt.

(5) Oberzentrum in einer vernetzten Region

Funktionale und räumliche Verflechtungen gehen weit über die Göttinger Stadtgrenzen hinaus. Der regionalen und interkommunalen Kooperation misst Göttingen insbesondere vor dem Hintergrund der demografischen und ökonomischen Tendenzen in der Region, zunehmend Bedeutung bei. Göttingen nutzt seine zentrale geografische Lage sowie Anbindung an leistungsfähige Verkehrsstrassen.

4. Handlungsfelder

4.1 Wohnen und wohnbezogene Infrastruktur

4.1.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

Die quantitativen und qualitativen Anforderungen an das Wohnen haben sich grundlegend gewandelt. Dies ist insbesondere auf die demografische Entwicklung zurückzuführen. Der Wandel lässt sich mit folgenden Schlagworten skizzieren:

■ **Kleinere Haushalte:** Trotz stagnierender oder sinkender Bevölkerungszahlen wird die Nachfrage nach Wohnungen aufgrund kleiner werdender Haushalte (Singularisierung in allen Altersgruppen, Zweitwohnung) zunächst noch steigen. Mittelfristig wird jedoch auch die Anzahl der Haushalte und damit die Nachfrage nach Wohnungen zurückgehen.

■ **Mehr Seniorenhaushalte:** Die Nachfrage nach altersgerechten Wohnungen wird sich verstärken, weil der Anteil der über 60-Jährigen an der Gesamtbevölkerung stetig zunimmt. Viele Seniorinnen und Senioren wollen bis ins hohe Alter „aktiv“ und selbstbestimmt leben. Der zukünftige Wohnungsmarkt muss durch altersgerechte Wohnungen diesen Bedürfnissen gerecht werden. Dies stellt darüber hinaus besondere Anforderungen an angepasste wohnungsnahе Versorgungs- und Mobilitätsangebote.

■ **Fluktuation und kürzer werdende Wohndauer:** Die Abnahme langfristiger Erwerbsbiographien sowie Flexibilität und Mobilität im Berufsleben führen dazu, dass zunehmend Wohnorte lediglich für einen begrenzten Lebensabschnitt bezogen werden. Nachgefragt werden flexible Wohnangebote für kurze Nutzungszyklen.

■ **Zunehmendes Angebot an „Gebrauchtwohnungen“:** In den 1950er und 60er/70er Jahren errichtete Siedlungshäuser werden wegen des fortgeschrittenen Alters ihrer Besitzer vermehrt zum Verkauf angeboten. Daher ist mittelfristig von einem umfangreichen „Gebrauchangebot“ dieser Gebäudetypen auf dem Markt zu rechnen. Bei zu großzügiger Ausweisung und Erschließung neuer Wohngebiete besteht die Gefahr von Überangeboten.

■ **Zurück in die Stadt:** Gleichzeitig ist eine Umland-Stadt-Wanderung zu erkennen. Bei den „Reurbanisierern“ handelt es sich überwiegend um ältere Haushalte, die ihr Haus an der Peripherie veräußern und wieder in die Zentren ziehen.

■ **Bedeutungszuwachs der wohnbezogenen Infrastruktur:** Die Anpassung der wohnungsbezogenen Infrastruktur ohne Qualitätseinbußen ist vor dem

Hintergrund der demografischen Veränderungen eine wichtige Zukunftsaufgabe, insbesondere geht es um folgende Themen:

■ **Wachsende Bedeutung von Betreuungsangeboten für Kinder und Jugendliche:** Die gegenwärtig hervorragenden Versorgungsquoten der Stadt Göttingen in den Bereichen Krippe, Kindergarten und Hort sollten auch Maßstab für die Zukunft sein. Die Ausstattung mit Betreuungsangeboten ist ein wichtiges Entscheidungskriterium junger Familien bei der Auswahl ihres Wohnstandorts. Im Wettbewerb um „qualifizierte und kreative Köpfe“ wird es zukünftig darum gehen, dass beide Elternteile sowohl Erwerbs- als auch Erziehungstätigkeiten wahrnehmen können. Neben der Bereitstellung professioneller Betreuungsangebote kommt der Ausstattung des Stadtgebiets mit wohnungsnahen Spiel- und Erlebnisräumen

Geschosswohnungsbau in Geismar



Szene am Albaniplatz



Reihenhausbebauung in Elliehausen



Geschosswohnungsbau in Grone-Süd



im Sinne einer kinder- und jugendfreundlichen Stadt eine wichtige Rolle zu.

■ **Schulqualität als Kriterium für den Wohnstandort:** Die Bildungschancen der eigenen Kinder haben für junge Eltern einen sehr hohen Stellenwert. Deshalb richtet sich die Wahl des Wohnstandorts nicht zuletzt nach der Qualität des Grundschulangebots. Dieses Verhalten kann eine Ursache der sozialen Segregation darstellen. Aufbau und Betrieb attraktiver Schulangebote erfüllen eine wichtige Integrationsfunktion und stellen eine zentrale Zukunftsaufgabe zum Erhalt gemischter Bevölkerungsstrukturen dar.

■ **Zunehmende Erwartungen an Sport- und Freizeitangebote:** Hochklassige Sportveranstaltungen gehören zum Profil einer international geprägten Stadt. Voraussetzung sind leistungsfähige und attraktive Sportstätten. Auch nicht organisierter Sport gewinnt seit einigen Jahren stetig an Bedeutung. Der Anspruch auf vielfältige Möglichkeiten zur wohnungsnahen, spontanen und bewegungsbetonten Freizeitgestaltung wird generationenübergreifend unmittelbar mit dem Begriff der Lebensqualität verknüpft.

4.1.2 Ausgangssituation in Göttingen

■ **Das Wohnungsangebot:** Im Jahr 2010 ermittelte der Fachdienst Statistik und Wahlen der Stadt Göttingen 64.579 Wohnungen in insgesamt 18.529 Wohngebäuden. Den 127.952 Einwohnerinnen und Einwohnern standen im Mittel 37,1 m² Wohnfläche zur Verfügung, durchschnittlich war jede Wohnung mit 1,98 Bewohnerinnen und Bewohnern belegt. Die durchschnittliche Wohnfläche je Wohnung betrug 73,45 m².

Etwa 76,5 % der Wohnungen befinden sich in Mehrfamilienhäusern (Häuser mit drei und mehr Wohnungen), etwa 23,5 % der Wohnungen in Einfamilienhäusern (Wohngebäude mit 1 und 2 Wohnungen). Bei 3.191 Wohnungen (5 %) der insgesamt 64.579 Wohnungen handelt es sich um Sozialwohnungen.

Die 18.529 Wohngebäude verteilen sich auf folgende Baualtersklassen:

- 15,1 % der Wohngebäude wurden bis 1918 errichtet,
- 12,5 % zwischen 1919 und 1948,
- 11,0 % zwischen 1949 und 1957,
- 21,5 % zwischen 1958 und 1968,
- 15,8 % zwischen 1969 und 1978,
- 11,0 % zwischen 1979 und 1988,
- und 13,0 % zwischen 1989 und 2005.

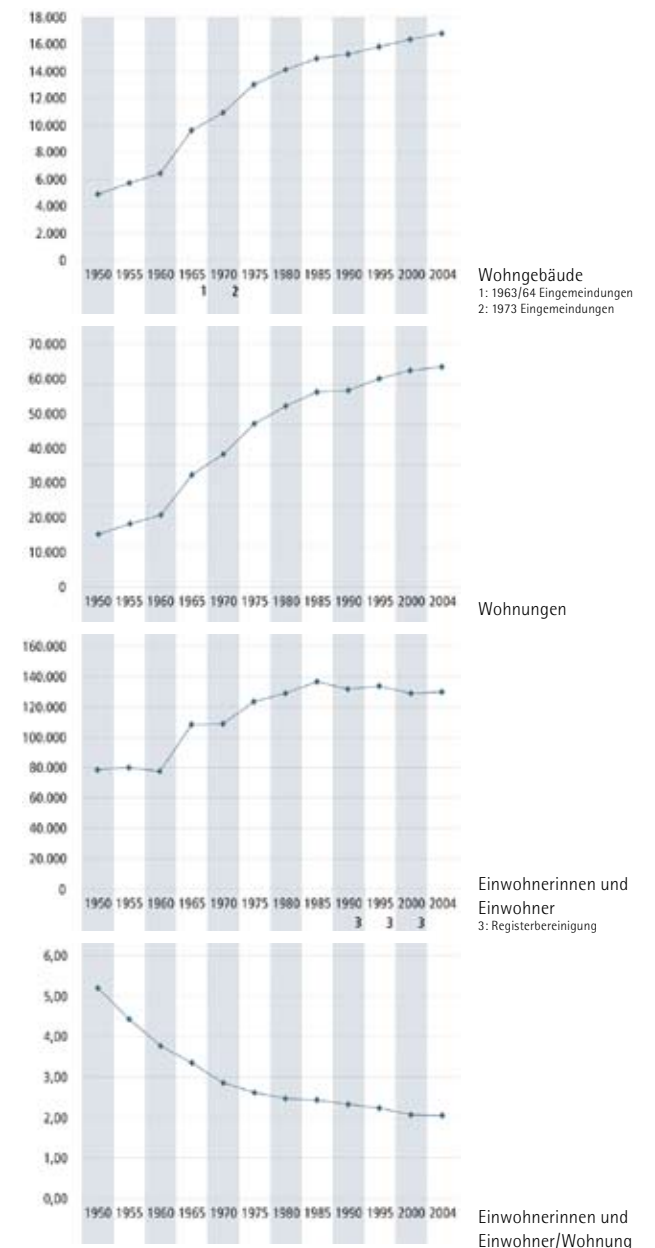
■ **Die Wohnungssituation in den Stadtteilen:** Neben der gesamtstädtischen Betrachtung der Wohnungsangebote ist eine Beschreibung der Woh-

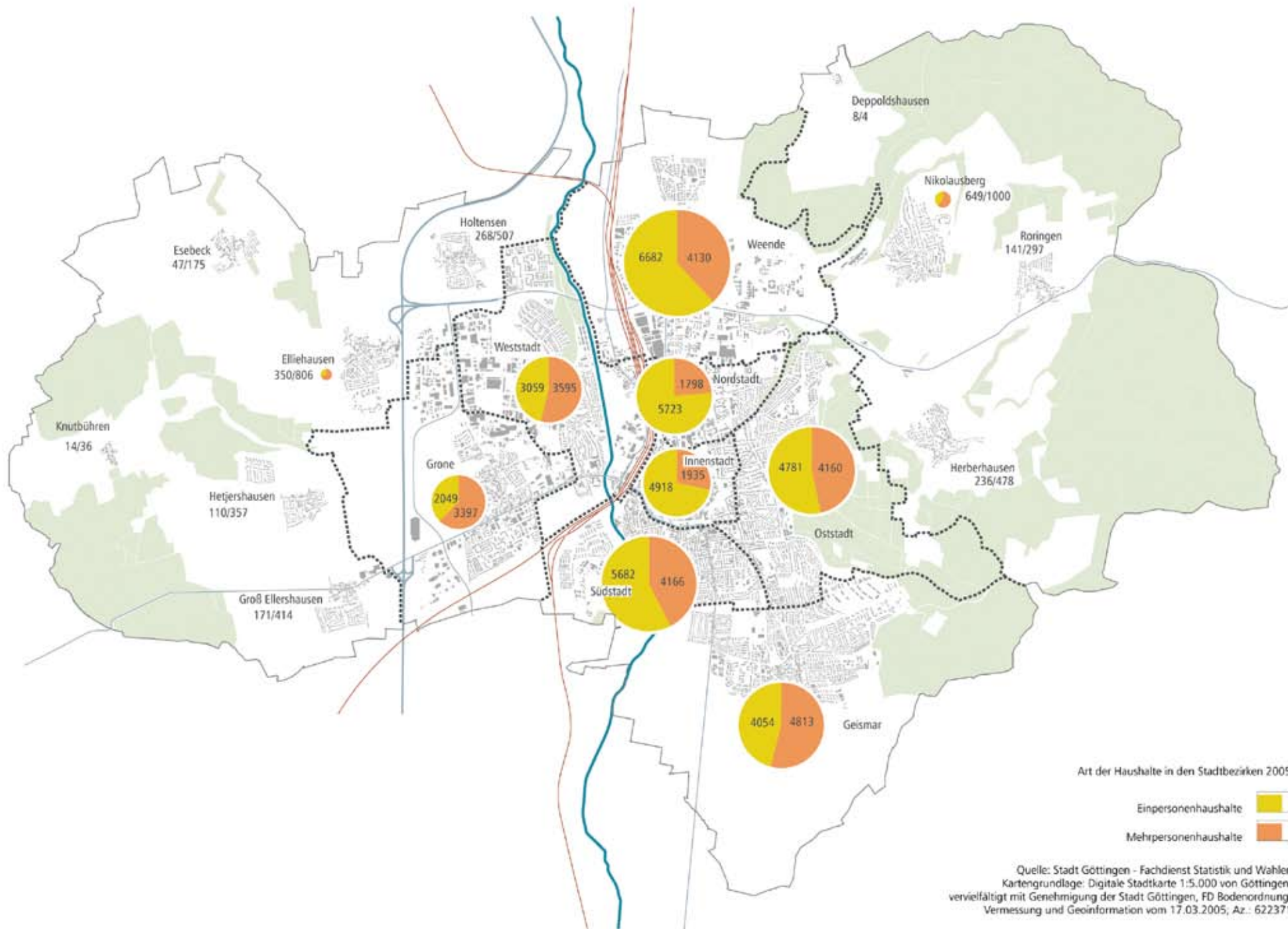
nungssituation in den einzelnen Stadtteilen aufschlussreich. Ausgewertet werden Erhebungen des Fachdienstes Statistik und Wahlen der Stadt Göttingen für das Jahr 2010. Die Darstellung erfolgt mit Hilfe folgender Merkmale, die jeweils in Bezug zu den gesamtstädtischen Durchschnittswerten gesetzt werden:

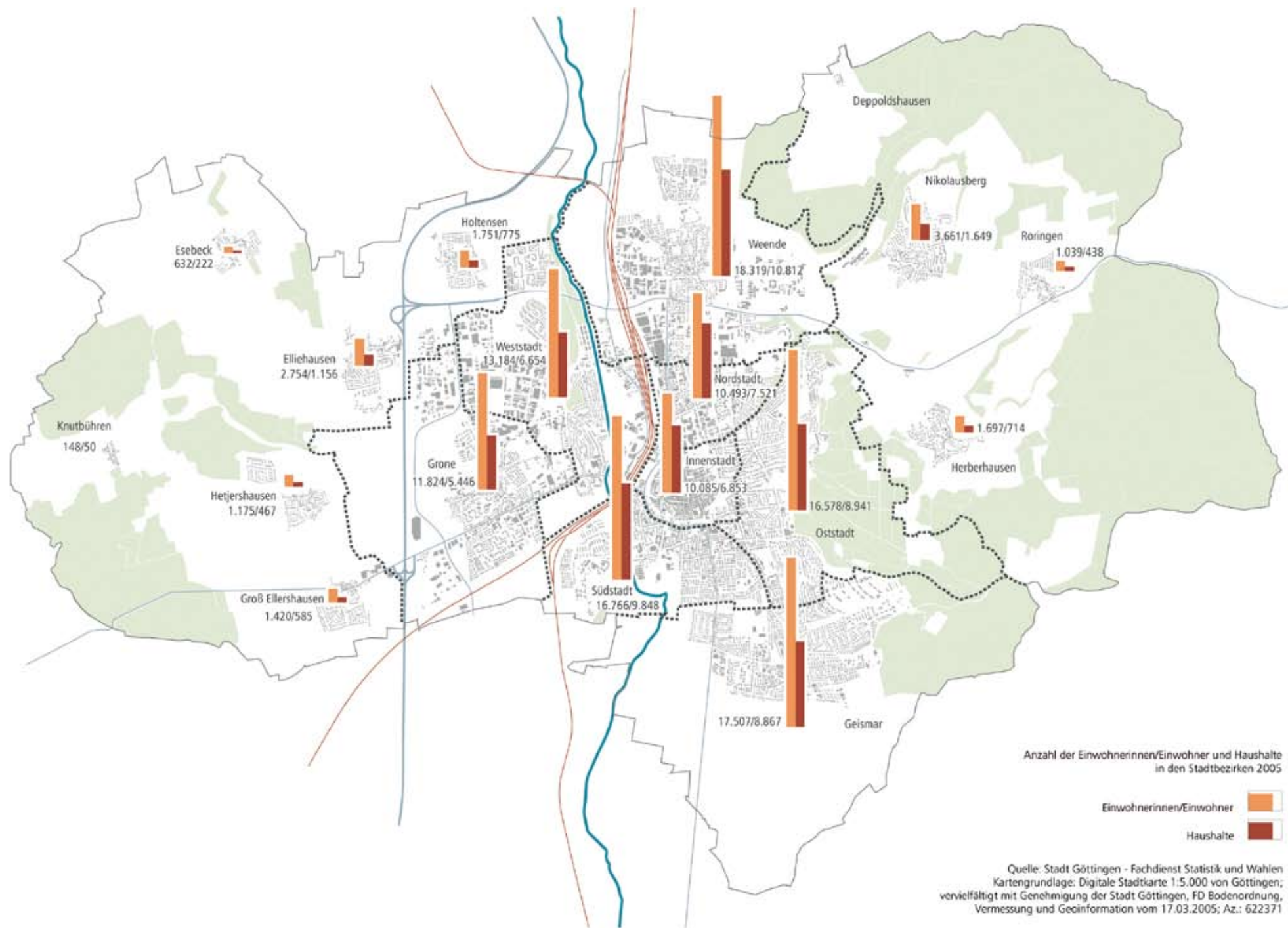
- Durchschnittliche Wohnungsgröße und Belegung der Wohnungen: (gesamtstädtische Durchschnittswerte: 73,5 m² und 1,98 Personen je Wohnung)
- Studentenanteil und Ausländeranteil (gesamtstädtisch: 10,4 % und 9,5 %)
- Anteil Arbeitsloser (gesamtstädtisch: 6,4 %)
- Anteil Kinder und Jugendlicher (gesamtstädtisch: 13,2 %)
- Anteil von Personen im erwerbsfähigen Alter (gesamtstädtisch: 70,2 %)
- Anteil Seniorinnen und Senioren (gesamtstädtisch: 16,6 %)

Die einzelnen Stadtbezirke Göttingens zeichnen sich durch typische Merkmale des Wohnungsangebotes aus, die darüber hinaus mit besonderen sozialstrukturellen Merkmalen korrelieren. Daraus entstehen folgende Stadtteilprofile:

■ **Innenstadt (Stadtbezirk 01):** Der Wohnungsbestand besteht aus 5.509 Wohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von 61,4 m². Von den 957 Gebäu-







den wurden 71 % bis 1918 errichtet, damit überwiegt deutlich der Altbaubestand. In den zurückliegenden 10 Jahren wurden lediglich 91 Wohnungen in der Innenstadt neu fertig gestellt. In den Wohnungen leben 10.031 Bewohnerinnen und Bewohner, davon sind 23,7 % Studierende. Es leben nur wenige Kinder und Seniorinnen und Senioren in der Innenstadt. Die Fluktuation ist hoch.

Wohnfläche je Wohnung:	61,4 m ²
Personen je Wohnung:	1,82
Studentenanteil:	23,7 %
Ausländeranteil:	10,5 %
Anteil Arbeitsloser:	5,8 %
Anteil Kinder/Jugendliche:	6,9 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	85,7 %
Seniorenanteil:	7,4 %
Zuzüge/Abgänge pro Jahr:	23,8 %/24,3 %

■ Oststadt (02): Mit durchschnittlich 85,9 m² sind die 8.011 Wohnungen in der Oststadt deutlich größer, in ihnen leben 16.359 Einwohnerinnen und Einwohner. 25 % dieser Wohnungen liegen in Einfamilienhäusern, jedes zweite Gebäude wurde in den 50er und 60er Jahren errichtet. In den zurückliegenden 10 Jahren wurden 229 Wohnungen neu fertig gestellt. Die Wohnverhältnisse sind stabil und von Dauer, 64,4 % der Bewohne-

rinnen und Bewohner sind im erwerbsfähigen Alter.

Wohnfläche je Wohnung:	85,9 m ²
Personen je Wohnung:	2,04
Studentenanteil:	6,9 %
Ausländeranteil:	6,7 %
Anteil Arbeitsloser:	3,8 %
Anteil Kinder/Jugendliche:	14,5 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	64,4 %
Seniorenanteil:	21,2 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	15,3 %/14,4 %

■ Südstadt (03): 46 % der Gebäude der Südstadt wurden bis 1948 errichtet, weitere 37 % in den 50er und 60er Jahren. Von den 9.080 Wohnungen befinden sich 8,3 % in Einfamilienhäusern, 313 wurden in den zurückliegenden 10 Jahren errichtet. Die durchschnittliche Wohnung in der Südstadt ist 68,7 m² groß, es leben 17.110 Personen in der Südstadt.

Wohnfläche je Wohnung:	68,7 m ²
Personen je Wohnung:	1,88
Studentenanteil:	9,8 %
Ausländeranteil:	6,7 %
Anteil Arbeitsloser:	6,8 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	12,4 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	70,8 %
Seniorenanteil:	16,9 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	18,3 %/17,2 %

■ Weststadt (04): In der Weststadt leben 12.643 Menschen in 6.633 Wohnungen. Mehr als zwei Drittel der Wohngebäude wurden in den 20er und 30er Jahren sowie den 50er und 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts errichtet, überwiegend in kleinteiligen Strukturen: 27 % der Wohnungen liegen in Einfamilienhäusern. Bezugfertigstellungen in den zurückliegenden 10 Jahren: 35 Wohnungen.

Wohnfläche je Wohnung:	66,5 m ²
Personen je Wohnung:	1,91
Studentenanteil:	4,5 %
Ausländeranteil:	12,1 %
Anteil Arbeitsloser:	9,5 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	15,6 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	66,6 %
Seniorenanteil:	17,8 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	15,8 % / 15,0 %

■ Nordstadt (05): Die 4.821 Wohnungen der Nordstadt sind mit durchschnittlich 55,5 m² eher klein. In diesen Wohnungen leben 10.229 Bewohnerinnen und Bewohner, davon 32,4 % Studierende 45 % der Gebäude wurden bis 1948 errichtet, weitere 40 % in den 50er und 60er Jahren. Bezugfertigstellungen in den zurückliegenden 10 Jahren: lediglich 35 Wohnungen. Lediglich 6 % der Wohnungen befinden sich in Einfamilien-

häusern. Kinder- und Seniorenanteile an der Bevölkerung der Nordstadt sind sehr gering, die Fluktuation ist erheblich. Insgesamt handelt es sich beim Wohnungsmarkt in der Nordstadt um ein studentisch geprägtes Milieu.

Wohnfläche je Wohnung:	55,5 m ²
Personen je Wohnung:	2,11
Studentenanteil:	32,4 %
Ausländeranteil:	19,8 %
Anteil Arbeitsloser:	6,1 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	8,6 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	84,9 %
Seniorenanteil:	6,5 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	30,3 %/30,6 %

■ Weende (06): Der historische Ortsteil Weende hatte zwischen den 50er und 80er Jahren einen bedeutenden Wachstumsschub: In dieser Phase entstanden 66 % der heute 9.219 Wohnungen. Die Wohnungen sind durchschnittlich 62,7 m² groß und von 1,93 Personen bewohnt. Insgesamt verfügt Weende 2010 über 17.821 Einwohnerinnen und Einwohner. In Weende wirkt sich die Nähe zur Universität merklich auf das Wohnungsangebot und die Bewohnerstruktur aus.

Wohnfläche je Wohnung:	62,7 m²
Personen je Wohnung:	1,93
Studentenanteil:	18,3 %
Ausländeranteil:	11,9 %
Anteil Arbeitsloser:	5,7 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	9,6 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	78,1 %
Seniorenanteil:	12,3 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	20,0 %/20,1 %

■ Geismar (08): Geismar ist der Stadtbezirk mit den stabilsten Wohnverhältnissen und der ältesten Bevölkerungsstruktur. In den 8.926 Wohnungen leben 18.074 Menschen (32 % der Wohnungen in Einfamilienhäusern), die Wohnungen sind im gesamtstädtischen Vergleich mit durchschnittlich 83,9 m² relativ groß. 68 % der Gebäude wurden in den 50er bis 80er Jahren errichtet. Die Bezugfertigkeiten in den zurückliegenden 10 Jahren beliefen sich auf 805 Wohnungen, mithin der Stadtbezirk mit dem größten Neubauvolumen.

Wohnfläche je Wohnung:	83,9 m²
Personen je Wohnung:	2,02
Studentenanteil:	2,2 %
Ausländeranteil:	4,7 %
Anteil Arbeitsloser:	5,3 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	15,4 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	61,2 %
Seniorenanteil:	23,4 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	10,8 %/9,8 %

■ Grone (09): 32 % der Gebäude Grones entstanden in den 50er und 60er Jahren, weitere 40 % in den 70er und 80er Jahren. Die 11.467 Bewohnerinnen und Bewohner leben in 5.690 Wohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von 72,7 m² und einer Belegung von 2,02 Personen je Wohnung. 20 % der Wohnungen befinden sich in Einfamilienhäusern. In der sozialen Zusammensetzung fallen der hohe Ausländeranteil (14,4 %) sowie der hohe Anteil Arbeitsloser (11,3 %) auf.

Wohnfläche je Wohnung:	72,7 m²
Personen je Wohnung:	2,02
Studentenanteil:	2,2 %
Ausländeranteil:	14,4 %
Anteil Arbeitsloser:	11,3 %
Anteil Kinder/Jugendlicher:	17,0 %
Anteil erwerbsfähiger Bevölkerung:	64,1 %
Seniorenanteil:	18,9 %
Zuzüge/Abgänge 2005:	14,0 %/13,2 %

Der Vergleich der Stadtbezirke gibt Hinweise auf unterschiedlich ausgeprägte Wohnungsteilmärkte in Göttingen. Ein noch differenzierteres Bild vermittelt eine vergleichende Analyse kleinräumlicher statistischer Bezirke. Hier lassen sich folgende besondere Ausprägungen feststellen:

■ Bereiche mit hoher Arbeitslosigkeit: Von hoher Arbeitslosigkeit sind, neben den bevölkerungsstarken Quartieren Holtenberg und Alt-Grone, besonders Teilräume entlang der Eisenbahntrasse betroffen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung von Menschen, die Hilfen zum Lebensunterhalt und/oder Wohngeld beziehen. Hier ist der Bereich um die Quartiere Grone-Süd, Leineberg und Gartetalbahnhof erweitert.

■ Bereiche mit hohem Migrantenanteil: Teilbereiche der Nordstadt sowie der Weststadt haben einen hohen Migrantenanteil (mind. 25 % der Bevölkerung). Teilräume der Innenstadt und Weendes verfügen über einen Ausländeranteil von über 15 %. Im Bereich der Nordstadt ist davon auszugehen, dass es sich bei einem erheblichen Teil der ausländischen Bewohnerinnen und Bewohner um Studierende handelt.

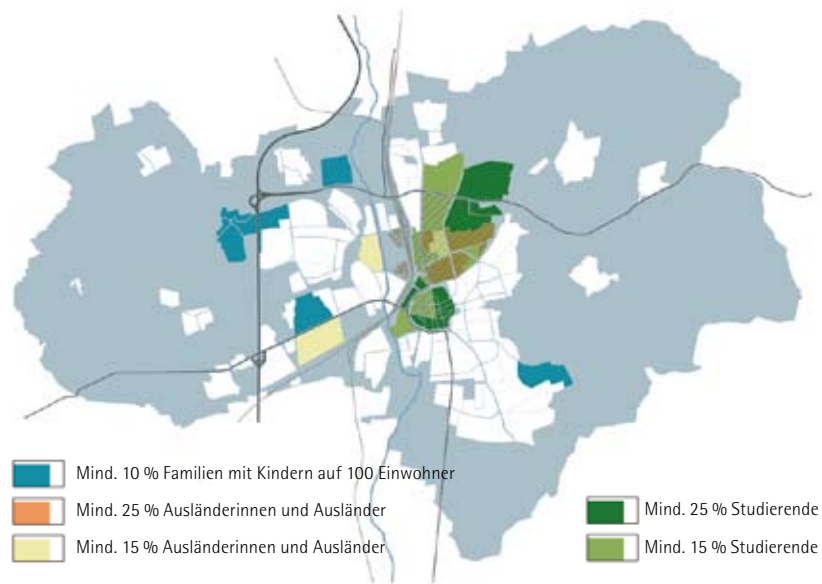
■ Altersstruktur/Hoher Anteil Kinder und Jugendliche: Teilräume mit einem

hohem Anteil an Kindern und Jugendlichen (mind. 20 von 100 Einwohnerinnen und Einwohner) befinden sich in den Bereichen Elliehausen, Zietenterrassen sowie in Grone und der Weststadt (Maschmühlenweg). Auch hier ist auffällig, dass – mit Ausnahme Elliehausens – die peripheren, suburban geprägten Bereiche nicht zu den kinderreichen Stadtteilen Göttingens zählen.

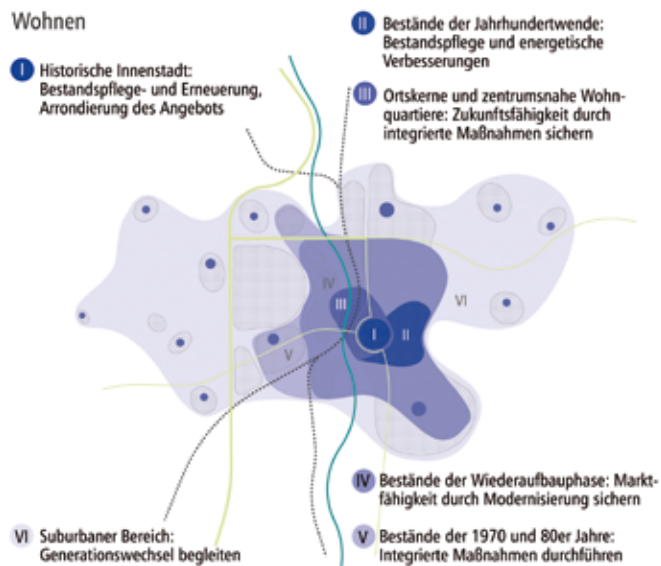
■ Altersstruktur/Hoher Seniorenanteil: Teilräume, in denen über 25 von 100 Einwohnerinnen und Einwohnern, Seniorinnen und Senioren sind, sind überwiegend Quartiere der Wiederaufbauzeit. Bei notwendigen Gebäudemodernisierungen (Anpassung der Wohnungsgrundrisse, Modernisierung der technischen Gebäudeausstattung und Verbesserung des Wärmedämmstandards) müssen deshalb die Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren besonders berücksichtigt oder aber auf die nunmehr nachziehende Bevölkerungsgeneration abgestimmt werden. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass in diesen Teilräumen zukünftig ein vermehrter Bewohnerwechsel einsetzen wird. Interessant ist außerdem, dass die Mehrzahl der suburbanen, dörflich geprägten Teilräume eine – gemessen an der Gesamtbevölkerung Göttingens – überdurchschnittlich alte Bevölkerung aufweist. Auch hier werden sich mittelfristig ver-

4.1 Wohnen

Bevölkerungsstruktur in den statistischen Bezirken 2005



Wohnen



mehrt Bewohner- und Besitzerwechsel vollziehen.

■ **Kinderbetreuung:** Göttingen nimmt mit seinen herausragenden Kinderbetreuungsangeboten eine Spitzenstellung in Niedersachsen ein. In Göttingen wird bereits heute für jedes dritte Kind unter drei Jahren ein Kinderbetreuungsplatz angeboten. Ziel ist es, ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot vorzuhalten. Nahezu 60 % der Krippenplätze und über 40 % der Kindergartenplätze werden als Ganztagsangebote vorgehalten. Eine Ausweitung flexibler Betreuungsangebote für Erwerbsfähige auch am Abend ist geplant.

■ **Göttinger Grundschulen:** Die 19 Göttinger Grundschulen sind so über das Stadtgebiet verteilt, dass die Kinder in aller Regel ihre Schule zu Fuß erreichen können. Die Erich-Kästner-Schule in Gronne verfügt über ein Ganztagsangebot bis 15:15 Uhr. Als „Volle Halbtagschulen“ werden die Albanischule in der Innenstadt, die Hermann-Nohl-Schule in der Südstadt und die Wilhelm-Henneberg-Schule in Weende geführt. Alle weiteren Grundschulen sind „Verlässliche Grundschulen“. Darüber hinaus gibt es an einigen Grundschulen einen Schulkinderkergarten für schulpflichtige Kinder, bei denen ein erfolgreicher Besuch der 1. Klasse noch nicht erwartet werden kann.

4.1.3 Ziele

Göttingen steht angesichts der demografischen Entwicklungen im Wettbewerb um Menschen im erwerbsfähigen Alter und insbesondere um junge Familien mit Kindern. Die Wohnzufriedenheit ist neben dem Arbeits- oder Ausbildungsplatz herausragendes Kriterium bei der Entscheidung für Göttingen als Wohnort. In Zukunft geht es weniger um quantitativen Zuwachs an Wohnraum, sondern – besonders vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen – um neue und differenzierte Qualitäten im Wohnungsangebot. In diesem Sinne muss an vielen Stellen der Wohnungsbestand erneuert und umgebaut werden. Ebenso wichtig ist ein bedarfsgerechtes Angebot an sozialer, kultureller und freizeitbezogener Infrastruktur. Dieses soll die Ansprüche älterer Menschen ebenso berücksichtigen wie familien- und kinderfreundlich sein und auch dem interkulturellen Zusammenleben Rechnung tragen.

• Göttingen bietet ein großes Spektrum qualitätsvoller Wohnformen. Die Vielfalt der Lebensstile der Göttinger Bevölkerung spiegelt sich in einem breit gefächerten Wohnungsangebot. Dabei wird dem „Wohnen in der Stadt“ vermehrt Beachtung geschenkt, auch im Eigentumssektor. Damit wird gleichzeitig ein Beitrag zum Freiraumschutz geleistet.

- Göttingen entwickelt und fördert zukunftsfähige Wohnformen für besondere Nachfragergruppen wie
 - Barrierefreies Wohnen vor dem Hintergrund der sich verändernden Altersstruktur,
 - Förderung des Eigentums und hochwertiger Angebote auch im urbanen Umfeld und in städtebaulich integrierten Lagen,
 - Starterwohnungen für Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger,
 - Attraktives Wohnen für junge Familien.

• Göttingen fördert innovative Wohnungsbauformen in Ergänzung zu den üblichen Reihen-, Doppel- und Einfamilienhäusern. Insbesondere in innerstädtischen Lagen sind bei entsprechender Nachfrage auch dichtere Bauformen anzustreben.

• Göttingen ist eine barrierefreie Stadt. Wohnvorhaben, Mobilitäts- und Kommunikationssysteme werden möglichst barrierefrei ausgeführt.

• Göttingen passt durch Stadterneuerung dort die Wohnungsangebote an eine veränderte Nachfrage an, wo sich aufgrund nicht mehr zeitgemäßer Angebote Leerstände sowie soziale und städtebauliche Probleme häufen. Durch geeignete wohnungspolitische und städ-

tebauliche Maßnahmen mit Mitteln der Stadterneuerung entstehen zukunfts- fähige und sozial stabile Quartiere und Nachbarschaften, die insbesondere auch ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger integrieren.

• Göttingen bietet zuziehenden Haushalten und jungen Familien ein preiswertes Angebot an Wohnbauflächen zur Eigentumsbildung. Hier sind insbesondere auch innerstädtische Standorte anzubieten. Die Möglichkeiten zur Nachnutzung von Brachflächen werden ausgeschöpft. Ein kommunales Baulandmanagement und ein regional abgestimmter Wohnungsmarkt sichern tragfähige Grundstückspreise für junge Familien.

• Göttingen schützt bestehende hochwertige Wohngebiete vor störenden Nutzungsmischungen. Gewerbliche und freiberufliche Nutzungen werden an Hauptverkehrsstraßen konzentriert.

• Göttingen schafft attraktive Wohnadressen durch ein hochwertiges Wohnumfeld, das sich auszeichnet durch gute Freiflächenangebote und gute Erreichbarkeit sowie wohnungsnah Infrastruktur im Bereich der Versorgung sowie sozialer und kultureller Infrastruktur. Hierzu gehört auch der Ausbau von Grundschulen mit Ganztagsangeboten. Zur Stärkung der Nahversorgung sind Service-

dienstleistungen durch Wohnungsbau- gesellschaften in Kooperation mit Einzelhändlern anzustreben.

• Göttingen verhindert eine sozialräumliche Segregation. Integrationsfördernde, durchmischte Bevölkerungsstrukturen werden erhalten, einseitige soziale Strukturen durch neue, ergänzende Wohnangebote aufgebrochen. Quartiersmanagement und integrationsfördernde Maßnahmen werden besonders gefördert.

• Göttingen stellt Bauland zu konkurrenzfähigen Preisen insbesondere auf städtischen Grundstücken zur Verfügung und nutzt die Möglichkeiten des Bauplanungsrechts. Ausreichende Flächen- und Wohnungsangebote stützen erschwingliche Baulandpreise und Wohnraum- mieten in integrierter Stadtlage. Städtische Wohnungsbauförderungen werden fortgeführt und an die demografische Ausgangslage angepasst. Bereitstellung und Vermittlung wohnungsnaher Ersatzangebote (z. B. verkleinerte, barrierefreie Wohnungen für Seniorinnen und Senioren) werden gefördert.

• Energie für Heizzwecke und Mobilität werden ressourcensparend eingesetzt. Göttingen fördert auf lokaler Ebene Konzepte und Strategien zur Weiterentwicklung effizienter Energieversorgungs- und Mobilitätssysteme. Nachhaltige Zu-

kunftsstrategien – wie z. B. die Nutzung erneuerbarer Energien – finden besondere Berücksichtigung. Bei der Ausweisung neuer Wohnstandorte werden Potenziale aktiver und passiver Solarenergienutzung geprüft und ggf. genutzt.

• Göttingen stärkt in den Stadtteilen und Quartieren in differenzierter Weise eine Mischung von Wohnen und anderen Funktionen wie Arbeit, Versorgung, Bildung und Freizeit. So entstehen Lebensorte mit überschaubarer Größe, Versorgungsangeboten und sozialen Netzen. Dies fördert zum Beispiel die Nähe zwischen den verschiedenen Generationen und Kulturen oder bietet Kinderbetreuungsangebote im nahen nachbarschaftlichen Umfeld. Sozialer Zusammenhalt ist gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zu mehr Sicherheit am Wohnort.

• Landschaft und öffentlicher Raum werden mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten ausgestattet. Besonders angestrebt werden zusätzliche Nutzungsmöglichkeiten für Skaten, Joggen, Wassersport und freizeitbetontes Fahrradfahren. Vernetzung sowie Ausstattung mit Orientierungshilfen werden in den freizeitbezogenen Freiräumen gestärkt. In diesem Sinne werden auch die regionalen Aktivitäten gestärkt.

4.1.4 Konzept Wohnen

(1) Wohnungsneubaunachfrage und Baulandbedarf

Der Stadt Göttingen liegt ein aktuelles Gutachten des Pestel Instituts zur Entwicklung der Wohnungsneubaunachfrage vor (vgl.: Pestel Institut, Entwicklung der Wohnungsneubaunachfrage in der Stadt Göttingen; Hannover, September 2006). Auf der Grundlage einer Haushaltsbefragung zum Wanderungsverhalten sowie einer nach Altersgruppen differenzierten Prognose der Bevölkerungsentwicklung kommt das Pestel Institut zu folgenden Ergebnissen:

■ Nachfrage nach Ein- und Zweifamilienhäusern: Als Nachfrager treten überwiegend Haushalte mit einem Haushaltsvorstand zwischen 30 und 45 Jahren auf. Als spezifische Nachfrage wird die Anzahl der nachgefragten Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern je 1.000 Personen dieser Altersgruppe betrachtet. In der Stadt Göttingen wurden seit 1995 im Mittel jährlich knapp 8 Erstbezüge von Einfamilienhäusern pro 1.000 Personen dieser Altersgruppe realisiert, davon entfielen knapp 60 % auf den Wohnungsbestand. Eine Projektion dieser durchschnittlichen Nachfragekennziffer bis zum Jahr

2020 und die Annahme, dass mindestens 20 % der Gesamtnachfrage auf den Neubau gerichtet ist, ergibt für die Stadt Göttingen eine Nachfrage von 600 bis 700 Neubauten in diesem Segment für die nächsten 15 Jahre. Eine Steigerung dieser Nachfrage auf eine Nachfrageziffer knapp unter 10 lässt sich dann erreichen, wenn es gelingt, den durchschnittlichen Baulandpreis auf ein konkurrenzfähiges Niveau zu senken. Dann kann der vermarktbare Neubauumfang um etwa 400 Häuser auf knapp 1.100 bis zum Jahr 2020 gesteigert werden. Dies entspricht pro Jahr etwa 75 Häusern.

■ Nachfrage nach Geschosswohnungen: Bei den gegenwärtigen Rahmenbedingungen wird keine kurzfristige Steigerung des Geschosswohnungsbaus in Göttingen erwartet, aus Sicht des Pestel Instituts kann die Stadt Göttingen von der Fertigstellung von etwa 70 Wohnungen pro Jahr ausgehen, dieser Wert entspricht dem Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2006.

■ Ableitung notwendiger Baulandflächen in der Stadt Göttingen: Insgesamt werden bis zum Jahr 2020 in der Stadt Göttingen etwa 1.100 Grundstücke für Einfamilienhäuser benötigt. Diese Quote

setzt voraus, dass etwa 400 davon im unteren Preisbereich als unmittelbare Konkurrenz zum Umland bereitgestellt werden. Bei Bruttoflächen von durchschnittlich 600 m² je Wohneinheit sind bis zum Jahr 2020 etwa 60 bis 70 Hektar Bauland für Einfamilienhäuser bereitzustellen. Dabei sollte von einer Aufteilung der Grundstücksbereitstellung jeweils zur Hälfte in „zentralen/randzentralen“ Lagen und „dezentralen/peripheren“ Lagen ausgegangen werden. Nach Abwägung im Einzelfall stehen auch Grabelandflächen für eine Wohnbauflächenentwicklung zur Verfügung.

Eine Fortsetzung der Bautätigkeit auf dem Durchschnittsniveau der Jahre 2004 bis 2006 lässt für Göttingen einen Geschosswohnungsbau in quantitativ ähnlicher Dimension wie bei den Einfamilienhäusern erwarten, d.h. 1.000 bis 1.100 Wohnungen bis zum Jahr 2020. Bei durchschnittlichen Bruttoflächen von 250 m² je Wohneinheit werden für den Geschosswohnungsbau bis 2020 etwa 26 Hektar Bauland benötigt. Insgesamt errechnet das Pestel Institut eine Bruttobaulandfläche (ohne Ausgleichsflächen) von etwa 90 bis 100 Hektar, die bis zum Jahr 2020 für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden. Wenn nach dem Jahr 2020 die Bevölkerung weiter schrumpft und auch die Zahl der pri-

vaten Haushalte rückläufig ist, wird sich die Wohnungspolitik immer stärker in Richtung Bestandserhaltung und Bestandsersatz entwickeln und die Ausweitung neuer Wohnbauflächen eher die Ausnahme sein.

(2) Wohnbauflächenreserven und -potenziale

Zur Zeit verfügt Göttingen über folgende planungsrechtlich gesicherten Baulandpotenziale (rechtskräftige Bebauungspläne mit größeren Reserven): es handelt sich um eine Baulandfläche von 16,8 Hektar, die sich zum Bau von 485 Wohnungen überwiegend in Einfamilienhausbauweise eignet.

Darüber hinaus werden zur Zeit folgende Baugebiete entwickelt, es handelt sich um laufende Bebauungspläne.

Mit Ausnahme des Baugebietes Böckers Mühle sind die Flächen kurz- und mittelfristig aktivierbar. Insgesamt handelt es sich um 18,4 Hektar mit der Möglichkeit 433 Wohnungen zu errichten.

Mittel- bis langfristig bieten sich weitere Wohnbauflächenpotenziale in einer Größenordnung von rund 68 Hektar und einem möglichen Bauvolumen von etwa 1.400 Wohnungen an.

Von diesen Wohnbaupotenzialen liegen an zentralen bzw. randzentralen

BAUGEBIETE (Rechtskräftige Bebauungspläne)	LAGE	FLÄCHE	WE	BAUWEISE
Eschenbreite im Ortsteil Nikolausberg:	peripher	3 Hektar	100	Einfamilienhäuser und Geschosswohnungen
Zietenterrassen in Geismar:	dezentral	7,3 Hektar	200	Einfamilienhäuser
KiesseeCarree in Geismar:	dezentral	2,5 Hektar	65	Einfamilienhäuser
Südlich Talgraben in Elliehausen:	peripher	4 Hektar	120	Einfamilienhäuser
		16,8 Hektar	485	

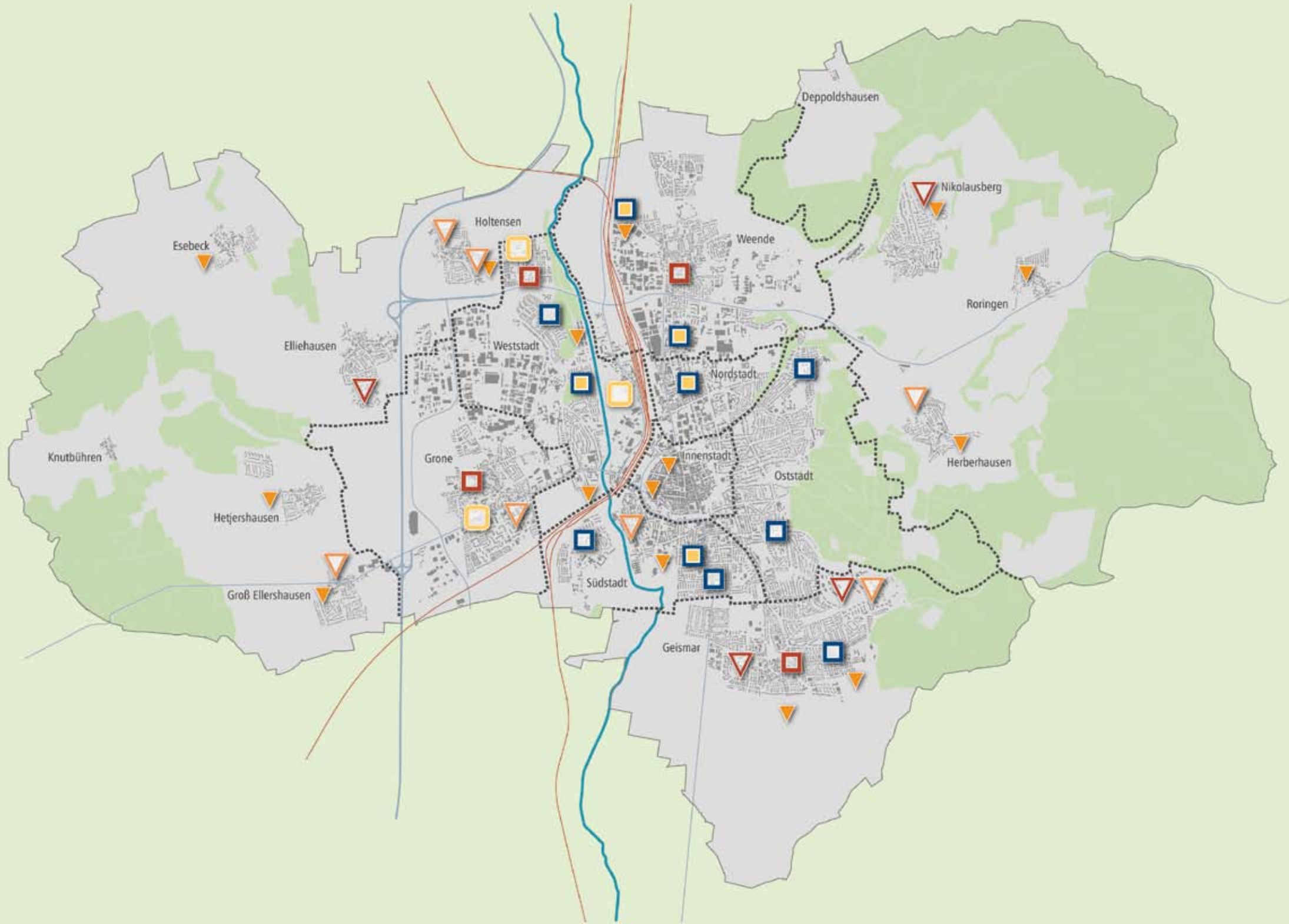
BAUGEBIETE (Laufende Bebauungspläne)	LAGE	FLÄCHE	WE	BAUWEISE
Lutterberg in Herberhausen:	peripher	1,4 Hektar	15	Einfamilienhäuser
„Brauerei“ in der Südstadt:	randzentral	3,3 Hektar	80	Einfamilienhäuser und Geschosswohnungen
Zietenterrassen (TP8) in Geismar:	dezentral	5,2 Hektar	100	Einfamilienhäuser
„Steritex“ in der Südstadt:	randzentral	2,9 Hektar	100	Geschosswohnungen und Einfamilienhäuser
„Dawe I“ in Grone:	randzentral	1,3 Hektar	40	Einfamilienhäuser
„Dawe II“ in Grone:	randzentral	0,6 Hektar	20	Einfamilienhäuser
„Elstal TP 1“ in Groß Ellershausen:	peripher	0,4 Hektar	8	Einfamilienhäuser
„Elstal TP 2“ in Groß Ellershausen:	peripher	1,5 Hektar	16	Einfamilienhäuser
„Domänenweg TP 1“ in Holtensen:	peripher	0,5 Hektar	8	Einfamilienhäuser
„Korbweide“ in Holtensen:	peripher	0,3 Hektar	6	Einfamilienhäuser
„Bökers Mühle“ in Grone:	peripher	1,0 Hektar	40	Einfamilienhäuser und Geschosswohnungen
		18,4 Hektar	433	

Standorten 6,1 Hektar bzw. 200 Wohnungen. Im einzelnen verteilen sich diese Flächenpotenziale auf die Stadtbezirke Innenstadt, Südstadt, Oststadt, Weststadt und Geismar. 61,5 Hektar bzw. rund 1.200 Wohnungen haben dezentrale und periphere Standorte.

(3) Wohnungsbestand

Mit der Entspannung auf den Wohnungsmärkten steigen die Wahlmöglichkeiten der Nutzer und damit die Qualitätsanforderungen an das Wohnungsangebot. Gleichzeitig sinken die Anteile klassischer Nachfragergruppen (z. B. Familien und Haushaltsgründer), während neue Haushaltstypen zunehmend dominieren (z. B. Singles, kinderlose Paare, getrennt Lebende). Die Nachfrage nach altengerechten Wohnungen steigt.

Nachlassende quantitative Nachfrage und wachsende Ansprüche an die Qualität von Wohnungen und Wohnlagen führen dazu, dass immer mehr Bestände als unattraktiv gelten und sich auf dem Markt nicht mehr behaupten können. Eine einseitige Förderung des Wohnungsneubaus verstärkt die Abwertung des Altbestandes, daher ist die zukunftsfähige Anpassung des Bestands an die Nachfrage von zentraler Bedeutung bei der Erhaltung und Entwicklung eines ausgewogenen Wohnungsmarktes.



Wohnen

-  Bestehende Wohnbauflächenpotenziale in ausgewiesenen Baugebieten
-  Wohnbaugebiete in der Entwicklung
-  Ergänzende Wohnbauflächenpotenziale

-  Quartier der 1950er und 1960er Jahre mit überalterter Bevölkerungsstruktur: Anpassung des Wohnungsbestands
-  Stärkung der wohnungsnahen Infrastruktur

-  Stadterneuerung: fachübergreifende, integrierte Maßnahmen notwendig
-  Stabilisierung der sozialen Situation; Erhalt und Weiterentwicklung als Quartier mit erschwinglichen Wohnangeboten

-  Grenze Stadtbezirk



Wohnbestand in der Südstadt

■ Anpassungen im Wohnungsbestand: Der Angebotsüberhang bei kleineren Wohnungen wird abgebaut, der Zusatzbedarf an Wohnungen mittlere Größe und an großen Wohneinheiten wird u. a. durch Umbaumaßnahmen gedeckt. Technische Modernisierung und Nachrüstung, Erhöhung des Wärmedämmstandards sowie Aufwertung des Wohnumfeldes und Ausstattung mit wohnungsnahen Serviceeinrichtungen sichern die langfristige Marktfähigkeit des Wohnungsbestandes.

Dies betrifft insbesondere die Quartiere der 1950er und 1960er Jahre. Wegen der vergleichsweise alten Bevölkerung (z. T. Erstbezieher) ist zukünftig mit einem verstärkten Bewohnerwechsel in diesen Quartieren zu rechnen. Nur eine marktgerechte Anpassung der

Wohnungsbestände kann eine langfristige Bindung der neuen Bewohnerinnen und Bewohner sicherstellen.

■ Stadterneuerung fortführen: Stadterneuerungsmaßnahmen sollten nicht zur Verdrängung der angestammten Bewohnerschaft führen. Als Teil eines ausgewogenen Wohnungsmarktes sind Quartiere mit erschwinglichen Wohnangeboten zu erhalten und weiter zu entwickeln. Besonders in den bevölkerungsstarken Quartieren der 1970er Jahre sind fachübergreifende, integrierte Maßnahmen notwendig. Das betrifft auch weitere Teilräume im Stadtgebiet, in denen eine Häufung sozialer Probleme festzustellen ist.

(4) Wohnungsbezogene Infrastruktur – Schulen

In Göttingen befinden sich fünf Gymnasien, ein Abendgymnasium, zwei Gesamtschulen, vier Haupt- und Realschulen, drei Förderschulen sowie drei Berufsschulen. Ergänzt wird dieses Angebot durch drei Schulen in freier Trägerschaft sowie zahlreiche Bildungs-, Weiterbildungs- und Beratungseinrichtungen. Damit ist Göttingen ein wichtiges regionales Zentrum für Schul- und Weiterbildung.

Neunzehn Grundschulen decken die Versorgung im Primarbereich ab. Diese sind so über das Stadtgebiet verteilt, dass die Kinder in aller Regel ihre Schule zu Fuß erreichen können.

Das aktuelle Schulangebot in der Stadt Göttingen reicht vom Primarbereich

mit 19 Grundschulen über die Sekundarbereiche I und II bis hin zu den Berufsbildenden Schulen. Der Sekundarbereich I beginnt mit den 5. Klassen in den Gesamtschulen, Gymnasien, Real- und Hauptschulen. Die Kooperative Gesamtschule und die Integrierte Gesamtschule sind Ganztagschulen, die mit besonderen pädagogischen Konzepten auf die Abschlüsse im Sekundarbereich I und II vorbereiten.

Das schulische Angebot im Sekundarbereich I und II ergänzen zwei Hauptschulen, zwei Realschulen und fünf Gymnasien. Inzwischen sind je eine Haupt- und eine Realschule sowie alle fünf Gymnasien Schulen mit einem Ganztagsangebot. Je nach Schulform und Dauer des Schulbesuchs werden der Hauptschulabschluss, der Sekundarabschluss I

Geschosswohnungsbau und verdichteter Flachbau im südlichen Ostviertel



Studentenwohnanlage im Naturwissenschaftlichen Zentrum



Reihenhäuser auf dem Leineberg



Bauvorhaben Danziger Straße



(Hauptschulabschluss nach der 10. Klasse), der Sekundarabschluss I als Real-schulabschluss, der erweiterte Sekundarabschluss I, die Fachhochschulreife im schulischen Teil und die allgemeine Hochschulreife, das Abitur, erreicht.

Förderschulen und Schulen in freier Trägerschaft runden das Angebot ab. So gibt es je eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung, Schwerpunkt Lernen und Schwerpunkt Körperliche und Motorische Entwicklung. Auch drei nichtstaatliche Schulen haben ihren Platz in Göttingen gefunden. Diese sind die Bonifatiuschule II, eine katholische Bekenntnisschule des Bistums Hildesheim, die Freie Waldorfschule und die Montessorischule.

Für Berufstätige gibt es zum Erwerb des Abiturs ein Abendgymnasium. Die

Ausbildung in einzelnen Berufen findet an den berufsbildenden Schulen I bis III, die in der Trägerschaft des Landkreises Göttingen stehen, statt. An den Berufsbildenden Schulen können je nach Schulform unterschiedliche Abschlüsse erworben werden.

Mit den einzelnen Schulen verfügt die Stadt, die Wissen schafft, über ein umfassendes und gut ausgestattetes Angebot öffentlicher und privater Schulen. In ihrer pädagogischen Vielfalt garantieren sie eine optimale Förderung, um hochwertige Schulabschlüsse zu erreichen. Dahinter stehen Investitionen der Stadt und in einem bemerkenswerten Umfang das Engagement von Eltern und Lehrkräften. Dieses Angebot kommt nicht nur den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt, sondern auch weiten

Teilen des Landkreises und der Umgebung zugute.

Ergänzt wird das schulische Angebot durch zahlreiche Bildungs-, Weiterbildungs- und Beratungseinrichtungen. Damit ist Göttingen ein wichtiges regionales Zentrum für Schul- und Weiterbildung.

Die Gesamtzunahme auswärtiger Schülerinnen und Schüler in Göttingen zeigt, dass die regionale Versorgungsfunktion Göttingens in den letzten Jahren gewachsen ist. Ein Rückgang der Kinder an der Gesamtbevölkerung lässt sich hingegen an der Abnahme der Grundschüler in Göttingen ablesen.

Wohnbaureserven im Ortsteil Elliehausen



Umnutzung entbehrlicher Wissenschaftsgebäude in der Südstadt



Neue Wohngebäude auf Konversionsflächen im Bereich Lohberg



4.2 Hochschulen und Wissenschaft

4.2.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

Die Bedeutung der Hochschulausbildung in unserer „Wissengesellschaft“ steigt, die Universitätsstadt Göttingen muss sich zunehmend der (internationalen) Konkurrenz der Hochschulstandorte stellen. Demografische Faktoren, aber auch die Einführung der Studiengebühren führen zu einem Wettbewerb der Hochschulstandorte um Studentinnen und Studenten, der über der Attraktivität des Studienangebotes, aber auch über die Attraktivität der Hochschulstadt entschieden wird.

■ **Internationalisierung der Wissenschaftsstandorte:** Wissenschaftliche Einrichtungen akquirieren ihre wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter international. Auch Studierende suchen ihren Studienort zunehmend im internationalen Vergleich aus. Leistungsfähige Datennetze legen die Grundlage für vielfältige Kooperationen mit internationalen Forschungspartnern.

■ **„Innovative Bereiche“ stellen hohe Ansprüche an das städtische Umfeld:** Wissenschaftseinrichtungen bevorzugen Stadträume mit hoher Aufenthaltsqualität, die informelle Begegnungen ermöglichen und damit kommunikationsfördernd sind. Monofunktionale Wissenschaftsstandorte, wie sie bis in 1980er Jahre entwickelt wurden, erfüllen diese Anforderung oft nur unzureichend.

4.2.2 Ausgangssituation in Göttingen
Dank seiner vielfältigen Universitäts- und Forschungseinrichtungen zählt

Göttingen heute zu den international bedeutenden Wissenschaftsstandorten. Neben der Universität mit ihren 13 Fakultäten und 74 Vollstudiengängen sind in Göttingen 18 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, davon vier Max-Planck-Institute, sowie drei Fachhochschulen (Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Private Fachhochschule, Private Fachhochschule im Roten Kreuz) beheimatet.

Die Universität ist mit rund 13.000 Arbeitsplätzen der wichtigste Arbeitgeber der Region, davon werden ca. 3.000 Arbeitsplätze durch wissenschaftliches Personal besetzt.

Die Kooperation zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und privaten Unternehmen hat in Göttingen eine lange Tradition. Bedeutende Göttinger Firmen haben als Ausgründungen der Universität ihren unternehmerischen

Anfang genommen. Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sollen durch Kooperationen im Zuge der Metropolregion besonders gefördert werden.

Der Gebäudebestand der Universität sowie der übrigen Wissenschaftseinrichtungen verteilt sich ungleichmäßig über das Göttinger Stadtgebiet. Historische Einrichtungen liegen im Innenstadtbereich, insbesondere die zentralen Einrichtungen der Universitätsverwaltung. Auffällig ist eine lineare Süd-Nordausrichtung der baulichen Entwicklung. Neuere Einrichtungen des Geisteswissenschaftlichen Zentrums mit der Staats- und Universitätsbibliothek und dem Altklinikum schließen sich nördlich des Weender Tores an den Innenstadtbereich an. Entlang der Robert-Koch-Straße finden sich das Universitätskli-

Experimentierhalle des Max-Planck-Instituts für Dynamik und Selbstorganisation



Zentrales Hörsaalgebäude



Geisteswissenschaftliches Institut im Altklinikum



Experimentierhalle des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in der Südstadt



nikum und die naturwissenschaftlichen Institute nördlich des Luttertals.

Die Entwicklung der nördlichen Universitäts- und Wissenschaftsbereiche erfolgte in mehreren Schritten. Damit liegt dem Gesamtgebiet keine einheitliche Stadtstruktur zugrunde, vielmehr sind die einzelnen Teilräume städtebaulich sehr unterschiedlich geprägt. Vernetzung und Orientierungsmöglichkeiten sind vielfach verbesserungswürdig.

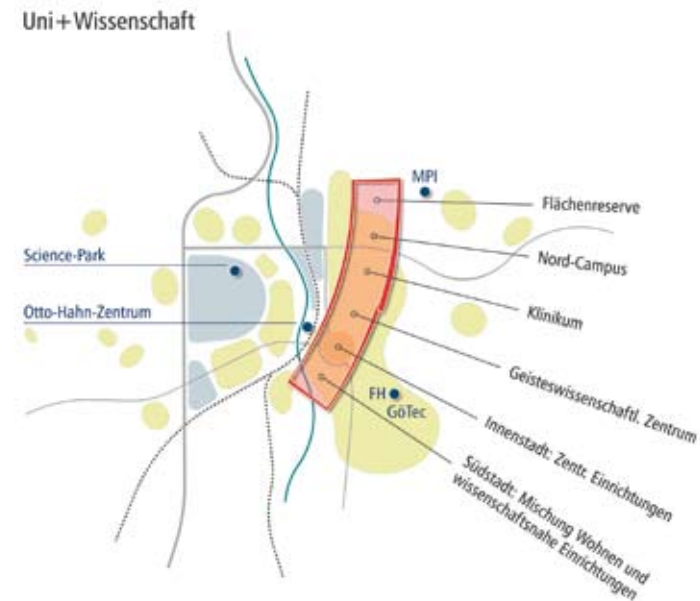
Wissenschaft und Schule

In Göttingen existieren mehrere Kontaktstellen zwischen Wissenschaftseinrichtungen und Schulen. Besonders zu nennen sind das „School_Lab“ des Zentrums für Luft- und Raumfahrt, das XLAB im Bereich des Universitäts-Nord-Campus und die „Kinder-Uni“ der Georg-August-Universität. Anspruch dieser Einrichtungen ist es, Schülerinnen

und Schüler für Wissenschaft und Forschung zu begeistern sowie anhand von Experimentierfeldern Beziehungen zwischen Schule, Wissenschaft und Praxis aufzuzeigen. Diese Angebote stellen nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Aufbau geschlossener Bildungsangebote dar, sie helfen außerdem, Schüler und Schülerinnen langfristig an die Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen Göttingens zu binden. Neben bilingualen Angeboten an den Gymnasien im Allgemeinen verfügt das Felix-Klein-Gymnasium über einen öffentlichen, im Ganztagsbetrieb geführten Internationalen Schulzweig.

4.2.3 Ziele

Göttingen profiliert sich als international wettbewerbsfähiger Standort für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Wissenschaft und For-



Campus Geisteswissenschaftliches Zentrum



Foto: Uni Göttingen

Lichthof im Klinikum



Klinikum



Foto: Stadt Göttingen | Motivschmiede

Standort Südstadt



Auditorium



schaft werden international ausgerichtet, grenzüberschreitende Kooperationen und Spitzenforschung ausgebaut. Internationale Forschungsstandards und weiche Standortpotenziale binden ausländische Spitzenforscher und sichern die globale Wettbewerbsfähigkeit. Göttinger Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen unterstützen internationale Studienbewerberinnen und Studienbewerber bei der Standortwahl.

Universität, Hochschulen und Wissenschaft bilden einen bedeutenden Eckpfeiler für die Göttinger Stadtentwicklung. Dieses Potenzial gilt es auch in Zukunft zu nutzen. Es geht darum, alle städtischen Funktionen – also Wohn- und Erholungsangebote, Versorgung, Erschließung, Universität und Wissenschaftseinrichtungen sowie Wirtschaft – räumlich und funktional optimal miteinander zu verzahnen.

- Göttingen fördert und entwickelt die intensive Kommunikation und Vernetzung mit Universität, Wissenschaft, Wirtschaft und Tourismus. Universität, Wissenschaft und Wirtschaft bringen sich aktiv in die Entwicklung der Stadt ein.
- Die funktionale Monostruktur im Universitätsbereich (insbesondere nördlicher Campus und Klinikum) wird gemildert. Es entstehen urbane Strukturen, die kurze Wege fördern und kommunikativ sind.
- Für Ausgründungen, die sich nach einer Startphase konsolidiert haben, werden im Stadtgefüge „gute Adressen“ bereitgestellt. Hierzu wird ein Flächen- und Gebäudemanagement organisiert.
- Weiche Standortfaktoren werden für Wissenschaft und Bildung gepflegt und

entwickelt. Der Versorgungsfunktion und Erlebnisqualität der historischen Innenstadt für die Nutzer der universitären Einrichtungen kommt eine herausragende Bedeutung zu. Zwischen Wissenschaftsstandorten und Innenstadt werden attraktive Wegeverbindungen eingerichtet.

- Betreuungsangebote für Kinder werden ausgebaut. Mehrsprachige Betreuungsangebote sowie hochwertige, auch Schulangebote mit internationalen Abschlüssen sind ein wichtiger Standortfaktor bei der Anwerbung ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Göttingen.
- Stadtbildprägende, historische Universitätsgebäude werden erhalten und – wenn erforderlich – einer angemessenen Nachnutzung zugeführt.

• Freiflächen im Außenbereich werden gezielt auf ihre Eignung als Standort für Wissenschaft und Forschung geprüft. Belange des Natur-, Landschaft- und Wasserschutzes sind dabei mit dem zu erwartenden ökonomischen und sozialen Nutzen abzuwägen.

- Dialoge zwischen Wissenschaft und Gesellschaft werden intensiviert. In diesem Sinne wird die lange Tradition Göttingens besonders herausgestellt (z. B. „Göttinger Sieben“, „Das Göttinger Manifest der 18 Atomwissenschaftler vom 12. April 1957“).

4.2.4 Konzept

Geisteswissenschaftliches Zentrum, Nord-Campus sowie der Bereich des Klinikums sind die wichtigsten Agglomerationsräume Göttinger Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen. Neben der Bereitstellung ausreichender Flächen-

HAWK, Fakultät Naturwissenschaften und Technik



Neue Physik, Nord-Campus



Foto: Uni Göttingen

Campus Geisteswissenschaftliches Zentrum



potenziale und infrastruktureller Rahmenbedingungen ist die Anreicherung dieses Bereichs mit Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen Leitziel der Göttinger Stadtentwicklung. Funktionale Monostrukturen werden aufgebrochen und kommunikative städtische Strukturen aufgebaut. Aufwertung und Erneuerung der Wissenschafts- und Hochschulgebiete werden durch einen Rahmenplan vorbereitet und koordiniert. In diesem Rahmenplan „Nord-Campus“ finden folgende Gesichtspunkte besondere Berücksichtigung:

- Gestalterische Weiterentwicklung der Teilgebiete „Geisteswissenschaftliches Zentrum“, „Klinikum“ und „Nord-Campus“. Erhalt und Weiterentwicklung der Gebietsmerkmale.
- Vernetzung der Teilräume durch gebietsübergreifende Wege und Straßenzü-

ge. Stärkung räumlicher Orientierungsmerkmale. Umsetzung des Mobilitätskonzeptes der Universität, weitere Profilierung Göttingens als fahrradfreundliche Universitätsstadt.

- Entwicklung von ergänzenden Infrastruktureinrichtungen entlang der Robert-Koch-Straße, des Kreuzberggrings sowie der Weender Landstraße.
- Stärkung der Ausgleichs- und Versorgungsfunktion benachbarter Stadtquartiere. In diesem Sinne wird besonders das Zentrum Weende gestalterisch und funktional weiterentwickelt.
- Städtebauliche Neuordnung mindergenutzter Flächen sowie Nachnutzung entbehrlicher Wissenschaftsgebäude in Abstimmung zwischen Universität, Land und Stadt. Im Bereich der Südstadt werden diese Potenziale z.B. für das Markt-

segment „Wohnen und Arbeiten“ genutzt.

- Etablierung ergänzender Nutzungen im Bereich nördlich der Otto-Hahn-Straße in Abwägung mit den Belangen des Arten-, Landschafts- und Wasserschutzes.
- Stärkung der Vernetzung mit den landschaftlich geprägten Erholungsräumen.
- Aufwertung der räumlichen Eingangssituationen zu den „Wissenschaftsgebieten“. Der Bereich „Weender Tor“ wird städtebaulich neu geordnet.

Auch die dezentralen Hochschul- und Forschungsstandorte sind wichtige Bausteine der Göttinger „Wissenslandschaft“. Diese Bereiche werden gestalterisch aufgewertet und kleinräumlich mit den Funktionen Erholen und Versorgen verknüpft.

Laser Labor, Nord-Campus

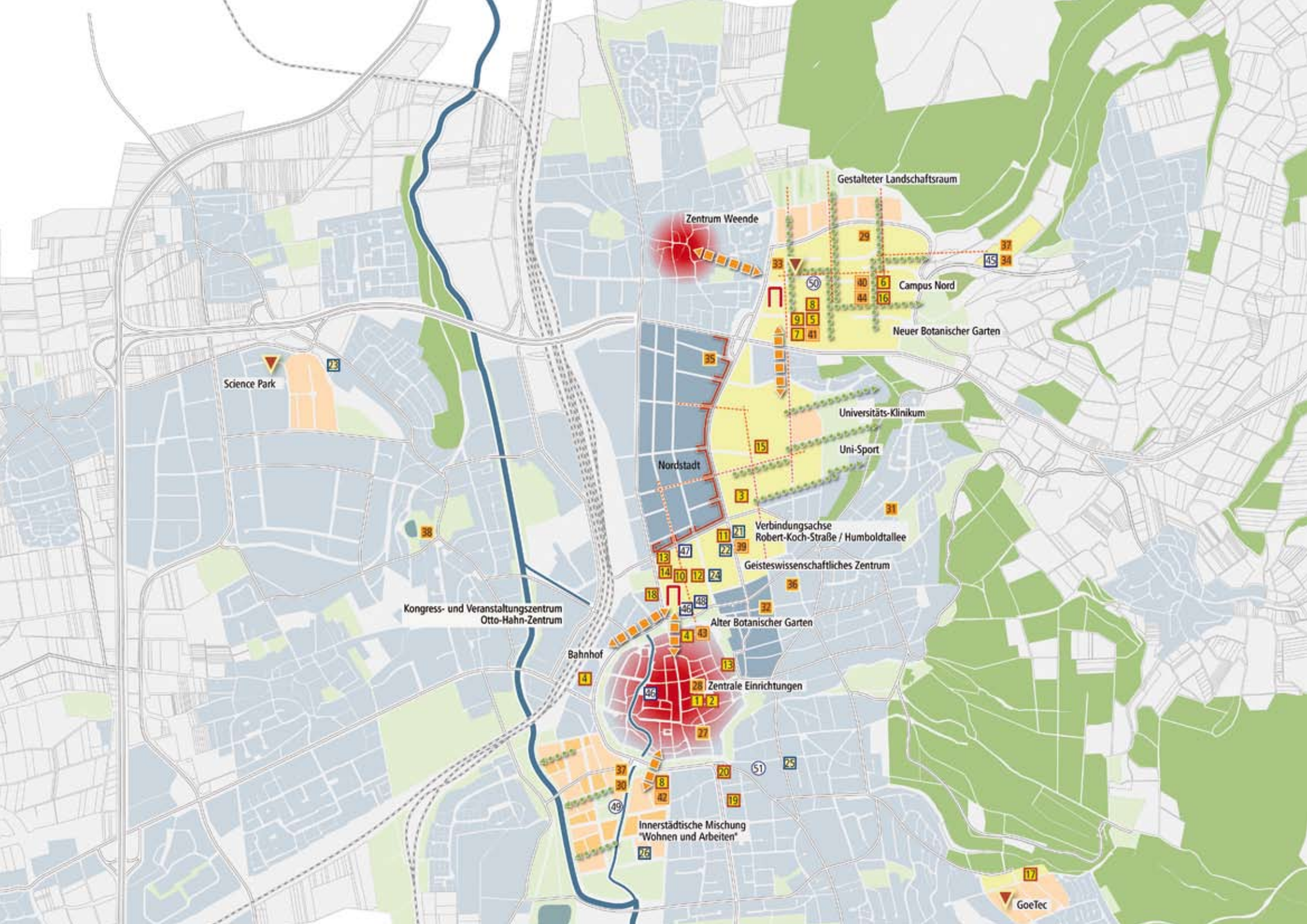


Universitäts- und Staatsbibliothek



XLAB, Nord-Campus





Hochschulen und Wissenschaft

-  **Hochschulen**
Der Uni angegliederte Forschungseinrichtung
-  **Forschungseinrichtung**
Interdisziplinäre Zentren an der Uni
-  **Wissenschaftliche Serviceeinrichtung**
Schülerlabor
-  **Technologiepark**
-  **Gestaltung einer räumlichen Eingangssituation**
-  **Stärkung der freiräumlichen Einbindung**
-  **Stärkung der funktionalen Beziehungen**
-  **Reserve- und Potenzialgebiete**
-  **Agglomerationsgebiet Forschung und Wissenschaft**
-  **Funktionale Stärkung des Quartierandes für Versorgungsfunktionen**
-  **Versorgungszentren**
-  **Stärkung Quartiersübergreifender Wegeverbindungen**

Georg-August-Universität:

- 1 Georg-August-Universität
- 2 Studienzentrale
- 3 Fakultät für Agrarwissenschaften
- 4 Biologische Fakultät
- 5 Fakultät für Chemie
- 6 Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie
- 7 Fakultät für Geowissenschaften und Geographie
- 8 Mathematische Fakultät
- 9 Fakultät für Physik
- 10 Theologische Fakultät
- 11 Philosophische Fakultät
- 12 Juristische Fakultät
- 13 Sozialwissenschaftliche Fakultät
- 14 Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
- 15 Medizinische Fakultät

Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst:

- 16 Fakultät Ressourcenmanagement
- 17 Fakultät Naturwissenschaft und Technik

- 18 Private Fachhochschule Göttingen
- 19 Fachhochschule im Dt. Roten Kreuz
- 20 Berufsakademie Göttingen

- 21 Akademie für Ethik in der Medizin
- 22 Institut für Regionalforschung e.V.
- 23 Institut für Zuckerrübenforschung Göttingen
- 24 Volkswirtschaftliches Institut für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen
- 25 Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen
- 26 Zentrum für Funktionswerkstoffe

- 27 Agrarsoziale Gesellschaft e.V.
- 28 Akademie der Wissenschaften

- 29 Deutsches Primatenzentrum
- 30 Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V.
- 31 IWF Wissen und Medien GmbH
- 32 Lou Andreas-Salomé Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Göttingen e.V.
- 33 Laser Laboratorium Göttingen e.V.
- 34 Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie
- 35 Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin
- 36 Max-Planck-Institut für Geschichte
- 37 Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation
- 38 Niedersächsische Forstliche Versuchsanstalt
- 39 DFG Forschungszentrum für Molekularphysiologie des Gehirns
- 40 European Neuroscience Institute Göttingen
- 41 Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften
- 42 Bernstein Center for Computational Neuroscience Göttingen
- 43 Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie
- 44 Center for Tropical and Subtropical Agriculture and Forestry
- 45 Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung mbH Göttingen
- 46 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
- 47 Studentenwerk Göttingen
- 48 Gemeinsamer Bibliotheksverbund, Verbundzentrale
- 49 DLR School Lab
- 50 XLAB Experimentierlabor für junge Leute e.V.
- 51 Graduiertenschulen der Georg-August-Universität; Wissenschaftskolleg

4.3 Wirtschaft und Arbeit

4.3.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft ist in der Bundesrepublik Deutschland mit einem tief greifenden Wandel der Wirtschafts- und Sozialstruktur verbunden. Besonders die zunehmende Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen erzwingt Veränderungen der Arbeits- und Unternehmensorganisationen und stellt die Städte vor neue Herausforderungen.

■ **Erhöhter Wettbewerbsdruck durch Globalisierung:** Unternehmen sind zunehmend dem überregionalen und internationalen Wettbewerb ausgesetzt. Unter globalisierten Rahmenbedingungen nimmt der Spezialisierungsgrad der Unternehmen zu, betriebsbezogene Fertigungstiefen nehmen ab. Zwischenbetriebliche Kooperationen und Austauschbeziehungen gewinnen an Bedeutung. Der Aufbau grenzüberschreitender Distributions- und Produktionsnetzwerke setzt den Zugriff auf leistungsfähige Informations- und Kommunikationstechniken zwingend voraus.

Parallel dazu erwachsen aufgrund der stetigen Zunahme der weltweiten und innerregionalen Warenströme zu-

sätzliche Wachstumsimpulse für logistische Dienstleistungen und neue Anforderungsprofile für Immobilien und Verkehrsinfrastruktur.

■ **Tertiärisierung der Wirtschaftsstruktur:** Hohe Kosten in Deutschland führen dazu, dass industrielle Produktionsvorgänge ins Ausland verlagert werden. Anteilig gewinnt der tertiäre Sektor im Hochlohnland Deutschland an Bedeutung.

Eine klare Differenzierung in „Produktion“ und „Dienstleistung“ wird aber zunehmend schwieriger: Bedienung und Wartung technisch anspruchsvoller Anlagen setzen ausgebildetes Fachpersonal voraus. Servicedienstleistungen und Ausbildungsleistungen zur Qualifizierung betriebsfremder Facharbeiter werden deshalb zunehmend von den Produktionsunternehmen selbst angeboten. Damit werden industriell gefertigte Produkte durch produktbezogene Dienstleistungen ergänzt. Die Bedeutung des Technologietransfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft nimmt zu.

■ **Bedeutungszuwachs „weicher“ Standortfaktoren:** Leistungsfähige Verkehrs- und Datennetze führen zur Angleichung der „harten Standortfaktoren“, immer mehr Regionen treten untereinander in den Konkurrenzkampf.

Im Zuge dieser Entwicklung gewinnen „weiche Standortfaktoren“ als Unterscheidungsmerkmal an Bedeutung. Besonders relevant sind:

- Verlässlichkeit und Kalkulierbarkeit öffentlicher Entscheidungen, Transparenz und Schnelligkeit (Investitionsklima)
- Attraktivität des Wohn- und Arbeitsstandorts zur Anwerbung und langfristigen Bindung qualifizierter Mitarbeiter (z.B. Wohnungsangebot, Landschaft, Kindertagesstätten, Schulen, Kultur, Freizeit, soziale und medizinische Versorgung).

■ **Neue Arbeitszeitstrukturen:** Der Anteil zeitlich befristeter oder werkbezogener Arbeitsverhältnisse nimmt zu. Die durchschnittliche Verweildauer in einem Betrieb sinkt, Mobilitätsanforderungen steigen. An die Stelle traditioneller „Vollzeit-Arbeitsverhältnisse“ treten neue Typen von Arbeits- und Beschäftigungsformen mit flexiblen Vertrags- und Arbeitszeitstrukturen. Die durch deregulierte Arbeitsverhältnisse ausgelösten Leistungsanforderungen bedeuten für Menschen in besonderen Lebenslagen eine besonders hohe Belastung.

■ **Vermischung von Freizeit und Arbeit:** Leistungsfähige Datennetze ermöglichen die Auslagerung vieler Tätigkeiten in die

privaten Wohnbereiche, Freizeit und Arbeit vermischen sich. Wegen flexibler Arbeitszeiten werden Freizeittätigkeiten spontan wahrgenommen.

■ **Zunahme älterer Erwerbspersonen:** Demografisch bedingt wird der Anteil älterer Menschen an den Erwerbspersonen zunehmen. Ältere Menschen werden außerdem die volkswirtschaftliche Güter- und Dienstleistungsnachfrage der Zukunft prägen. Ohne entsprechende Maßnahmen kann diese Entwicklung zur Verlangsamung betrieblicher Innovationsprozesse führen.

■ **Intensivierung des Wissens und der Wissensverfügbarkeit, Informationsbeschleunigung:** Innovationsfähigkeit ist eine zentrale Voraussetzung für das unternehmerische Bestehen und Wachsen auf dem Weltmarkt. Besonders in Deutschland, das durch Rohstoffknappheit und ein hohes Lohnniveau gekennzeichnet ist, kommt der Innovationsfähigkeit eine Schlüsselrolle zu. Verschärfte Wettbewerbs- und Marktsituationen sowie kurze Entwicklungs- und Produktionszyklen erzwingen hohe Anpassungsgeschwindigkeiten an Entwicklungstrends sowie neue innerbetriebliche Produktions- und Prozesssysteme. Innovationsaktivitäten erzwingen die Intensivierung der Wissensverfügbar-

keit sowie deren Verarbeitung, zunehmendes Innovationstempo führt zur Informationsbeschleunigung.

■ **Flächenumnutzungen:** Handelsbetriebe üben zunehmend einen Veränderungsdruck auf Industrie- und Gewerbegebiete aus. Dienstleistungsbetriebe suchen Standorte in zentralen und verkehrsgünstigen Lagen. Dabei werden neue Flächen meist von Betrieben mit bis zu 50 Beschäftigten nachgefragt. Die Austauschbeziehungen zwischen den Unternehmen nehmen zu, deshalb ist die Anbindung an überregionale Verkehrsnetze ein wichtiger Standortfaktor. Produktionsabläufe werden zunehmend in eingeschossigen Produktionshallen organisiert, daher steigt der Flächenbedarf pro Beschäftigtem im produzierenden Gewerbe bzw. im Bereich der logistischen Dienstleistungen.

Die Bereitstellung von Gewerbeflächen dient vorrangig der Sicherung des Bestands und der Entwicklung der ortsansässigen bzw. regionalen Betriebe. Die erfolgreiche Akquisition neuer – bisher nicht in der Region ansässiger – Betriebe stellt, nicht nur in Göttingen, die Ausnahme dar. Neuakquisitionen machen bundesweit lediglich 1 bis 2 % aller Liegenschaftsfälle aus.⁸ Auslöser für innerregionale Betriebsverlagerungen sind meist unzureichende Standortbe-

dingungen wie z. B. Nachbarschaftskonflikte und unzureichende Erweiterungs- und Erschließungsmöglichkeiten. Bevorzugt werden neu erschlossene, autobahnahe Gewerbestandorte.

4.3.2 Ausgangssituation in Göttingen
Göttingen ist ein regional und überregional bedeutsames Wirtschaftszentrum mit einer großen Anzahl von Arbeitsplätzen, Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen. Es stellt als Oberzentrum den Motor der wirtschaftlichen Entwicklung der Region Südniedersachsen dar. Gleichwohl ist das Bruttoinlandsprodukt lediglich durchschnittlich hoch ausgeprägt. Von den 61.524 Beschäftigten in Göttingen im Jahre 2010 waren 17.245 und damit rund 28 % teilzeitbeschäftigt. Diese Quote stellt einen vergleichsweise hohen Wert dar. Von 17.245 Teilzeitbeschäftigten waren 13.337 weibliche Beschäftigte.

Die ehemalige Grenzlage zur DDR wirkte sich lange Zeit entwicklungshemmend auf die Wirtschafts- und Arbeitsmarktstruktur der Region aus. Bis heute ist der Besatz an großen eigenständigen Betrieben in der Region unterdurchschnittlich ausgeprägt. Das Regionale Entwicklungskonzept für die Arbeitsmarktregion Göttingen/Northeim aus dem Jahre 2000 stellt daher fest, dass lediglich 54 % der 250 größten Be-

triebe in der Arbeitsmarktregion eigenständige Unternehmen mit Sitz in der Arbeitsmarktregion sind (Landesdurchschnitt 65 %).

Durch die deutsche Wiedervereinigung ist die Region wieder in eine zentrale Lage gerückt. Verkehrsgeografisch liegt sie nunmehr in der Mitte Deutschlands und verfügt über Anschlüsse zum Autobahnnetz und zum Eisenbahn-Hochgeschwindigkeitsnetz. Daraus ergeben sich besondere Chancen zur Ansiedlung von Betrieben entlang der Wertschöpfungskette „Logistik“ sowie nachgelagerter Bereiche.

Die Göttinger Industrie ist geprägt von kleinen und mittleren, technologieorientierten Unternehmen in den Bereichen Mess- und Regeltechnik, Mechatronik, Photonik und Biotechnologie. Viele Unternehmen stellen ehemalige Ausgründungen aus Universität und Forschungseinrichtungen dar. Hervorzuheben ist die bundesweit einmalige Dichte von Messtechnikunternehmen, die im Wirtschaftsverband „Measurement Valley“ im Raum Göttingen vertreten werden.

In Göttingen ist ein dichtes Netz medizinischer Versorgungsangebote mit hoher Spezialisierung, kurzen Zugangswegen und guter Erreichbarkeit vorhanden.

Die medizinische Fakultät der Universität Göttingen zählt zu den großen medizinischen Fakultäten in Deutschland

⁸ Vgl.: Gewerbeflächenpotenzialanalyse für die Stadt Göttingen, GfK, Juni 2000

⁹ Quelle: Urban Audit. Vergleichende Daten liefert der „Städtevergleich der deutschen Städte im Urban Audit der Euro-

päischen Kommission“. Alle Angaben unterliegen dem Copyright der beteiligten Städte, der statistischen Ämtern des Bundes und der Länder. Vgl. dazu: Göttinger Statistik Aktuell, Nr. 15 (November 2004).

sowie zur Spitzengruppe im Forschungsbereich. Die Fakultät steht fachlich und räumlich in enger Beziehung zu außeruniversitären Forschungsinstitutionen.¹⁰

Göttingen ist Sitz zahlreicher renommierter Verlage und in Niedersachsen die Stadt mit der höchsten Titelproduktion. Damit ist dieser Sektor ein wichtiger Bestandteil des regionalen Wirtschaftslebens. Ergänzt werden die Verlage durch Unternehmen rund um das Produkt „Buch“.

1999 ist im Neuordnungsbereich westlich des Bahnhofs das „Medienhaus“ entstanden, in das u. a. das Regionalstudio des NDR eingezogen ist.

In Göttingen dominieren Dienstleistungen, hervorzuheben ist die hohe Spezialisierung in den Bereichen Wissenschaft und Bildung sowie Sozial- und Gesundheitswesen. Unternehmensbezogene Dienstleistungen sind in der Wirtschaftsstruktur Göttingens durchschnittlich vertreten, stellen aber das wichtigste Wachstumssegment des Arbeits- und Wirtschaftsmarktes dar. Insgesamt hat sich die Dienstleistungsentwicklung seit Anfang der 90er Jahre abgeschwächt.

In Göttingen werden mehr Arbeitsplätze angeboten, als sozialversicherungspflichtig Beschäftigte mit Wohnsitz in Göttingen gemeldet sind. Damit verfügt Göttingen über einen positiven Berufspendleraldo.

■ **Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte und Betriebe nach Wirtschaftsbereichen**¹¹: Die größte Gruppe sozialversicherungspflichtig Beschäftigter stellt die Universität (ca. 20 %), gefolgt von Beschäftigten in sonstigen öffentlichen Verwaltungen und Einrichtungen inklusive der Nachfolgegesellschaften früherer Staatsbetriebe (ca. 14 %). Bemerkenswert ist der hohe Anteil Beschäftigter in den Bereichen Messtechnik und Optik (ca. 9 %) sowie Metallverarbeitendes Gewerbe (ca. 7 %).

■ **Entwicklung sozialversicherungspflichtig Beschäftigter**¹²: Der Anteil der im Bereich der Dienstleistungen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat sich in der Vergangenheit kontinuierlich vergrößert, während er sich in den Bereichen der Land- und Forstwirtschaft sowie des produzierenden Gewerbes verringerte. Der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Bereich „Handel, Gastgewerbe und Verkehr“ ist nahezu gleich geblieben. Der Anteil der weiblichen Beschäftigten sowie der Teilzeitarbeitsverhältnisse hat sich seit 1995 erhöht. Erhöht hat sich außerdem der Anteil der Beschäftigten mit Universitäts- oder Fachhochschulausbildung. Der Anteil der in Göttingen Beschäftigten, die ihren Wohnsitz in Göttingen haben, verringerte sich.

■ **Bezogen auf „Graue Gewerbestandorte“ dominieren in Göttingen drei Lagekategorien:**

1. Altstandorte entlang der Eisenbahntassen: Bereiche mit hohem städtebaulichen und funktionalen Neuordnungsbedarf. Z. T. ist dieser Transformationsprozess bereits abgeschlossen bzw. in der Umsetzung (z. B. Bereich Lokhalle/Otto-Hahn-Zentrum, Güterverkehrszentrum).
2. Autobahnnah Standorte: Diese Bereiche bilden den flächenbezogenen Schwerpunkt „Grauer Gewerbestandorte“. Mittelfristige Erweiterungspotenziale stellen räumliche Erweiterungen dieser Bereiche dar (Siekanger, östliche Hermann-Kolbe-Straße).
3. Einzellagen: Befinden sich im übrigen Stadtgebiet und sind unterschiedlich stabil. Z. T. liegen Leerstände vor (z. B. Grone, Weende, Südstadt). Wegen benachbarter Wohnnutzungen müssen einige Standorte wohnverträglich umgebaut werden.

4.3.3 Ziele

Als traditionsreicher Hochschulstandort ist in Göttingen der Wirtschaftszweig der öffentlichen und privaten Dienstleistung mit rund 41 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten besonders stark ausgeprägt, während der Anteil des produzierenden Gewerbes lediglich rund 24 % beträgt. Göttingen stärkt

beide Wirtschaftsbereiche, um ein ausreichendes und differenziertes Arbeitsplatzangebot sicherzustellen.

- Göttingen steht für Verlässlichkeit und Kalkulierbarkeit bei öffentlichen Entscheidungen sowie für Transparenz und Schnelligkeit öffentlicher Planungs- und Beschlussvorgänge. Von vielen Unternehmen werden diese Kriterien an erster Stelle beim Ranking von Standortentscheidungen genannt. Im großräumlichen Wettbewerb sichert sich Göttingen durch diese Maßstäbe wichtige Standortvorteile.

- Hochwertige Wohnstandorte, landschaftliche Einbindung sowie ein städtisches Umfeld mit attraktiven Kultur- und Freizeiteinrichtungen, Schulen sowie sozialen und medizinischen Einrichtungen werden als wichtige weiche Standortfaktoren bei der Akquisition von Unternehmen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestärkt und weiterentwickelt.

- Für dienstleistungsorientierte Betriebe sowie Wissenschaftseinrichtungen werden städtebaulich eingebundene und urbane Standorte entwickelt. Göttingen schafft so günstige Rahmenbedingungen für Existenzgründer und Ausgründungen. Städtebauliche Monostrukturen werden vermieden.

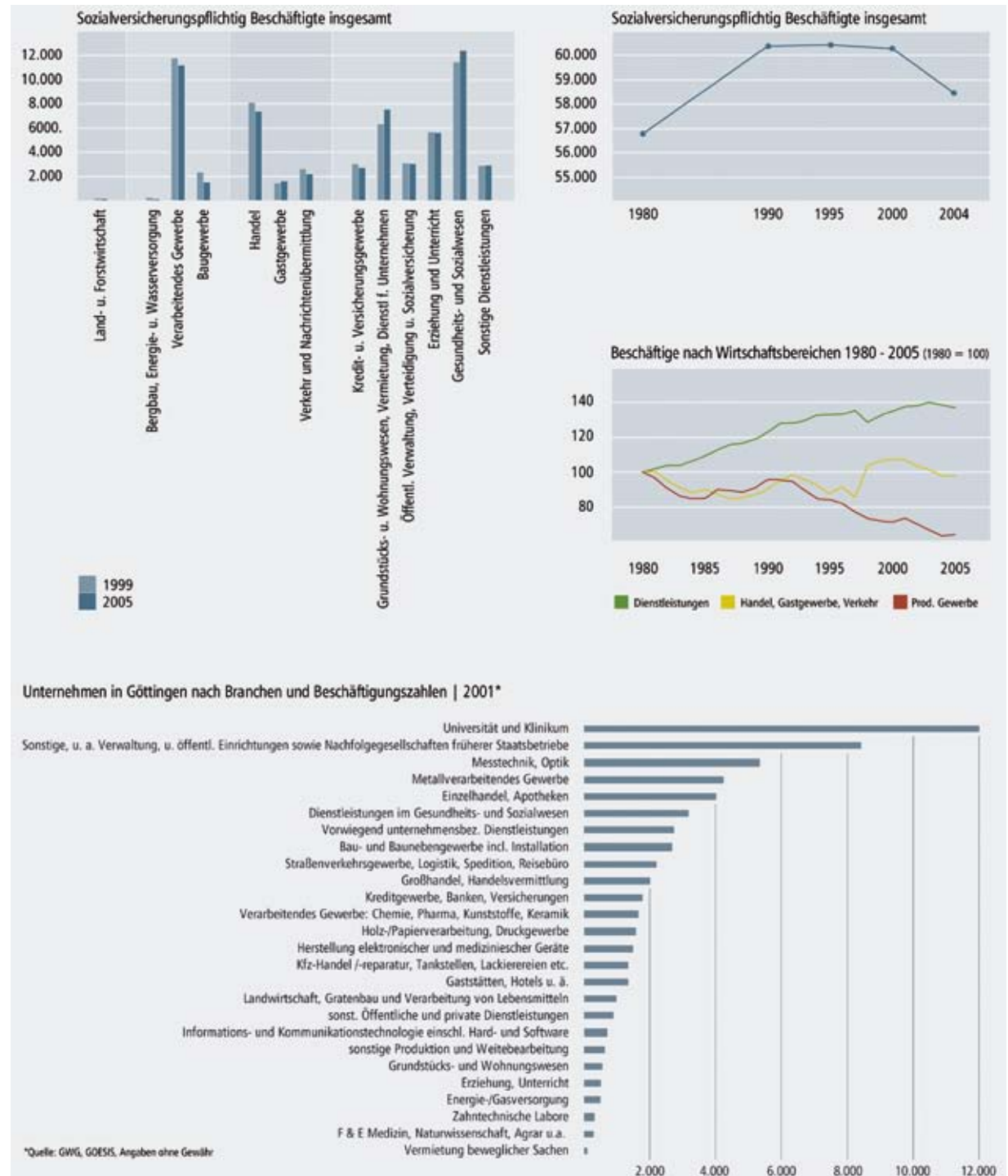
¹⁰ Vgl.: Beratungsgesellschaft für angewandte Systemforschung mbH, Nieders. Institut für Wirtschaftsforschung e.V.: „Entwicklungspotenziale der Gesundheitswirtschaft in Niedersachsen“, Augsburg/Hannover 2003
¹¹ Quelle: GWG, GÖSIS für das Jahr 2001
¹² Quelle: GÖSIS

- Göttingen fördert aktiv die Gründung und Ansiedlung zukunftsträchtiger und arbeitsplatzintensiver Unternehmen und entwickelt dafür die geeigneten Standorte. Stadt, Wirtschaft und Hochschulen konzentrieren sich auf die schon vorhandenen „starken“ und zukunftsweisenden Branchen (Biotechnologie, Mess- und Regeltechnik, Optoelektronik, Nanotechnologie und Mikrosystemtechnik) und sichern hierfür die erforderliche Infrastruktur. Göttingen fördert zudem mit gesonderten Darlehens-, Beratungs- und Weiterbildungsprogrammen kleingewerbliche Existenzgründungen, insbesondere in Dienstleistungsbereichen.

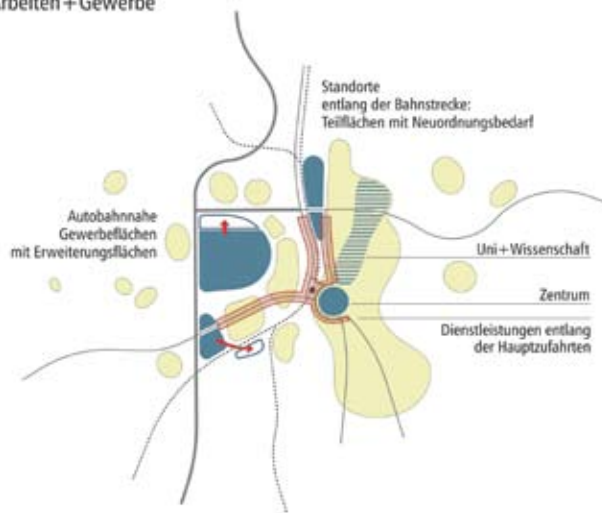
- Göttingen betreibt ein zentrales Flächenmanagement für gewerbliche Grundstücke. Standortsicherung und Ausschöpfung von Erweiterungs- und Modernisierungspotenzialen in der Region ansässiger Unternehmen stehen dabei im Vordergrund. Die Reaktivierung von Brachen hat Vorrang vor der Neuausweisung von Flächen.

- Göttingen baut aufgrund der Vorzüge seiner zentralen Lage und seiner guten verkehrlichen Anknüpfung an Schiene und Straße in Deutschland und Europa seine wirtschaftsfördernde Infrastruktur für Logistikunternehmen weiter aus. Dem Güterverkehrszentrum als

Quelle: Stadt Göttingen – Fachdienst Statistik und Wahlen



Arbeiten + Gewerbe



Gewerbliche Nutzung in der Südstadt (Fa. Mahr, Fertigungsmesstechnik)

Gebäude der Sartorius AG



Nachnutzung eines ehemaligen Kasernengebäudes als Technologie- und Gründerzentrum

moderner Knoten zwischen Schiene und Straße kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu.

- Historische Universitäts- und Wissenschaftsgebäude werden einer angemessenen Nachnutzung zugeführt. Gestalterisch und historisch bedeutsame Gebäude werden erhalten und als wichtige Imageträger der Universitätsstadt Göttingen angemessen inszeniert.

- Durch Ansiedlung technologieorientierter Unternehmen im Bereich der Wissenschafts- und Forschungsagglomerationen des nördlichen Stadtgebiets und im Bereich der Zietenerrassen werden betriebsübergreifende Kommunikation und Synergien gestärkt.

4.3.4 Konzept Wirtschaft und Arbeit

Bereitstellung und Weiterentwicklung aller Elemente der öffentlichen Infrastruktur sowie der Betrieb eines nachfrageorientierten Flächenmanagements sind Grundvoraussetzung zur erfolgreichen Teilnahme im Wettbewerb um Unternehmen und Arbeitsplätze.

■ **Gewerbliche Flächenreserven und -bedarfe:** Laut Gewerbeflächenpotenzialanalyse¹³ standen der Stadt Göttingen im Jahre 2000 Gewerbeflächenpotenziale von insgesamt 59,5 Hektar zur

Verfügung. Bei gleichbleibendem Ansiedlungsdruck wurde daher frühestens im Zeitraum von 2008 bis 2010 mit Flächenengpässen gerechnet. Diese Dynamik hat sich mittlerweile abgeschwächt: Seit Erstellung des Gutachtens hat sich nicht nur der Ansiedlungsdruck verringert, durch Geschäfts- und Standortaufgaben stehen inzwischen weitere Grundstücke für eine gewerbliche Wiederverwertung zur Verfügung.

Bei der Nachnutzung verlassener Gewerbestandorte muss geprüft werden, ob leistungsfähige Erschließung und langfristige Erweiterungsmöglichkeiten sichergestellt sind. Eine gewerbliche Weiternutzung sollte außerdem nur dann angestrebt werden, wenn Nachbarschaften zu Wohngebieten den gewerblichen Betrieb nicht einschränken.

Göttingen konzentriert bereits heute seine „grauen Gewerbeflächen“ in den Bereichen Grone und Siekhöhe. Eine Ausweitung des Flächenangebots wird in Ergänzung an vorhandene Schwerpunkte vollzogen (z. B. östliche Hermann-Kolbe-Straße, Siekanger).

Standortbezogene Maßnahmen sind:

- Erschlossene gewerbliche Reserveflächen (GE/GI): befinden sich schwerpunktmäßig im Gewerbegebiet Siekhöhe.

- Erschlossene gewerbliche Reserveflächen für technologieorientiertes Gewerbe (MI/GE): befinden sich im „Science-Park Göttingen“ (Grone) sowie im Bereich der Zietenerrassen (Geismar).
- Entwicklungsmöglichkeiten für Betriebe mit geringen Störgraden: werden auf Konversionsflächen und in vorhandenen Gemengelagen nördlich des Lutterangers (Weende) sowie im Übergangsbereich zwischen Grone und der Weststadt entwickelt. Diesen Bereichen kommt die Funktion einer Pufferzone zu, weil sie zwischen Wohn- und Gewerbegebieten liegen. Potenziale für eine urbane Mischung aus Wohnen und Arbeiten werden geprüft. Weitere Entwicklungsziele sind die Aufwertung öffentlicher Wegeverbindungen sowie die Anreicherung mit Grünstrukturen.
- Gewerbliche Reserveflächen: Mittel- bis langfristige gewerbliche Flächenreserven befinden sich in den Bereichen zwischen B 27 und östlicher Hermann-Kolbe-Straße sowie zwischen Grone-Süd und Rosdorf („Siekanger“).
- Städtebaulicher Neuordnungsbe- reich entlang der Hauptzufahrtsstra- ßen: Leitziele für diese Bereiche sind die gestalterische Aufwertung so-

¹³ Gewerbeflächenpotenzialanalyse für die Stadt Göttingen, GfK, Juni 2000

wie die Aktivierung als Standorte für kundenorientierte Dienstleistungsbetriebe und damit ein Gegenwirken des abschnittsweise eingesetzten Leerstands und Trading-Down-Prozesses. Die Maßnahmen werden durch städtebauliche Rahmenplanungen näher konkretisiert.

- Agglomerationsstandort Büro- und öffentliche Einrichtung: Der Bereich westlich des Bahnhofs, der zu den wichtigsten Standorten für Büro- und öffentliche Einrichtungen zählt, wird gestärkt und weiter entwickelt.
- Wiederverwertung gewerblicher Bestandsfläche: Die wichtigsten gewerblichen „Recyclingflächen“ stellen die Flächen entlang der Industriestraße (Grone), der Bereich südlich der Friedrich-Ebert-Straße sowie die Flächen der ehemaligen Heeresbäckerei (nördlich des Hagenwegs) dar.
- Räumliche Entwicklungsspielräume für Wissenschaft und Forschung: Der Nord-Campus und der Bereich „Universitätsklinikum“ verfügen über räumliche Entwicklungsspielräume für forschungs- und technologieorientierte Unternehmen (Ausgründungen). Für die gezielte Entwicklung der Potenzialflächen wird ein zentrales Management eingerichtet.
- Entwicklungsgebiet für innerstädtische, gemischte Strukturen („Wohnen und Arbeiten“): Die Südstadt verfügt über ein großes Entwicklungspotenzial als Standort für urbane, gemischte Nutzungsstrukturen. In diesem Sinne werden u. a. entbehrliche Wissenschaftsgebäude einer hochwertigen Nachnutzung zugeführt.

- Sicherung und Weiterentwicklung als Standort für Kultur-, Kongress- und Tagungswirtschaft: Die wichtigsten öffentlichen Standorte für Kultur-, Kongress- und Tagungswirtschaft sind das Zentrale Hörsaalgebäude sowie die Stadthalle und die Lokhalle. Daneben gibt es eine Reihe von privaten Angeboten wie „Freizeit In“, Sartorius College oder Kongress-Hotels.

■ **Bestandssicherung und -management:** Gewerbeflächenmanagement bedeutet für die Stadtentwicklung zunehmend Bestandsmanagement. Maßnahmen sind:

- Akquisition von Erweiterungspotenzialen
- Hilfe bei innerstädtischen Verlagerungsabsichten sowie Unterstützung bei Flächentausch
- Ausbau der Kontakte und der Vernetzungen zwischen ortsansässigen Unternehmen und Forschungseinrichtungen, Beratung im Bereich der Forschungskooperationen

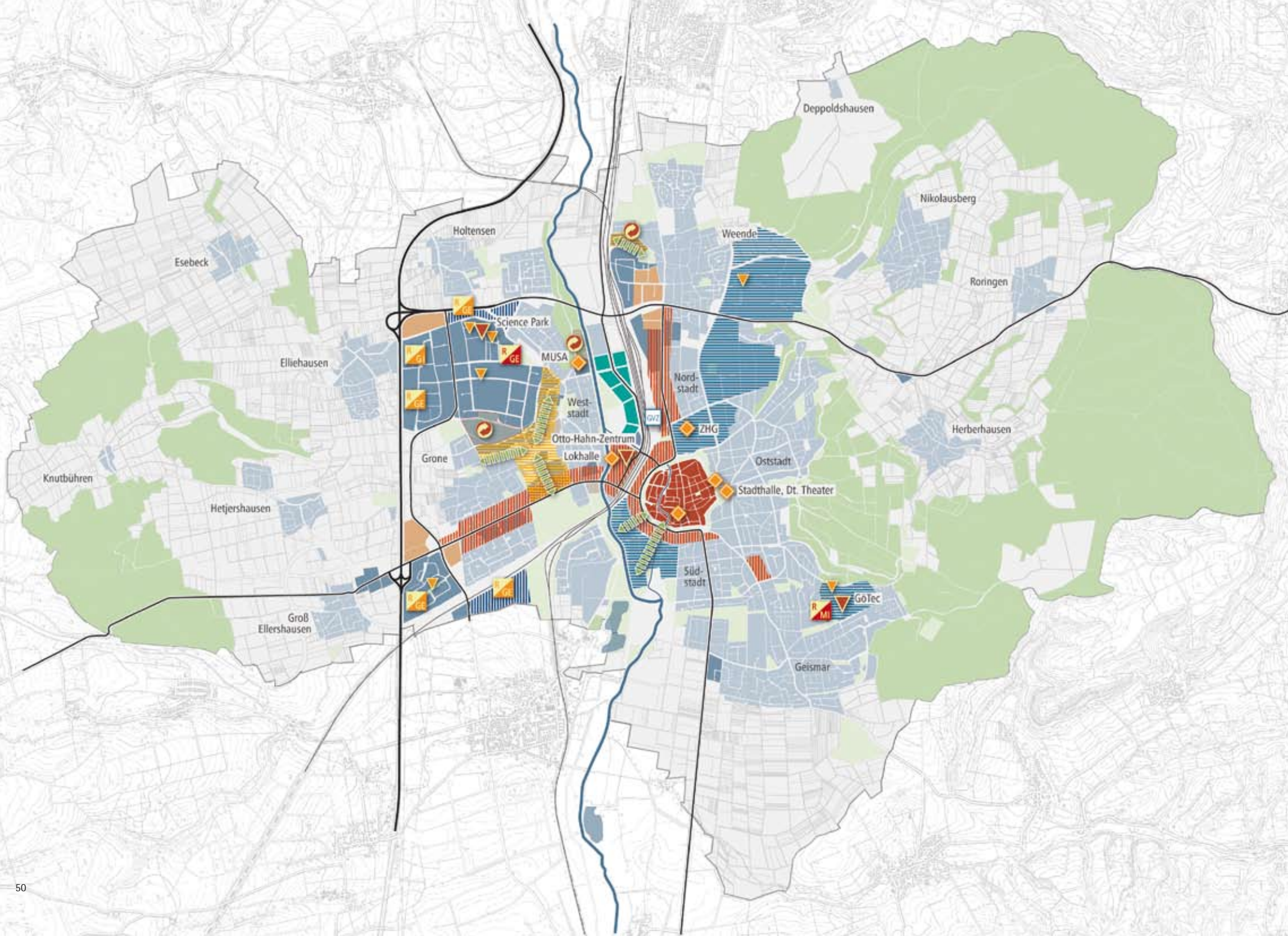
- Entwicklung integrierter Dienstleistungs- und Bürostandorte unter Ausnutzung vorhandener „Recycling-Standorte“ (z. B. Ausstattung mit Ruhezonen, Sporteinrichtungen und Betreuungseinrichtungen)
- Räumliche Arrondierung und gestalterische Aufwertung vorhandener Gewerbegebiete. Entwicklung von Gestaltungsrichtlinien in den einzelnen Teilräumen (z. B. Werbe- und Beschilдерungskonzept)
- Beseitigung unzureichender Erschließungssituationen
- Beseitigung störender Immissionssituationen

■ **Beschäftigungsförderung:** Mit der kommunalen Zuständigkeit für die Umsetzung des Sozialgesetzbuches II stehen der Stadt seit dem Jahr 2005 erweiterte Instrumente und Mittel für die Arbeits- und Beschäftigungsförderung zur Verfügung. Diese Mittel und Instrumente werden systematisch eingesetzt für die Vermittlung von Arbeitslosen und für deren bedarfsgerechte Qualifizierung im Vorfeld der Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Durch Abstimmung mit Einzelunternehmen und Unternehmenszusammenschlüssen kommen diese erweiterten Möglichkeiten der Beschäftigungs- und Qualifizierungsförderung den örtlichen Unternehmen ganz unmittelbar zugute.

Größere Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte, die zudem häufig über Mittel der Europäischen Union ko-finanziert sind, werden so ausgerichtet, dass sie die sozialen und sozialräumlichen Entwicklungsziele der Stadt Göttingen fördern und flankieren.

Tagungs- und Eventhotel
FREIZEIT IN





Wirtschaft und Arbeiten

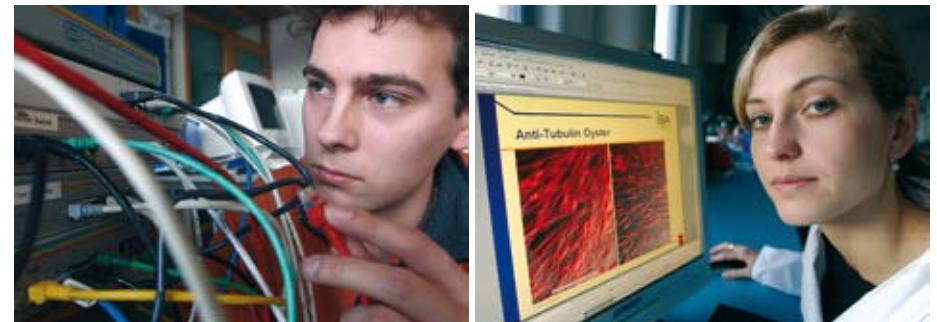
-  Räumliche Entwicklungsspielräume für Wissenschaft und Forschung
-  Innenstadt: Versorgungszentrum, gemischte Nutzungsstrukturen
-  Agglomerationsstandort flächenintensiver Einzelhandel
-  Erschlossene Gewerbefläche
-  Städtebaulicher Neuordnungsbereich entlang der Hauptzufahrtsstraße
-  Kundenorientierte Dienstleistungen entlang der Hauptzufahrtsstraßen
-  Erschlossene gewerbliche Reservefläche (GE / GI)
-  Erschlossene gewerbliche Reservefläche für technologieorientiertes Gewerbe (MI / GE)
-  Gewerbliche Reservefläche, beabsichtigte Erschließung
-  Wiederverwertung der gewerblichen Bestandsfläche
-  Integration öffentlicher Wegeverbindungen, Erhöhung des Grünanteils
-  Vorhandenes Technologiezentrum; vorhandener Ausgründungsbetrieb
-  Sicherung und Weiterentwicklung als öffentlicher Standort für Kultur-, Kongress- und Tagungswirtschaft
-  Entwicklungsgebiet für Betriebe mit geringen Störgraden

Akademiegebäude der Sartorius AG



Sernet GmbH Göttingen

IBA GmbH Göttingen
(Fotos: Jens Kuhr)



Science Park Göttingen
(Foto: Jens Kuhr)



Kartengrundlagen:
1. Digitale Stadtkarte 1:5.000 von Göttingen;
vervielfältigt mit Genehmigung der Stadt Göttingen, FD Bodenordnung,
Vermessung und Geoinformation vom 17.03.2005; Az.: 622371
2. Auszug aus der Topografischen Karte © LGN

4.4 Innenstadt

4.4.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

Lange Zeit waren die Innenstädte der Ort, an dem sämtliche „Nervenstränge“ des städtischen Lebens zusammenliefen und der von der Bevölkerung sowohl als funktionale als auch soziale und symbolische Mitte begriffen wurde. Bis in die 70er Jahre waren die Innenstädte die konkurrenzlosen Geschäftszentren unserer Städte. Hier konzentrierten sich hochwertiger Einzelhandel und Dienstleistungen, hier wurden die höchsten Umsätze im Einzelhandel erzielt. Unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Innenstädte diese Exklusivität teilweise eingebüßt.

■ **Bedeutungszuwachs peripherer Einzelhandelsstandorte:** Einzelhandelsformen, wie großflächige Verbrauchermärkte

te und SB-Warenhäuser bevorzugen Standorte mit weiträumigem Parkplatzangebot am Stadtrand.

■ **Filialisierung reduziert Attraktivität und Angebotsvielfalt:** Die Innenstädte sind Bereiche hoher Ladenmieten. Diese Ladenmieten können z. T. nur noch von Filialen großer Einzelhandelsunternehmen erwirtschaftet werden. Der Besatz an Filialen hat in vielen deutschen Innenstädten bereits einen Anteil von über 75 % erreicht. Das Bild der Innenstädte gleicht sich zunehmend an, die Innenstädte verlieren an Unverwechselbarkeit.

■ **Rückgang der Wohnnutzung:** Die Wohnnutzung hat in vielen deutschen Innenstädten – nicht zuletzt wegen der hohen Bodenpreise – stark abgenommen. Viele Innenstädte werden nach Geschäftsschluss zu „Geisterstädten“.

■ **Mobilität fördert Konkurrenzsituation:** Die gestiegene Mobilität lässt heute Kunden und Besucher zwischen mehreren Innenstadtangeboten einer Region auswählen, Stadtbild und Ausstattung müssen daher überregionalen Standards gerecht werden. Einzelhandelseinrichtungen mit großzügigen Parkplatzangeboten werden oft den fußläufigen Lagen in den Innenstädten vorgezogen.

■ **Einkaufen als Erlebnis:** Das Einkaufen in der Innenstadt hat Charakterzüge einer Freizeitbeschäftigung. Zentral organisierte Einkaufszentren bedienen diesen Trend, indem sie durch Anreicherung ihres Angebots durch Dienstleistungen („trading up“) das Einkaufen zum Erlebnis machen. Einkaufszentren können die kleinteilige Struktur einer historischen Innenstadt sprengen und so zu funktionalen und gestalterischen Störungen führen.

■ **Freizeiteinrichtungen wandern an die Peripherie:** Große Freizeiteinrichtungen wiederum werden, um ausreichend Stellplätze anbieten zu können, in Stadtrandlage angesiedelt. Diese Randwanderung führt zur kulturellen Ausdünnung der Innenstädte.

4.4.2 Ausgangssituation in Göttingen

Der historische Stadtgrundriss sowie der ausgeprägte Besatz an historischen Gebäuden liefern die Grundlage für die hohe Gestaltqualität der Göttinger Innenstadt. Sie stellt das räumliche, emotionale und kulturelle Zentrum der Stadt sowie der gesamten Region dar. Mit ihrem dichten Einzelhandelsbesatz bildet sie zugleich das wichtigste regionale Versorgungszentrum. Auf der Grundlage dieser herausragenden Ausgangssituation gilt es, die ausgewogene Mischung aus Gewerbe, Handel, Kultur, Gastronomie und Wohnen zu erhalten und weiter zu entwickeln.

Groner Straße



Lange Geismarstraße



Wiedereröffnung der Langen Geismarstraße



Kurze Straße



■ **Stadtgestalt:** Umgeben von einer weitgehend intakten Wallanlage stellt sich die Göttinger Innenstadt als ganzheitliches Ensemble dar. Eine Vielzahl historischer Gebäude, Kirchen und Universitätseinrichtungen, eine qualitätserhaltende Sanierung ganzer Stadtquartiere und die Gestaltung des öffentlichen Raums tragen dazu bei, dass dieses Gefüge seinen einzigartigen Reiz beibehält.

Abschnittsweise liegen gestalterische Störungen im Vorfeld des Walls vor, die besonders auf Stellplatzanlagen sowie unmaßstäbliche Gebäude im Bereich der historischen Stadteingänge zurückzuführen sind. Nur unzureichend erlebbar sind der Leinekanal sowie dessen technischen Wasserbauwerke. Dies trifft ebenso auf den verrohrten Reinsgraben zu.

■ **Nutzungen:** Die zunächst Anfang der 1970er Jahre durchgeführten „flächen-deckenden Stadtsanierungen“ hatten u. a. den Verlust historischer Gebäude-

ensembles im westlichen Innenstadtbe- reich zur Folge. Hier sollten insbesondere Großverwaltungen und Kaufhäuser ent- stehen. Diese Art der Stadterneuerung wurde, nicht zuletzt wegen massiver Bürgerproteste, vergleichsweise schnell als Fehlentwicklung erkannt, so dass seit Ende der 1970er Jahre Erhalt und Wei- terentwicklung der kleinteiligen histo- rischen Stadtstruktur und Nutzungsmi- schung Planungsleitziel für die Innen- stadt ist. Der historische Wohnungsbe- stand in der Innenstadt wurde teilweise erneuert sowie durch Neubauten auf vormalig gewerblich genutzten Grund- stücken ergänzt. Eine Fortsetzung dieser Bemühungen, u. a. durch Stadtsanierung und Festsetzungen in Bebauungsplänen, sind dazu geeignet, den Wohnbestand in der Innenstadt Göttingens langfristig zu sichern. Heute existiert eine ausgewo- gene Mischung aus Wohn- und Gewer- benutzungen, die das urbane Leben in der Innenstadt sicherstellen.

In der Göttinger Innenstadt liegen die durchschnittlichen Ladenlokalgrö- ßen zwischen 240 Quadratmeter Ver- kaufsfläche in der Kernzone und 70 Quadratmeter Verkaufsfläche in den Randzonen. In der Kernzone befinden sich lediglich acht Betriebe mit über 500 Quadratmeter Verkaufsfläche. Die Kernzone mit den höchsten Handels- dichten befindet sich im Bereich der Weender und Groner Straße (A-Lagen). Nach Norden bzw. Westen geht die Kernzone in Bereiche geringerer Han- delsdichte über (B-Lagen). Ergänzende Handelslagen befinden sich in den Sei- tenstraßen dieser beiden Hauptzüge (C- Lagen). Auch hier nehmen die Handels- dichten zu den Randbereichen hin ab.¹⁴

Die Göttinger Innenstadt hat einen ausgeprägten Bestand an öffentlichen Gebäuden sowie Kultur- oder Veranstal- tungsstätten. Besonders zu nennen sind Nikolai-, Jacobi-, Johannis- und Alba- nikirche, St. Michael sowie die Pauliner

Kirche und das alte Rathaus. Ergänzt wird dieser Bestand durch zahlreiche historische Wissenschaftsgebäude wie z. B. Staats- und Universitätsbibliothek, Aula und Accouchierhaus. An den Wall grenzen das Deutsche Theater sowie die Stadthalle. Die historische Innenstadt ist damit das kulturelle Zentrum Göttingens bzw. der gesamten Region.

Die Ausdehnung der historischen In- nenstadt ist durch den Verlauf des Stadt- walls ablesbar.

■ **Erschließung:** Die historische Innen- stadt ist frei von Durchgangsverkehren des motorisierten Individualverkehrs, Bereiche außerhalb der Fußgängerzo- ne werden lediglich durch verkehrliche Schleifen erschlossen. Innerhalb des Walls existieren öffentliche Parkhäu- ser an der Hospital- und an der Groner- Tor-Straße sowie im Bereich des ehema- ligen Stadtbades. Ergänzt wird dieses Angebot durch ebenerdige Stellplatzan-

¹⁴ Vgl.: Büro Junker und Kruse: „Städtebauliche Wirkungsanalyse mög- licher Einzelhandelsnut- zungen auf dem ehema- ligen Stadtbadareal in Göttingen“, Dortmund 2005

Markt/Weender Straße



Wegweiser



Prinzenstraße



Neugestalteter Albianiplatz



lagen im Bereich des Stadtwalls. An der Kurzen Geismarstraße werden notwendige Stellplätze eines neu entstandenen Verbrauchermarktes in einer unterirdischen Stellplatzanlage vorgehalten.

Der innerstädtische Busring sichert die Erschließung des Fußgängerbereichs durch den öffentlichen Verkehr. Er dient gleichzeitig als zentraler Umsteigebereich zwischen den verschiedenen Stadtbuslinien. Die hohe Busfrequenz führt aber auch zu Immissionsbelastungen insbesondere in den von Fußgängern stark frequentierten Bereichen. Bahnhof und Zentraler Busbahnhof liegen in fußläufiger Entfernung zur historischen Innenstadt.

4.4.3 Ziele und Konzept

Leitziel der Innenstadtentwicklung sind Erhalt und Weiterentwicklung der typischen Kleinteiligkeit und Funktionsmischung. Überlieferter Stadtgrundriss und Hauslandschaft bilden Maßstab und Orientierungsrahmen bei allen Stadterneuerungs- und Umbaumaßnahmen.

Die historisch gewachsene Stadtstruktur sowie eine kleinteilige Mischung aus Wohnen, Einkaufen, Kultur und Gastronomie kennzeichnen auch zukünftig das Erleben der Göttinger Innenstadt. In ihr bündeln sich viele Funktionen mit oberzentraler Bedeutung. Nicht auszuschießen sind Konflikte, sollten Einzel-

handelsprojekte im Bereich der historischen Innenstadt etabliert werden. Hier muss gelten, dass die verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Interessen unter den Vorgaben des Denkmalschutzes und der Stadtbildpflege im bürgerschaftlichen Dialog sorgfältig abgewogen werden.

Für den Bereich der Innenstadt aktualisiert die Stadt Göttingen zur Zeit anhand von Szenarien ihr eigenes „Innenstadtleitbild“. Das Leitbild bildet die planerische Grundlage für die weitere städtebauliche und funktionale Entwicklung der Innenstadt.

■ **Stadtgestalt:** Die hohe Aufenthaltsqualität stellt ein besonderes Kennzeichen der Göttinger Innenstadt dar. Die gestalterische Aufwertung der Fußgängerzone sowie die Umsetzung des Lichtkonzeptes werden forciert. Typische Gestaltungsmerkmale und bauliche Denkmäler der historischen Innenstadt werden erhalten und weiterentwickelt, Störungen im Stadtbild beseitigt. Die historische Gebäudestruktur wird durch eine intensive Nachinventarisierung gesichert. Baudenkmale mit Gestaltungsdefiziten werden restauriert und dauerhaft gepflegt.

Strukturelemente wie z. B. Stadtwall und Albaniplatz werden repariert und stadträumlich wiederhergestellt. Im Wallvorfeld zwischen Groner Tor und

Nikolaistraße wird mit besonderer Sensibilität über weitere Bauvorhaben entschieden. Die weiteren Bereiche des Wallvorfeldes werden von baulicher Nutzung frei gehalten. Auf Brachflächen wird eine kleinteilige und funktional gemischte Bebauung realisiert. Die Entwicklung öffentlicher Grünflächen wird unter Wahrung der Funktionen für den Naturhaushalt durchgeführt. Spielbereiche für Kinder und Jugendliche werden aufgewertet bzw. in diese Bereiche neu integriert.

Das wissenschaftliche Kulturerbe wird erhalten und inszeniert, Verflechtungsfunktionen mit den außerinnerstädtischen Wissenschaftseinrichtungen werden gestärkt.

- Potenzialflächen werden zur Etablierung innenstadtverträglicher Mischnutzungen genutzt. Neue Gebäude werden maßstäblich eingefügt, historischer Bezug aufgenommen.

- Göttingen erhält und sichert die kulturelle Infrastruktur in der Innenstadt. Hierzu zählt auch die kulturelle Erlebnisqualität der Innenstadt, die sich in attraktiven Veranstaltungen im öffentlichen Raum ausdrückt.

- Das Thema „Wasser im Stadtraum“ wird gestärkt. In diesem Sinne wird besonders der Leinekanal gestalterisch

aufgewertet und von einem durchgehenden Fußweg begleitet. Damit wird der Leinekanal zu einem wichtigen Verbindungselement zwischen historischer Innenstadt und Leineau entwickelt. Historische Wasserbauwerke werden gesichert und gestalterisch aufgewertet.

■ **Wohnen**

- Qualität und Charakter der Göttinger Innenstadt werden wesentlich durch ihre gemischte Nutzungsstruktur gewährleistet. Göttingen wird das Wohnen in der Innenstadt auch in Zukunft stärken. Dazu sind die Wohnungen im historischen Gebäudebestand an die heutigen Wohnwünsche insbesondere auch für den Bedarf älterer Bewohnerinnen und Bewohner anzupassen.

- „Ruhige“ Blockinnenbereiche bleiben zur Sicherung der Wohnfunktion erhalten, lärmintensive Nutzungen in den Blockinnenbereichen werden restriktiv behandelt.

■ **Einzelhandel**

- Göttingen fördert den Einzelhandelsstandort Innenstadt durch gestalterische Maßnahmen im öffentlichen Raum.

- Vielfalt und Kleinteiligkeit des Göttinger Innenstadt-Einzelhandels werden gesichert. Der Verkauf innenstadtrele-

vanter Warensortimente bleibt vorrangig auf den Bereich der Göttinger Innenstadt beschränkt, nicht zentrenrelevante Sortimente werden vorrangig in räumlich definierten Entwicklungsbe-
reichen angesiedelt (siehe Kap. Einzelhandel).

- Die Innenstadt wird als zentraler Einzelhandelsstandort weiter gefördert. Ergänzt wird dieses Angebot durch hochwertige Adressen im Gastronomie- und Freizeitbereich. Konflikte mit Wohnnutzungen werden vermieden.

- Grundstücks- und betriebsübergreifende Kooperationen sowie öffentlich-private Partnerschaften werden gegründet und gefördert. Unter Ausnutzung funktionaler Synergien entwickeln Kooperationen leistungsstarke Gegengewichte zu zentral geführten Einkaufszentren, sie bieten daher besondere Chancen zum Fortbestand des kleinteiligen und ortsbezogenen Einzelhandelsbesatzes. Kooperatives Quartiersmarketing steigert die Außenwirkung der historischen Innenstadt sowie Adressenbildung teils räumlicher Cluster.

■ **Universität**

Die Göttinger Innenstadt ist reich an Bezügen einer eng miteinander verknüpften Geschichte von Hochschule und Stadtentwicklung. Die Studierenden

und Beschäftigten der Universität prägen zudem das Göttinger Stadtbild und tragen zum besonderen Flair der Innenstadt bei.

- Die Göttinger Innenstadt bietet auch weiterhin wichtige Identifikationspunkte, um die enge Verknüpfung von Stadt und Universität sichtbar zu machen. Dazu gehören Orte im öffentlichen Raum ebenso wie die lebendige Nutzung von universitären Gebäuden und Liegenschaften durch die Universität.
- Stadt und Universität kooperieren bei der Entwicklung gemeinsamer Ziele im Sinne einer konstruktiven Partnerschaft.

■ **Erschließung**

- Verbesserung der Verbindungsqualität, insbesondere zwischen historischer Innenstadt und dem geisteswissenschaftlichen Zentrum. Entwicklung attraktiver Fußwegeverbindungen in den Bereichen der historischen Stadttore sowie zwischen Bahnhof und Innenstadt.

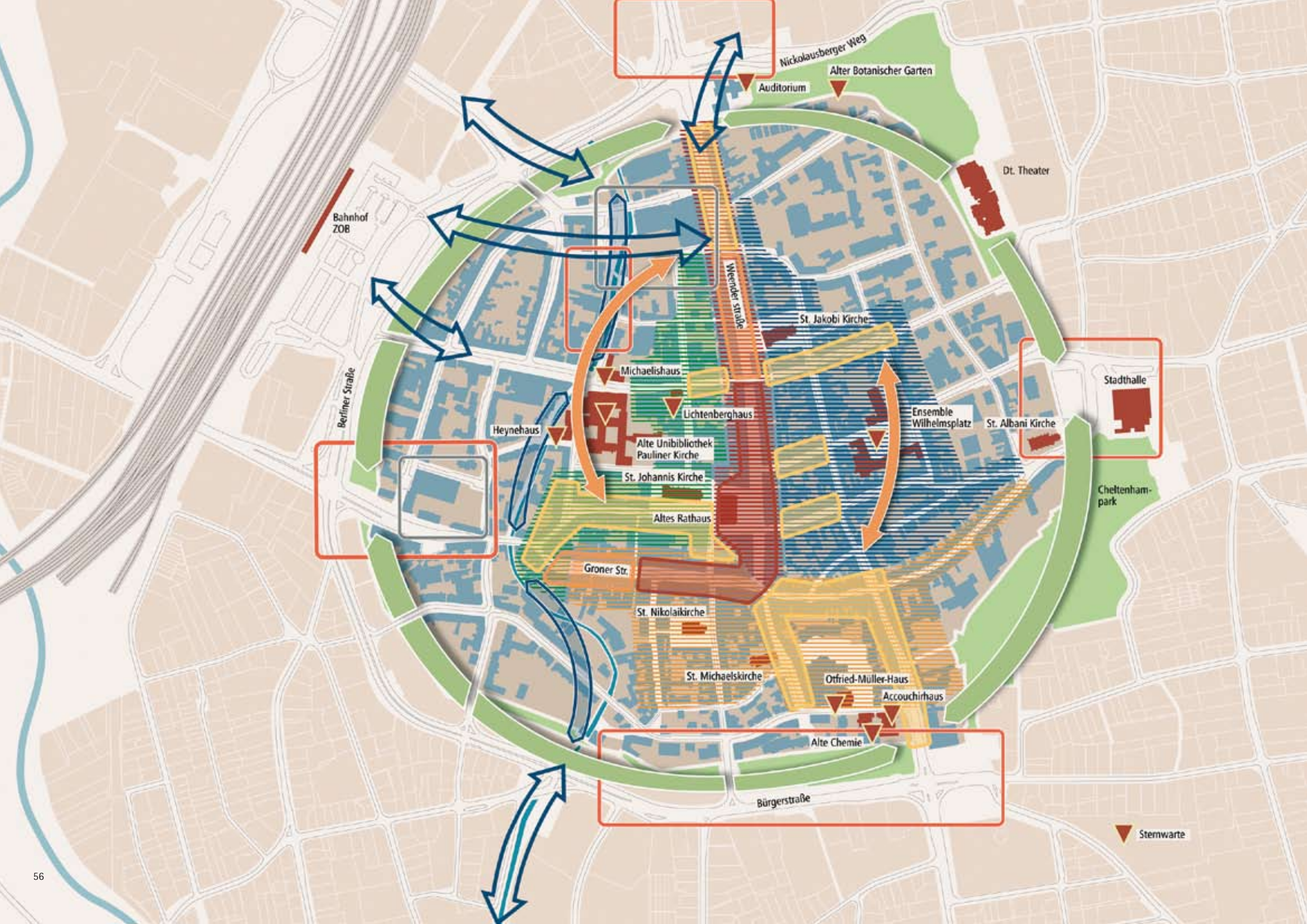
- Sicherung der teils räumlichen Prägungen. Weiterentwicklung spezifischer Marketingkonzepte und Gestaltungsrichtlinien.
- Aufbau attraktiver und „einfach lesbarer“ Rundläufe sowie Vernetzung der Lauflagen-Endpunkte zur Verbesserung der Randlagenqualität.

- Verbesserung der Erschließungsqualität der Innenstadt. Stadtverträgliche Abwicklung des ÖPNV bei Gewährleistung der jetzigen Erschließungsqualität auf geeigneten Trassen.

- Optimierung des ruhenden Verkehrs unter besonderer Berücksichtigung der Parkraumangebote für den Einkaufsverkehr wie für die Wohngebiete. Beseitigung stadtbildstörender Stellplatzanlagen sowie Kompensation dieser Stellplätze in stadtbildverträglichen Anlagen. Etablierung neuer Parkhäuser oder Tiefgaragen in fußläufiger Entfernung zu den Hauptgeschäftszonen der Innenstadt.

Bushaltestelle an der Groner Straße





Innenstadt

-  Sicherung und gestalterische Aufwertung des Stadtwalls
-  Verbesserung der Verbindungsqualität
-  Organisation von Rundläufen; Vernetzung der Lauflagen-Endpunkte
-  Aufbau eines durchgehenden, Leinekanal-begleitenden Weges
-  Beseitigung räumlich-gestalterischer Mängel
-  Potenzialfläche für innenstadtverträgliche Nutzungen
-  Sicherung und Inszenierung des wissenschaftlichen Kulturerbes

Quartiere mit eigenständigen Profilierungskonzepten

-  Quartier Mitte
-  Quartier Süd
-  Quartier Ost
-  Quartier West

Einzelhandelslagen, Bestand*

-  A-Lage
-  B-Lage
-  C-Lage

* Quelle:
Junker + Kruse: "Städtebauliche Wirkungsanalyse möglicher Einzelhandelsnutzungen auf dem ehemaligen Stadtbadaareal in Göttingen", Dortmund 2005

Kartengrundlagen:
Digitale Stadtkarte 1:5.000 von Göttingen;
vervielfältigt mit Genehmigung der Stadt Göttingen, FD Bodenordnung,
Vermessung und Geoinformation vom 17.03.2005; Az.: 622371



Lange Geismarstraße | Handwerksbetrieb innerhalb der historischen Innenstadt | Außengastronomie am Leinekanal

4.5 Einzelhandel

4.5.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

■ *Versorgungs- und Erlebniskaufen:*

Während die meisten Einkäufe Versorgungscharakter haben, erfüllen nicht zielgerichtete Einkäufe die Freizeitfunktion. Für freizeitbezogene Einkäufe werden auch räumlich weit entfernte Standorte in oft städtebaulich hochwertiger Umgebung aufgesucht.

■ *Regionale Konkurrenzen:* Wegen der hohen Mobilität werden heute auch Einzelhandelsangebote an räumlich weit entfernten Standorten wahrgenommen. Die Einzugsbereiche der regionalen Einzelhandelsstandorte vergrößern sich damit und treten untereinander in Konkurrenz.

■ *Filialisierung und Markenorientierung:* Viele Einzelhandelsstandorte werden inzwischen von überregional aufgestellten Unternehmen beherrscht. Filialen nehmen in vielen deutschen Innenstädten bereits bis zu drei Viertel der innerstädtischen Einzelhandelsfläche ein. Viele Produkte werden markenbezogen ausgewählt und über das Internet bezogen.

■ *Nahversorgung:* Ein breit gestreutes Angebot von Standorten für eine wohnungsnah Versorgung mit Gütern des

täglichen Bedarfs stellt einen hohen Qualitätsfaktor der städtebaulichen Struktur dar. Insbesondere für Menschen mit eingeschränkten Mobilitätschancen ist die Ausstattung mit wohnungsnahen Versorgungsangeboten von großer Bedeutung. Sie ist wichtige Voraussetzung zum Verbleib im angestammten Quartier und damit für ein selbstbestimmtes Leben. Vor dem Hintergrund, dass der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt, kommt dieser Tatsache eine noch größere Bedeutung zu. Da ältere Menschen Versorgungsangebote mit persönlicher Beratung und Service bevorzugen, ergeben sich hier besondere Chancen für kleine Unternehmen. Wohnungsnah Versorgungsangebote stellen außerdem einen wichtigen Beitrag zur Vermeidung umweltbelastender Versorgungsfahrten dar.

Verändertes Konsumverhalten, hohe Mobilität sowie Strukturveränderungen im Einzelhandel sind Ursachen für den Rückgang von Nahversorgungseinrichtungen an dezentralen Standorten. Umsatzstarke Versorgungseinkäufe werden meistens im Zentrum oder an großflächigen Einzelhandelsstandorten vollzogen. Um dezentrale Versorgungsbetriebe zu erhalten, werden heute neben einer Angebots- und Dienstleistungserweiterung die Bereitstellung geeigneter Ladenlokale durch lokale Initiativen so-

wie die Organisation ehrenamtlicher Betriebsstrukturen diskutiert.

4.5.2 Ausgangssituation in Göttingen

Die Ausgangslage der Einzelhandelsstruktur ist im „Kommunalen Einzelhandelskonzept für die Stadt Göttingen“¹⁵ beschrieben. Die wichtigsten Aussagen sind:

- Göttingen besitzt eine starke regionale Versorgungsfunktion sowie eine hohe Einzelhandelszentralität. Mehr als die Hälfte der im gesamten Stadtgebiet vorhandenen Kaufkraft fließt von außerhalb zu. 2004 entfielen ca. 2,08 m² Verkaufsfläche auf jeden Einwohner Göttingens, was gegenüber dem Bundesdurchschnitt von 1,39 m² Verkaufsfläche pro Einwohnerinnen und Einwohner einen hohen Wert darstellt. Knapp ein Drittel der Verkaufsfläche wird in der Innenstadt Göttingens vorgehalten. 38,6 % des Umsatzes entfielen auf die Innenstadt.
- In den Nahversorgungsbereichen sind keine wesentlichen Lücken vorhanden, aufgrund unzeitgemäßer Betriebsformen (Ladengrößen mit unter 400 Quadratmeter Verkaufsfläche, fehlende Stellplätze) sind mittelfristig jedoch Handlungsbedarfe absehbar.
- „Lutteranger“ und „Westliche Kasseler Landstraße“ sind Einzelhandelsagglomerationen außerhalb der Innenstadt. Sie versorgen Göttingen und die Re-

gion mit großflächigen Einzelhandelsunternehmen.

- Ergänzungsbedarf besteht lediglich im Segment des Möbelhandels für Anbieter mit deutlich mehr als 10.000 m² Verkaufsfläche.
- In den durch Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen geprägten Bereichen sowie in den suburbanen Siedlungsbereichen existieren Nahversorgungslücken.

4.5.3 Ziele

Göttingen bildet das wichtigste Versorgungszentrum der Region Südniedersachsen. Bei Standortentscheidungen von Versorgungseinrichtungen müssen deshalb sowohl die oberzentralen als auch quartiersbezogene Anforderungen beachtet werden.

- Die Nahversorgung wird in den Wohngebieten als flächendeckendes, städtebaulich integriertes Angebot an möglichst leistungsfähigen Standorten gesichert und ausgebaut. Neuansiedlungen werden vorrangig in den Entwicklungsbereichen der Nahversorgung realisiert.
- Die polyzentrische Struktur Göttingens wird erhalten. Die historische Innenstadt mit ihren zentralen Versorgungsangeboten, die Nebenzentren mit ihren quartiersbezogenen Angeboten gilt es zu entwickeln.

¹⁵ GfK Prisma: Kommunalen Einzelhandelskonzept für die Stadt Göttingen, Dezember 2004

- Die Innenstadt wird als zentraler Einzelhandelsstandort weiter gefördert. Daneben besteht eine Arbeitsteilung mit den peripheren Einzelhandelsstandorten „Lutteranger“, „Kasseler Landstraße West“ und „Hermann-Kolbe-Straße West“.
- Die gute Erreichbarkeit der Innenstadt und der Versorgungsgebiete wird sichergestellt. Dies gilt für alle Verkehrsmittel: den privaten PKW ebenso wie öffentliche Verkehrsmittel, das Fahrrad und das Zu-Fuß-Gehen.
- Die vorhandenen solitären Fachmarktstandorte bleiben auf die Ausdehnung bereits bestehender Verkaufsflächen begrenzt.
- Die „Göttinger Liste“ des Einzelhandelskonzeptes der Stadt Göttingen wird als Steuerungselement konsequent angewendet. Der Verkauf innenstadtrelevanter Warensortimente bleibt auf den Bereich der Göttinger Innenstadt beschränkt. Ansiedlungsspielräume für innenstadtrelevante Sortimente – mit Ausnahme restriktiver innenstadtrelevanter Sortimente – werden im Rahmen konkreter Projektvorhaben gutachterlich geprüft.
- Die gewachsenen Nebenzentren sind mit ihren dezentralen Versorgungsangeboten für die benachbarten Wohnquartiere zu stärken. Eine wohnungsnahe Versorgung mit öffentlichen und privaten Versorgungsleistungen und

Dienstleistungsangeboten ist bedeutend für die Ortsteilbindung und die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrem Ortsteil.

- Göttingen stellt die zentrale Versorgungsfunktion in der Region dar. In Prozessen der interkommunalen Abstimmung werden vorhandene Standorte gesichert und neue vorbereitet. In bestehenden Gewerbe- und Industriegebieten ist Einzelhandel in der Regel ausgeschlossen.

4.5.4 Konzept

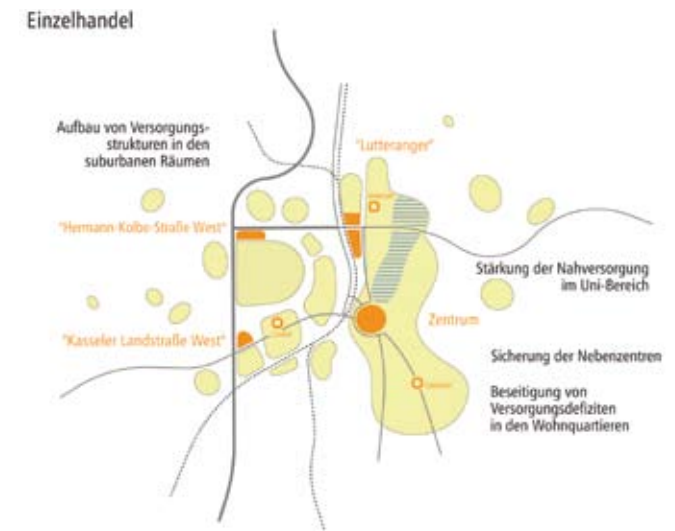
Die wohnungsnahen Versorgungsangebote werden gesichert, weiterentwickelt und ergänzt. Maßnahmen in diesem Sinne sind:

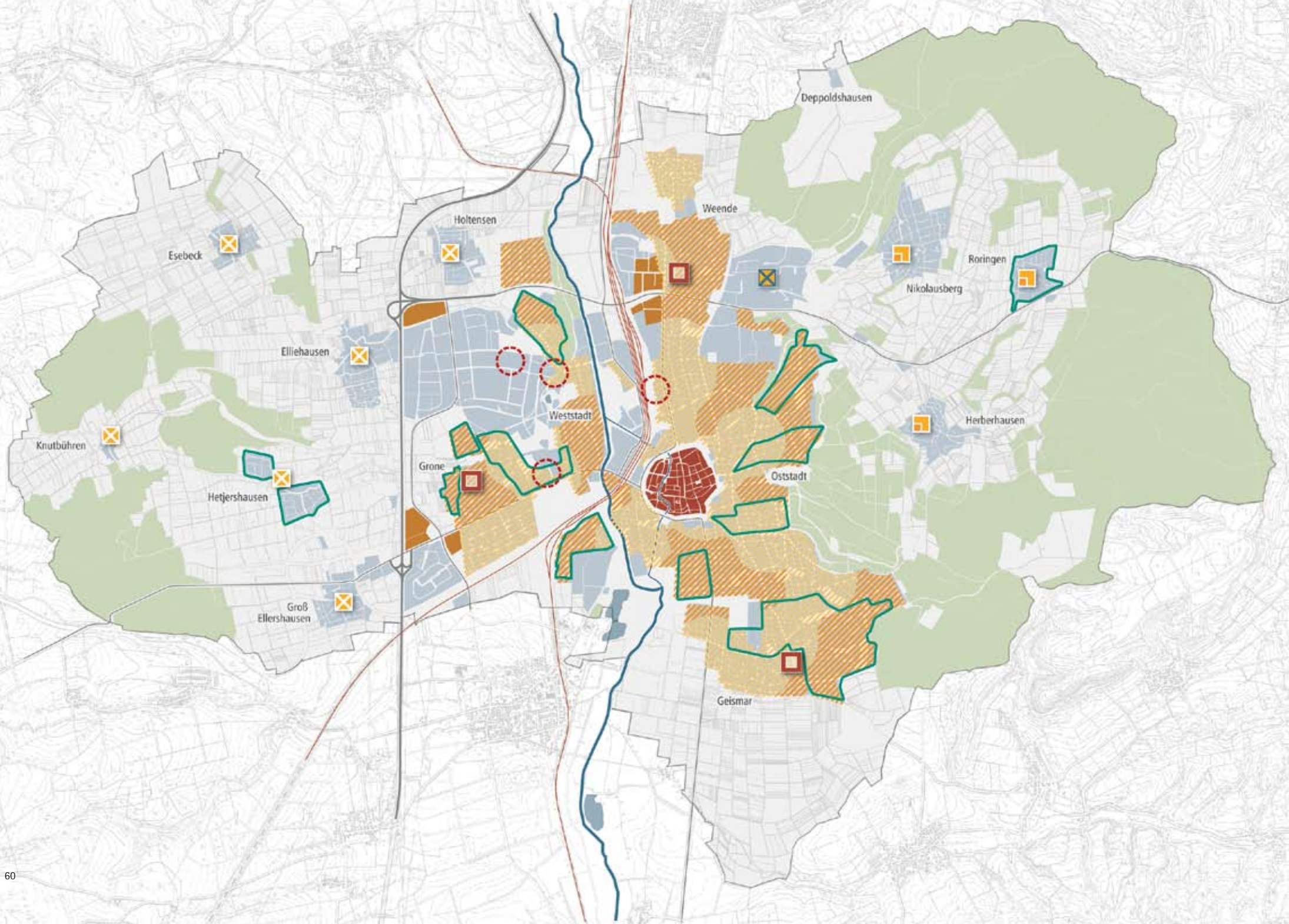
- Lenkung zukünftiger Investitionen in Teilräume mit Versorgungsdefiziten
 - Erhalt und Stärkung der Versorgungsfunktion in den Nebenzentren
 - Etablierung von Servicedienstleistungen durch Wohnungsbaugesellschaften, Kooperation mit Einzelhändlern
- In den dörflich geprägten Teilräumen Göttingens ist die Akquisition von Einzelhandelsgeschäften aufgrund der kleinen Einzugsbereiche schwierig. Maßnahmen sind daher:
- Erhalt bzw. Einrichtung öffentlicher Verkehrsangebote zu Nahversorgungseinrichtungen
 - Einrichtung und Betrieb mobiler, regelmäßig verkehrender Einzelhändler

- Unterstützung beim Aufbau von Nachbarschaftsläden und nachbarschaftlichen Vertriebsstrukturen. Grundgedanke von Nachbarschaftsläden ist der Betrieb unter Ausnutzung des Ehrenamtes. Gleichwohl ist ein erfolgreiches Management solcher Einrichtungen nur durch Installation qualifizierter „Profis“ sichergestellt.

Göttingen erfüllt wichtige oberzentrale Versorgungsaufgaben für die Region Südniedersachsen. Daher ist auch die angemessene Ausstattung mit flächenintensiven Einzelhandelseinrichtungen mit regionaler Versorgungsfunktion wünschenswert. Göttingen konzentriert diese Angebote in den Agglomerationsgebieten „Kasseler Landstraße West“, „Lutteranger“ und „Hermann-Kolbe-Straße West“. Bestehende Standorte für flächenintensiven Einzelhandel werden städtebaulich arrondiert und gestalterisch aufgewertet.

Versorgungslücken in den wissenschaftlichen Zentren werden durch Stärkung der Ausgleichs- und Versorgungsfunktion des benachbarten Zentrums Weende beseitigt.





Einzelhandel

Einzelhandelslagen *

-  Innenstadtbereich gemäß "Göttinger Liste". Versorgungszentrum, gemischte Nutzungsstruktur.
-  Fachmarktstandort mit oberzentraler Bedeutung
-  Wohngebiete mit ausreichender Nahversorgung
-  Wohngebiete mit Grundversorgung, Entwicklungspotenzial bei der Nahversorgung
-  Solitärer Fachmarktstandort
-  Erhalt und Stärkung der Versorgungsfunktion in den Nebenzentren
-  Aufbau / Organisation von Versorgungsstrukturen in peripheren Wohnstandorten
-  Aufbau von Versorgungsangeboten im Campus Nord
-  Sicherung + Weiterentwicklung von Versorgungsstrukturen in den peripheren Wohnstandorten
-  Wohngebiet mit mind. 20 von 100 Einwohnern Senioren (Quelle: GÖSIS 2005)

* Quelle: "Kommunales Einzelhandelskonzept für die Stadt Göttingen", GfK Prisma, Dezember 2004

Kartengrundlagen:
 1. Digitale Stadtkarte 1:5.000 von Göttingen; vervielfältigt mit Genehmigung der Stadt Göttingen, FD Bodenordnung, Vermessung und Geoinformation vom 17.03.2005; Az.: 622371
 2. Auszug aus der Topografischen Karte © 



Szenen in der Göttinger Fußgängerzone

4.6 Stadtgestalt und Baukultur; Kultur und Tourismus

4.6.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

■ **Kultur und Bildung als wichtige weiche Standortfaktoren:** Im Wettbewerb um Menschen im erwerbsfähigen Alter spielen Stadtgestalt sowie die Ausstattung der Stadt mit Kulturstätten und Bildungseinrichtungen eine zunehmend bedeutende Rolle. Anwerbung und langfristige Bindung hoch qualifizierter und kreativer Arbeitskräfte gelingen nur, wenn neben attraktivem Arbeitsplatz und Wohnung hochwertige Bildungs- und Kultureinrichtungen zur Verfügung stehen. Auch Investoren berücksichtigen zunehmend gestalterische Qualität und den kulturellen Ausstattungsgrad einer Stadt bei ihren Standortentscheidungen. Darüber hinaus hat

sich der Kulturbetrieb in den meisten Städten zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelt.

■ **Regionale und überregionale Angebote:** Kulturangebote werden heute überregional, wenn nicht sogar international wahrgenommen und konsumiert – „regionale Exklusivitäten“ lösen sich auf. Gleichwohl können lokal typische Kulturangebote ein Alleinstellungsmerkmal einer Region darstellen. Zur Wahrnehmung von Kulturangeboten werden auch große Fahrdistanzen spontan und kurzfristig in Kauf genommen. Qualität, künstlerisches Niveau und Einmaligkeit sind unabdingbare Voraussetzungen für die erfolgreiche Entwicklung einer Kultureinrichtung mit überregionaler Ausstrahlungskraft. Überregional bzw. international wirksame Angebote erfordern große Anstrengungen bezüglich Außendarstellung und Medienpräsenz. Außenorien-

tierte „Leuchtturmprojekte“ können den Haushalt einer Stadt stark belasten und damit die Handlungsspielräume für regionale Kulturangebote einschränken.

■ **„Hochkultur“ und „Breitenkultur“:** Seit dem 19. Jahrhundert wurden Hoch- und Breitenkultur gegeneinander abgegrenzt und Stätten der Hochkultur zu Institutionen der ästhetischen Bildung stilisiert. Gewöhnlich stand lediglich den „Institutionen mit Bildungsauftrag“ eine öffentliche Förderung zu. Das Demokratieverständnis seit den 1970er Jahren hat zum Aufbrechen des Kunst- und Kulturverständnisses beigetragen. Kultur ist nicht länger auf Bildungsaufgaben beschränkt, sondern ist nunmehr auch Teil des Alltagserlebens. Nunmehr steht – prinzipiell – allen Bevölkerungsgruppen ein breit gefächertes Kunst- und Kulturangebot zur Verfügung. In der Summe verzeichnen heute Breitenkultureinrich-

tungen meist höhere Besucherzahlen als die „klassischen Kultureinrichtungen“, wie z. B. Theater oder Symphoniekonzert. Die Vitalität einer Stadt hängt von der kulturellen Vielfalt sowie einer ausgewogenen Mischung aus hochwertigen Kulturangeboten, Breitenkultur und Unterhaltung ab. In diesem Sinne werden unterschiedliche kulturelle Nachfragen und Interessenslagen der Menschen abgedeckt. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen nehmen dabei die verschiedenen Angebote gleichwertig in Anspruch. Viele Angebote erfüllen wichtige Integrationsfunktionen und sind Orte des Diskurses und der geistigen Auseinandersetzung gesellschaftsrelevanter Themen. Als Ort der „Kultur- und Kunstverbreitung“ haben die Kulturstätten ihre Exklusivität eingebüßt: Längst lassen sich auch kleinste Produktionen über elektronische Medien herstellen und verbreiten; viele künstlerische Innovationen und

Klostergang Knutbüren



Veranstaltungszentrum Lokhalle



Göttinger Sternwarte/„Gauß'sche Sternwarte“



Jazzfestival 2003



Lesung im Literarischen Zentrum



Diskurse haben ihre „Spielorte“ in das Internet verlegt.

Kultur gehört zu den „freiwilligen Leistungen“ einer Kommune. Zur Zeit befinden sich die meisten kommunalen Haushalte in einer tiefgreifenden Konsolidierungsphase, damit geraten auch die Kulturetats unter zunehmenden Legitimationsdruck. In diesem Sinne werden Kultur und Kunst immer stärker unter Vermarktungsgesichtspunkten betrachtet und zunehmend ökonomisiert. Nicht kommerzialisierbare „Nischenprodukte“ und soziokulturelle Arbeitsfelder drohen zugunsten massenwirksamer Angebote zu verschwinden. Auf der anderen Seite eröffnen Ökonomisierung und privater Kulturbetrieb auch Chancen zur Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft.

■ **Tourismus – Städtereisen:** Der Reisemarkt verzeichnet einen steigenden

Trend zu Städte(kurz)reisen. Für die Deutschen ist das Inland beliebtestes Reiseziel. Ausschlaggebend für die häufig kurzfristig getroffenen Reiseentscheidungen sind Kultur-, Event-, Unterhaltungs-, Freizeit- und Shoppingangebote. Städtereisen werden in der Regel zusätzlich zum Haupturlaub geplant und sind daher eher disponibel. Zur Teilnahme an diesem Tourismusmarkt muss neben einem herausragenden Angebot ein hohes Maß an Medienpräsenz und Servicequalität sichergestellt sein. Wichtig ist zudem die Berücksichtigung neuer Zielgruppen, wie zum Beispiel den „Best Ager“ (50+ Generation) (vgl. Deutscher Tourismusverband: Städte- und Kulturtourismus in Deutschland – Grundlagenstudie, Langfassung, S. 37)

■ **Shopping- und Kultur-Tourismus:** Zur Wahrnehmung besondere Einzelhandelsangebote werden heute weite Fahr-

distanzen überwunden. Darüber hinaus werden Kultur und Tradition zu immer wichtigeren Faktoren der Tourismusentwicklung. Entsprechend müssen langfristige Strategien zur Erschließung des imagefördernden und wirtschaftlichen Potenzials zwischen Tourismus, Kultur und Einzelhandel abgestimmt werden. (a.a.O. S. 60)

■ **Tagungs- und Kongresstourismus:** Deutschland verzeichnet seit Jahren ein Wachstum im Tagungs-, Kongress-, Incentive- und Eventmarkt. Voraussetzung für die Partizipation an diesem anspruchsvollen Tourismussegment sind eine hochwertige Infrastruktur, ausgefallene Veranstaltungsstätten und ein hohes Maß an Professionalität bei den Dienstleistungen. (a.a.O. S. 141)

4.6.2 Ausgangssituation in Göttingen

■ **Stadtgestalt und Baukultur:** Der historische Gebäudebestand auf einem weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Stadtgrundriss sowie die angrenzende Kulturlandschaft machen den unverwechselbaren Reiz Göttingens aus. Die Mischung aus attraktivem Stadtbild, einer reichhaltigen Wissenschaftslandschaft, vielfältigen Kulturangeboten und studentischem Flair stellt eine günstige Voraussetzung zur Förderung des Tourismus dar.

Aber auch außerhalb der historischen Innenstadt verfügt Göttingen über gestalterisch hochwertige Gebäudebestände. Neben Wohngebäuden aus den Gründerjahren – wie z. B. der umfangreiche Bestand an Stadtvillen im Bereich der Oststadt – existieren erhaltenswerte Siedlungsbestände aus den 1930 Jahren sowie aus der Zeit des Wiederaufbaus.

Filmfest in der historischen Innenstadt



Junges Theater im Otfried-Müller-Haus



Historisches Mühlengebäude



■ **Kultur:** Göttingen wird durch das kulturelle Erbe zahlreicher Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung – darunter 44 Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger – geprägt. Zahlreiche Gedenktafeln weisen auf die ehemaligen Wirkungs- und Wohnstätten hin und dokumentieren so die besondere Struktur Göttingens als Universitäts- und Wissenschaftsstadt.

Ergänzt wird dieses Erbe durch Einrichtungen literarischer Tradition: Zahlreiche Publizistinnen und Publizisten sowie Autorinnen und Autoren lebten und leben in Göttingen. Göttingen ist eine Buch- und Verlagsstadt. Sie ist Sitz bedeutender Verlage (Steidl, Wallstein, Vandenhoeck & Ruprecht, Hogrefe, Lamuv, Werkstatt, Satzwerk u.a.m.) und Redaktionssitz der renommierten Literaturzeitschrift Text & Kritik. Mit dem Göttinger Literaturherbst verfügt die

Stadt über Norddeutschlands besuchterstärkstes Literaturfestival. Das Literarische Zentrum stellt eine bundesweit anerkannte literaturbezogene Einrichtung dar. Mit der Staats- und Universitätsbibliothek hat eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands ihren Sitz in Göttingen.

Göttingen verfügt über attraktive Kultur- und Kunststätten. Besonders zu nennen sind Deutsches Theater, das Göttinger Symphonie Orchester, das Junge Theater, das Theater im Operationssaal, die Veranstaltungszentren Lokhalle und die Stadthalle, die Stadtbibliothek, das Städtische Museum und die zahlreichen Sammlungen der Universität. Für Göttingen besonders typisch sind die vielen „freien“ Kulturträger und -vereine. Sie machen das besondere Flair der Kunst- und Kulturlandschaft Göttingens aus. Wichtige Ensembles

sind das Jugend Symphonie Orchester, die Akademische Orchestervereinigung, die Göttinger Kantoreien, der Göttinger Knabenchor, das Rockbüro, die Geschichtswerkstatt, der Kinder- und Theaterverein DOMINO e.V.

Bedeutende Kultur- und Veranstaltungszentren stellen die „musa“ und das Kommunikations- und Aktionszentrum „KAZ“ – hier werden auch Räume für vielfältige künstlerische Aktivitäten zur Verfügung gestellt – sowie das Kino „Lumière“ (Film- und Kinoinitiative Göttingen e. V.), „Apex“ (Kunstverein pro art e. V.) und das Künstlerhaus (im ehemaligen Lichtenberg'schen Wohnhaus), in dem auch der Kunstverein Göttingen beheimatet ist, dar.

Renommierte Festivals bzw. Veranstaltungsreihen sind die Internationalen Händel-Festspiele, der Göttinger Literaturherbst, das Jazzfestival, das In-

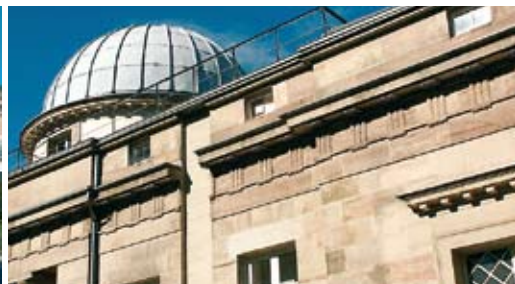
nenhof-Theaterfestival, die Vergabe des Satire-Preises „Göttinger Elch“, die Figurentheatertage, die Kunst-Gala, Pop meets Classic, das Spieleautorentreffen, die Nacht der Kultur, der Göttinger Kultursommer, die Kinder- und Jugendbuchwoche, die Länderfilmtage und das Kinderfilmfest.

■ **Tourismus:** Göttingen vereinigt historische Stadtstruktur und das Flair einer modernen Universitätsstadt. Historische und zeitgenössische Wissenschaftsgebäude liefern einen hervorragenden Beitrag für die touristische Profilierung als „Stadt, die Wissen schafft“. Die Einbindung in schöne und abwechslungsreiche Landschaftsräume sowie die Nachbarschaft zu bedeutsamen Erholungsgebieten, wie zum Beispiel den Nationalpark Harz, erhöhen die Aufenthaltsqualität. Durch den Weser-Harz-

Stadtmuseum



Sternwarte



Deutsches Theater



Friedrich-Gauss- und Wilhelm-Weber-Denkmal



Heide-Radweg und den Leineradweg ist Göttingen in ein leistungsstarkes Netz für den Fahrradtourismus eingebunden. 2006 verzeichnete Göttingen 235.266 Gästeankünfte und 408.465 Übernachtungen. 44.472 Gäste kamen aus dem Ausland.¹⁶ Damit belegt Göttingen hinter Hannover und Braunschweig Platz 3 im Ranking der Übernachtungen in Niedersächsischen Städten. Die kurze Verweildauer von 1,6 Nächten weist auf die Dominanz des Tagungs- und Geschäftstourismus hin, der insbesondere von der zentralen Lage Göttingens und der guten Verkehrsanbindung profitiert.

Zusätzlich zu den Tagungs- und Geschäftsreisen sind mit jährlich 7,2 Millionen Besuchern die Tagesreisen und mit 854.000 Übernachtungen der private Besucherverkehr („Sofatourismus“) weitere wirtschaftlich bedeutende Segmente im Göttinger Touris-

mus. Insgesamt beträgt der Bruttoumsatz durch den Tourismus 283,7 Millionen Euro. Rund 6.700 Personen bestreiten direkt oder indirekt ihren Lebensunterhalt durch den Tourismus.¹⁷ Zentrale Tourismusorganisation in der Stadt ist der Göttingen Tourismus e.V., dessen Hauptaufgaben die Beratung und Betreuung der Gäste, die Förderung der touristischen Infrastruktur sowie die Vermarktung des touristischen Angebots im In- und Ausland sind.

4.6.3 Ziele

■ *Stadtgestalt und Baukultur:*

Stadtgestalt und Baukultur erfüllen keinen Selbstzweck, sondern bilden den Rahmen für kulturelle Vielfalt und lebendiges Einkaufserleben. Sie sind wichtiger Standortfaktor sowohl für den Tourismus als auch bei der Akquisition

von Investoren und Arbeitskräften. Belange von Baukultur, Kultur und Tourismus werden aufeinander abgestimmt sowie deren Synergien genutzt.

- Göttingen räumt der Baukultur einen hohen Stellenwert ein: Die historische Innenstadt auf einem weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Stadtgrundriss macht den unverwechselbaren Reiz Göttingens aus. Innerhalb des Wallrings konzentrieren sich zahlreiche Baudenkmäler. Göttingen räumt dem Erhalt und der Weiterentwicklung des historischen Bauerbes höchste Priorität ein.

Dies bezieht sich auf den sensiblen Umgang mit dem baukulturellen Erbe ebenso wie auf eine anspruchsvolle Haltung bei der Gestaltung von Neubauten. Göttingen begreift die intensive Auseinandersetzung mit Stadtbild und Stadtgestalt nicht nur als kulturelle Aufga-

be, sondern auch als wichtigen weichen Standortfaktor für die ökonomische Entwicklung. In einer lebendigen Innenstadt treffen Baukultur und attraktive Kunst- und Kulturangebote auf engem Raum zusammen.

Die Verantwortung für das Stadtbild bezieht die Bereiche außerhalb der historischen Innenstadt mit ein. Hierzu zählen insbesondere auch die Gestaltung der Ortsränder, der Stadteingänge und -zufahrten sowie der Nebenzentren und Ortsteile.

- Beteiligungskultur: Unverzichtbarer Bestandteil der Baukultur ist Beteiligungskultur. Die Stadt Göttingen fördert die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Planungsprozessen, um über einen intensiven öffentlichen Dialog und Mitverantwortung ein hohes Qualitätsbewusstsein beim Planen und

¹⁶ Niedersächsisches Landesamt für Statistik

¹⁷ Dr. Bernhard Harrer, dwif-Studie Wirtschaftsfaktor Tourismus in der Stadt Göttingen, München 2006



Auf dem Universitätsgelände

Weender Straße

Bauen zu entwickeln. Die Arbeit des Städtebaubeirates wird als Beteiligungsinstrument sowie zur Förderung der Baukultur gesichert und öffentlichkeitswirksam präsentiert. Investitionsvorhaben mit Auswirkungen auf das Stadtbild werden durch Wettbewerbe in einen öffentlichen Diskussionsprozess eingebunden.

■ **Kultur:** Göttingen erhält und fördert trotz zunehmender öffentlicher Finanznot das vielfältige kulturelle Angebot der Stadt. Die kulturellen Angebote konzentrieren sich weitgehend innerhalb des Wallrings und tragen so wirkungsvoll zu einer lebendigen Innenstadt bei.

- Göttingen nutzt die Bedeutung der Universität und der außeruniversitären Forschungs- und Kultureinrichtungen sowie zahlreicher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger in Vergangenheit und Gegenwart für das Profil der Stadt als einzigartiges wissenschaftskulturelles Erbe im Stadtmarketing und zur Entwicklung des Tourismus.

- **Landschaftsbild:** Das reizvolle Landschaftsbild, der Erholungswert und die ökologische Qualitäten zeichnen die an die bebaute Stadt angrenzende Landschaft aus. Göttingen erhält und entwickelt diese Qualitäten und reduziert

die Inanspruchnahme von Landschaft für Siedlungszwecke zugunsten einer Innenentwicklung schwerpunktmäßig auch auf brachgefallenen Flächen.

■ **Tourismus**

- Göttingen profiliert sich als „Stadt, die Wissen schafft“. In diesem Sinne werden Zusammenwirken und Erleben von historischer Stadtstruktur, Wissenschaftsgeschichte sowie vitaler Studentenstadt gestärkt. Die historische Innenstadt mit ihrem weitgehend erhaltenen mittelalterlichen Stadtgrundriss und dichten Bestatz an Baudenkmälern, historischen Wissenschaftsgebäuden und kulturellen Einrichtungen ist ein bedeutender Baustein im Sinne dieses Leitziels.

4.6.4 Konzept

■ **Stadtgestalt und Baukultur**

- **Schwerpunktbereich historische Innenstadt:**
 - Sicherung und Entwicklung der historischen Altstadt mit ihren typischen Gestaltungsmerkmalen.
 - Erhalt und Inszenierung (historischer) Wissenschaftsgebäude.
 - Gestaltung und räumliche Arrondierung der historischen Stadteingänge.
 - Sicherung und gestalterische Aufwertung des Stadtwalls sowie dessen Vorfelds.

- Erhalt und Inszenierung vorhandener Wasserbauwerke. Einbindung dieser Bauwerke in den Landschafts- und Stadtraum der Leineau.

- **Wertvolle Siedlungsbestandteile:** Neben der historischen Innenstadt verfügt Göttingen über weitere, gestalterisch hochwertige Siedlungsbestandteile. Gestaltwert und Identität dieser Teilbereiche müssen gesichert und weiterentwickelt werden. Hier gilt:

- Sicherung und Inszenierung des wissenschaftlichen Kulturerbes. Akquisition angemessener Nachnutzungen für entbehrliche Wissenschaftsgebäude.
- Erarbeitung quartiers- bzw. siedlungsbezogener Gestaltungskonzepte. Besondere Berücksichtigung finden Wohngebäude aus den Gründerjahren (z. B. der umfangreiche Bestand an Stadtvillen im Bereich der Oststadt) und Siedlungsbestände aus den 1930 Jahren sowie aus der Zeit des Wiederaufbaus.

- **Nebenzentren:** Neben der historischen Innenstadt stellen die Nebenzentren Grone, Geismar und Weende wichtige räumliche und kulturelle Bezugspunkte des Göttinger Stadtgebiets dar. Versorgungsfunktion, Gestaltwert und Identität dieser Nebenzentren werden erhalten und weiterentwickelt. Handlungsspiel-

räume, die bei der Realisierung geplanter Ortsumgehungen entstehen, werden zur Umgestaltung der Ortslagen genutzt.

- **Neubaugebiete:** Bei der Entwicklung von Neubaugebieten sind durch anspruchsvolle Verfahren städtebauliche Qualitäten zu sichern.

- **Historische Dorfkerne:** Historischer Gebäudebestand und Siedlungsstruktur der Dorfkerne werden gesichert und entwickelt. Entbehrliche Gebäude werden im Sinne der Dorferneuerung einer angemessenen Nachnutzung zugeführt.

- **Hauptzufahrtsachsen:** Die verkehrlichen Hauptzufahrten – wie z. B. Kasseler und Weender Landstraße – sind „Visitenkarten“ Göttingens und damit Stadträume des „ersten Eindrucks“. Dem Gestaltwert dieser Bereiche kommt eine hohe Bedeutung zu. Durch Rahmenkonzepte werden abschnittsweise Gestaltungsrichtlinien für den Straßenraum sowie für die angrenzende Bebauung entwickelt.

- **Gestaltung der Stadträume entlang der Leineau:** Historisch bedingt wurde die Stadtstruktur Göttingens nie auf den Verlauf der Leine ausgerichtet. Oftmals prägen Industrie- und Gewerbegebäude die anliegenden Bereiche. Wohngebiete orientieren ihre „Rücksei-

ten" zum Flusslauf, die Leineau wird daher nicht als gestalteter Stadtraum wahrgenommen. Bei städtebaulichen Neuordnungsmaßnahmen im Umfeld der Leineau wird gestalterisch Bezug auf die Leineau genommen. Langfristig entsteht eine attraktive Uferpromenade. Belange des Hochwasserschutzes werden berücksichtigt.

- Aktives Gestaltungsmanagement: Sicherung und Weiterentwicklung architektonischer und stadträumlicher Qualitäten Göttingens werden durch Beteiligung geeigneter Sachverständigen, gremien und Beratungsstellen gefördert. Die Beteiligung des Städtebaubehördens wird fortgeführt und optimiert. Der Beirat wird bei der Durchführung städtebaulicher, freiräumlicher und architektonischer Wettbewerbe beteiligt. Weitere Instrumente eines Gestaltungsmanagements stellen Bauherrenberatung sowie die Auflage quartiersbezogener Gestaltungshandbücher dar.

■ Kultur

- Unter Mitwirkung aller am künstlerischen und kulturellen Leben der Stadt beteiligten Institutionen und Personen (Kulturträger und -interessensverbände, Kulturpolitik und -verwaltung) werden Ziele und Maßnahmen zur kulturellen Profilierung der Stadt sowie Möglichkeiten der institutionellen Kooperation

mit der Wirtschaft (Sponsoring, Public-Private-Partnership) entwickelt.

- Göttingen sichert und entwickelt Kulturstandorte an städtebaulich prägnanten Orten. Die kulturelle Vitalität wird als Bestandteil des attraktiven Stadtbildes betrachtet. Gestaltqualität, städtebauliches Umfeld und Verbindungsqualität zwischen den Kulturstandorten werden erhalten und weiterentwickelt.

- Göttingen erhält und intensiviert Maßnahmen der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit und ebnet damit Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kunst und Kultur. Die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten, Schulen, Bibliotheken und den Kunst- und Kulturstätten wird intensiviert. Im Zuge ganztägiger Betreuungsangebote legen Kindergärten und Schulen eigene Kunst- und Kulturprogramme auf. Kunst- und Kulturarbeit sind Bestandteil der Integrationsarbeit.

■ Tourismus

- Angebot und Service werden auf den aktuellen Tourismustrend ausgerichtet. Vorhandene Möglichkeiten in den Bereichen Tagungs- und Kongresstourismus werden gemeinsam mit Partnern ausgeschöpft, der Tagestourismus wird weiter gefördert. Die neuen Potenziale im Bereich des Fahrradtourismus wer-

den erschlossen. Die notwendige touristische Infrastruktur wird gesichert und weiter entwickelt. Dabei haben der Erhalt des leistungsfähigen Verkehrsnetzes, die Schaffung innenstadtnaher Busparkplätze sowie die touristische Ausschulderung Priorität.

Das historisch-wissenschaftliche Kulturerbe wird als Tourismuspotenzial genutzt und im Stadtraum zum Beispiel durch Hinweistafeln oder Rundgänge inszeniert. Ein besonderes Augenmerk gilt darüber hinaus auch stadtgeschichtlich bedeutenden Gebäuden.

Stadtgestalt und Baukultur

-  Sicherung und Entwicklung der hist. Altstadt
-  Gestaltung der Hauptzufahrtsachsen;
Ausbildung von Abschnitten
-  Entwicklung und Gestaltung der Nebenzentren
-  Siedlungsbestände des 20. Jahrhunderts:
Erarbeitung siedlungsbez. Gestaltungskonzepte
-  Erhalt und Stärkung ländlich geprägter
Strukturen und Gestaltmerkmale
-  Erarbeitung quartiers- bzw. siedlungsbezogener
Gestaltungskonzepte im Bereich der Weststadt
-  Gestaltung historischer Stadteingänge
-  Inszenierung vorhandener Wasserbauwerke
-  Gestaltung Ortsdurchfahrten
-  Gestaltung der Stadträume entlang
der Leineau
-  Sicherung und gestalterische
Aufwertung des Stadtwalls
-  Sicherung und Inszenierung des
wissenschaftlichen Kulturerbes
-  Ausblicke auf das Stadtpanorama
-  Maßnahmen zur Steigerung der
räumlichen Orientierung

Wissenschaftliches Kulturerbe und Bedeutende Sammlungen

Innerhalb des Stadtwalls:

Wilhelmsplatz, Aula der Universität
Alte Universitätsbibliothek mit Pauliner Kirche
Michaelishaus
Accouchirhaus; Musikinstrumenten Sammlung
Lichtenberghaus
Heynhaus
Otfried-Müller-Haus
Ehemal. Fechthalle
Völkerkundliche Sammlung

Außerhalb des Stadtwalls:

- 1 Auditorium
- 2 Historische Universitäts-Sternwarte
- 3 „Gaußhaus“: Erdbebenwarte/Erddynamisches Haus
- 4 Chemie, Physik, Mathematik,
MPI für Strömungsforschung, DLR
- 5 Zoologie
- 6 Alter Botanischer Garten
- 7 Sammlung historischer physikalischer Geräte
des I. Physikalischen Instituts
- 8 Archäologische Institut der Georg-August-
Universität, Sammlung der Gipsabgüsse



4.7 Mobilität und Verkehr

4.7.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

Die motorisierten Verkehrsleistungen (Personen- und Güterverkehrsleistungen) nahmen bundesweit von 1991 bis 2003 erheblich zu. Im Personenverkehr betrug die Steigerung zwischen 1991 und 2003 21,5 %. Der Anteil des motorisierten Individualverkehrs an der gesamten Personenverkehrsleistung wuchs bis 2003 auf 82,1 %.¹⁸ Auch in der näheren Zukunft ist aus unterschiedlichen Gründen mit einer weiteren Zunahme der Verkehrsleistungen zu rechnen.

■ **Zunahme des Straßengüterverkehrs:** Die zunehmende Spezialisierung von Unternehmen sowie fortschreitende nationale und internationale Arbeitsteilungen führen zur Erhöhung der Austauschbeziehungen zwischen den Unternehmen. Damit steigt auch der Flächenbedarf für logistische Funktionen, auf denen die Organisation zeitlich genau abgestimmter Austauschvorgänge organisiert werden können (Flächen für Verkehrsweg sowie für Lagerung und Verteilung). So stieg der Anteil der auf der Straße erbrachten Güterverkehrsleistung von 61,5 % (1991) auf 70,2 % (2003).¹⁹

Durch die fortschreitende Spezialisierung der Unternehmen verliert der Anteil des Massentransports gegenüber kleinteiligen, hoch spezialisierter Gütertransporten an Bedeutung. Diese Verkehre werden bevorzugt mit dem Lkw organisiert.

Die Anforderungen an die Straßeninfrastruktur werden in den kommenden Jahren wesentlich durch den steigenden Straßengüterverkehr bestimmt werden, da hier mit anhaltenden Fahrleistungszuwächsen zu rechnen ist.²⁰

■ **Weitere Steigerung des privaten Motorisierungsgrades:** Der private Motorisierungsgrad hat sich in Deutschland in den letzten Jahren stetig vergrößert und wird dieses wahrscheinlich auch in Zukunft tun. Entfielen 2004 auf tausend erwachsene Einwohnerinnen und Einwohner der Bundesrepublik Deutschland 664 Pkw, so wird sich dieser Wert bis 2030 wahrscheinlich – je nach Szenario – auf 725 bis 785 erhöhen und damit zwischen 9 % und 18 % über dem heutigen Wert liegen.²¹ In Göttingen entfielen 2005 525 Pkw auf 1.000 erwachsene Einwohnerinnen und Einwohner.²² Der Motorisierungsgrad der verschiedenen Bevölkerungsgruppen wird sich ebenfalls verändern. Denkbar ist, dass ältere Menschen bis ins hohe Alter auf die durch den pri-

vatlen Kraftwagen sichergestellte Mobilität nicht verzichten wollen, wenn keine attraktiven öffentlichen Verkehrsangebote am Wohnstandort zur Verfügung stehen. Viele ältere Menschen werden dieser Abhängigkeit vom privaten Kraftwagen dadurch ausweichen, dass sie für den „dritten Lebensabschnitt“ einen Wohnstandort in integrierter Lage wählen. Auch Frauen werden, je mehr sie einem vom Lebenspartner unabhängigen Beruf nachgehen, zukünftig über einen höheren Motorisierungsgrad verfügen. Die höchsten Motorisierungsraten finden sich gewöhnlich im Umland der Kernstädte sowie in peripheren ländlichen Gebieten, in den Kernstädten liegen sie gewöhnlich etwa 20 % niedriger. Viele Städte weisen einen hohen Anteil autofreier Haushalte auf; in Göttingen liegt dieser Anteil z. Zt. bei ca. 30 %.²²

■ **Zunahme der Gesamtfahrleistungen:** Bis zum Jahr 2015 ist von einer Erhöhung der Gesamtfahrleistungen in Deutschland auszugehen. Die durch den privaten Kraftwagen zurückgelegten Gesamtfahrleistungen werden sich nicht im selben Maße erhöhen wie der Motorisierungsgrad. Verantwortlich dafür ist der hohe Bestand an Pkw sowie die überdurchschnittliche Zunahme der Pkw bei den höheren Altersgruppen.

Für die Zeit nach 2020 gibt es unterschiedliche Prognosen: denkbar sind ein Rückgang der Gesamtfahrleistung, aber auch eine Zunahme der Gesamtfahrleistungen bei einer Abnahme der Fahrleistungen pro Fahrzeug.

■ **Zunahme der Fahrleistungen durch Erhöhung der Pendlerentfernungen:** Im Bereich der Alltagsmobilität nehmen die Wegelängen lediglich langsam zu, da sich das Zeitbudget für die Pendelbeziehung zwischen Arbeits- und Wohnort nicht sprunghaft vergrößert. Im Einzelfall können Verlagerungen aus dem Bereich des produzierenden Gewerbes in den Dienstleistungsbereich an zentralen Standorten verkehrsmindernd wirken. 2002 lag der bundesdurchschnittliche Weg zur Arbeit bei etwa 15 Kilometern, 20 % der Arbeitswege betrugen über 20 Kilometer, 5 % waren länger als 50 Kilometer. Für die letzten Jahre konnte beobachtet werden, dass die Entfernungen zwischen Arbeits- und Wohnort zugenommen haben. Während der Anteil der Arbeitswege unter 10 Kilometern rückläufig war, nahmen die Fahrten, die länger als eine halbe Stunde Fahrzeit erfordern, zu. Die Nutzung des privaten Pkw hat in diesem Zusammenhang ebenfalls zugenommen.²³ Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Spezialisierung und

¹⁸ Quelle: Bundesumweltamt

¹⁹ Quelle: ebd

²⁰ Vgl.: Shell-Studie "Flexibilität bestimmt Motorisierung", 2004, S. 38

²¹ Vgl.: Shell-Studie "Flexibilität bestimmt Motorisierung", 2004. In Göttingen entfielen 2005 525 Pkw auf 1.000 erwachsene Einwohnerinnen und Einwohner (vgl.: Fachdienst Statistik und Wahlen/GÖSIS, Blätter 021.01 und 099.10)

²² Angabe des FD Stadt- und Verkehrsplanung

²³ Vgl.: Shell-Studie, 2004, S. 32

räumliche Ausdifferenzierung der Unternehmen zur Erhöhung der Pendlerentfernungen und der daraus resultierenden motorisierten Individualverkehre führen werden.

■ **Zunahme des Freizeit- und Erlebnisverkehrs:** Nicht nur die berufsbedingten Verkehre nehmen zu, auch das soziale Leben wird zunehmend über räumlich größere Distanzen organisiert und erzeugt damit steigende Verkehrsmengen. Der Freizeit- und Erlebnisverkehr hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Sowohl die Fahrdistanzen zu freizeitbezogenen Einrichtungen als auch die Häufigkeit freizeitbezogener Fahrten stiegen. Bereits 1999 entfielen 54 % der gesamten Pkw-Verkehrsleistungen im Bundesgebiet auf den Bereich der Freizeitverkehre, während der Berufsverkehr lediglich 37 % ausmachte.²⁴ Freizeitfahrten werden spontan und unregelmäßig organisiert, die Bedienung dieses Sektors durch öffentliche Verkehrsträger ist deshalb schwierig.

■ **Zunehmender Verkehr durch disperse Siedlungsstrukturen:** Das verbesserte Verkehrsangebot (z. B. durch Straßenneubau) gibt Anreize, Versorgungsfahrten auch zu räumlich weiter entfernten Einrichtungen zu unternehmen. Raum- und Verkehrsstruktur bedingen

sich unmittelbar. Disperse Siedlungsstrukturen mit geringen Siedlungsdichten sind nur schwer mit öffentlichen Verkehrssystemen zu erschließen, deshalb sind Steigerungen individuell organisierter Verkehre meist die zwangsläufige Folge. Politische Rahmenbedingungen haben in der Vergangenheit besonders die Nachfrage nach Ein- und Zweifamilienhäusern und damit die Ausdehnung der suburbanen und stadtpereipheren Siedlungsstrukturen begünstigt. Ungewiss ist, ob diese Rahmenbedingungen, wie z. B. die Pendlerpauschale, zukünftig fortbestehen werden.

4.7.2 Ausgangssituation in Göttingen

Göttingen hat unmittelbaren Zugang zum überregionalen Straßen- und Schienennetz, die verkehrliche Einbindung Göttingens ist damit hervorragend ausgebaut. Kommunikations- und distributionsorientierte Einrichtungen finden in Göttingen daher ein besonders günstiges Umfeld.

■ **Überregionale Einbindung Straßenverkehr:** Göttingen ist unmittelbar an das europäische Verkehrsnetz und damit an die deutschen und europäischen Wirtschaftsräume angebunden. Die überregionalen Verkehrsbeziehungen sind, dem Leinetal folgend, besonders stark in Nord-Süd-Richtung ausgeprägt.

Die ehemalige Grenzlage zur DDR hat diese Ausrichtung zusätzlich verstärkt. Wichtige Verkehrsstrassen sind:

- BAB A 7/E45 (Anschlussstellen Göttingen und Göttingen Nord): Die Bundesautobahn 7 führt als Nord-Süd-Achse von der dänischen Grenze durch Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Hessen, Bayern und Baden-Württemberg bis an die österreichische Grenze. Sie stellt einen hoch belasteten Verbindungskorridor im Untersuchungsraum dar.
- Südlich von Göttingen schließt am Kasseler Kreuz die BAB 44 an, die die Verbindung zum Rhein-Ruhr-Gebiet herstellt.
- Als Verkehrsprojekt der Deutschen Einheit sind Teilabschnitte der BAB A 38 bereits fertiggestellt. Sie bindet südlich von Göttingen an die BAB 7 (Dreieck Drammetal) an und führt von dort als so genannte Südharztangente über Nordhausen in den Raum Halle (Saale) und Leipzig. Mit dieser Verkehrsstrasse soll besonders die Anbindung an den Ballungsraum Halle-Leipzig gestärkt werden.
- Die Bundesstraße B 27 führt in Ost-West-Richtung durch das nördliche Stadtgebiet Göttingens. Sie bindet an der Anschlussstelle Göttingen Nord an die BAB 7/E45 an und wird Richtung Osten nach Braunlage wei-

²⁴ Vgl.: Raumordnungsbericht BBR

Eisenbahn-Fahrdistanzen



- ter geführt (Straße „An der Lutter“. Im Süden des Stadtgebiets wird sie Richtung Fulda weiter geführt (Reinhäuser Landstraße).
- Die Bundesstraßen B 3 verbindet Göttingen mit Kassel (Kasseler und Groner Landstraße) sowie mit Hannover (Hannoversche und Weender Landstraße, Umgehung Weende).

- **Einbindung Schienenverkehr:** Der Göttinger Bahnhof liegt an der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Schienemagistrale Hannover-Göttingen-Kassel-Würzburg sowie der Strecke Hannover-Eichenberg-Bebra. Der Göttinger Hauptbahnhof ist Haltepunkt der ICE-Linien 3 (Hamburg/Bremen-Würzburg-Nürnberg-München), 4 (Hamburg-Frankfurt/Main-Karlsruhe-Basel) sowie 6 (Berlin-Frankfurt/Main-Stuttgart-München). Vom Göttinger Bahnhof führen IC-Verbindungen Richtung Stralsund und Karlsruhe, Regional-Express-Strecken nach Chemnitz und Hannover sowie Regionalbahnstrecken nach Kassel, Bad Harzburg und Ottbergen. Über das Schienennetz werden die Ziele in den folgenden Fahrzeiten erreicht:
- Frankfurt/Main Hbf 1:45 h (direkte Verbindung)
 - Frankfurt/Main Flughafen 2:00 h (direkte Verbindung)
 - Hannover Hbf 0:35 h (direkte Verbindung)

- Hannover Flughafen 1:10 h
- Hamburg Hbf 2:10 h (direkte Verbindung)
- Berlin Hbf 2:20 h (direkte Verbindung)
- Köln 3:10 h
- Leipzig 3:15 h

■ **Stadtverkehr:** Im Hinblick auf die Mobilität profitiert Göttingen von einer überschaubaren und kompakten Stadtstruktur. Gemischte Nutzungen, kurze Wege und ein hoher Anteil junger Bevölkerung bewirken, dass das Fahrrad durch seine intensive Nutzung ein das Stadtbild prägendes Verkehrsmittel ist. Auf der anderen Seite führen zunehmende regionale Verflechtungen zu veränderten Verkehrsbedürfnissen. Die Verkehrsmittelwahl erreichte 2003 in Göttingen folgende Anteile (Haushaltsbefragung 2003 im Rahmen der SrV-Studie der TU Dresden):

- **Alle Wege:**
 - MIV 39 % (einschl. Mitfahrer/Motorrad)
 - ÖV 13 %
 - Fahrrad 25 %
 - Fußgänger 23 %
- **Binnenwege:**
 - MIV 35 % (einschl. Mitfahrer/Motorrad)
 - ÖV 12 %
 - Fahrrad 27 %
 - Fußgänger 26 %

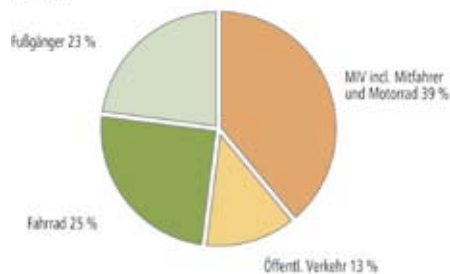
Damit ist der nicht motorisierte Verkehrsanteil vergleichsweise hoch. Besonders bemerkenswert ist der hohe Anteil des Fahrradverkehrs in Göttingen.

Die private Kfz-Motorisierung lag in Göttingen 2005 bei 453 pro 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner und hat damit seit 2001 (469 Kfz pro 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner) abgenommen.²⁵

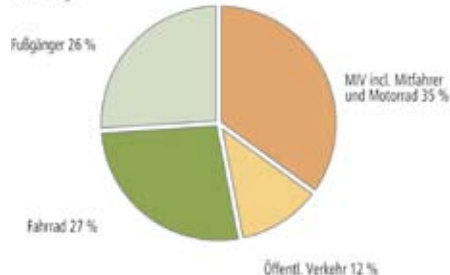
Göttingen ist ein Arbeitsort mit hoher Zentralität: 2004 waren von den 58.637 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 32.299 Einpendlerinnen und Einpendler mit Wohnort außerhalb Göttingens. Von 33.966 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Wohnort in Göttingen hatten 7.628 einen Arbeitsort außerhalb von Göttingen. Damit hatte Göttingen 2004 einen Einpendlerüberschuss von 24.671 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

90 % der Einpendlerinnen und Einpendler kommen aus dem Landkreis Göttingen sowie aus der Region Südniedersachsen, während der geringere Anteil Einzugsgebiete bis in die benachbarten Bundesländer Hessen und Thüringen aufweist. Damit weisen die unmittelbar an Göttingen angrenzenden Gemeinden die höchsten Einpendlerzahlen auf, während die Zahlen mit zunehmender Entfernung zum Oberzentrum Göttingen kontinuierlich abnehmen.²⁶ Spitzenrei-

Gewählte Verkehrsmittel 2003
Alle Wege



Gewählte Verkehrsmittel 2003
Binnenwege



Quelle: Haushaltsbefragung 2003 im Rahmen der SrV-Studie der TU Dresden

ter sind dabei die Gemeinden Bovenden, Rosdorf und Gleichen. Im Zeitraum von 1997–2002 hat die Anzahl der Einpendler aus Nordhessen und dem thüringischen Eichsfeld zugenommen, während die Zahlen aus den unmittelbar an Göttingen angrenzenden Gemeinden – mit Ausnahme der Gemeinden Friedland und Gleichen – abgenommen haben.²⁷

■ Öffentlicher Personennahverkehr:

Die Stadt Göttingen bildet gemeinsam mit dem Zweckverband Verkehrsverbund Süd-Niedersachsen (ZVSN für die Landkreise Göttingen, Osterode, Northeim zuständig), dem Landkreis Holzminden und den in der Region verkehrenden Verkehrsunternehmen den Verkehrsverbund Süd-Niedersachsen (VSN) mit insgesamt ca. 600.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die Stadt agiert als eigenständiger ÖPNV-Aufgabenträger und erstellt einen eigenen Nahverkehrsplan (Beschluss des zweiten Nahverkehrsplans voraussichtlich Anfang 2007). Die Verkehrsleistungen im Stadtbusverkehr werden von der Göttinger Verkehrsbetriebe GmbH (GöVB) erbracht, einer Tochter der Stadtwerke Göttingen AG. Zwei Stadtbuslinien binden auch die beiden großen Nachbargemeinden Rosdorf und Bovenden an. Außer im innenstadtnah gelegenen Bahnhof gibt auf Göttinger Stadtgebiet keine weiteren Haltepunkte des Schienenpersonennahverkehrs.

■ **Öffentliche Buslinien:** Fast alle Linien des öffentlichen Stadtverkehrs werden von den Göttinger Verkehrsbetrieben GmbH betrieben. Zwei Linien werden gemeinschaftlich von den Göttinger Verkehrsbetrieben GmbH und dem Regionalbus Braunschweig (RRB) GmbH betrieben. Hauptachsen des städtischen Busliniennetzes sind:

- Stadtverkehrsring (Bürger- und Berliner Straße)
- Weender Landstraße – Hannoversche Straße
- Godehardstraße
- Groner- und Kasseler Landstraße
- Lotzestraße – Sandweg
- Reinhäuser Landstraße
- Friedländer Weg – Geismar Landstraße

Das Busliniennetz ist zentral auf die Innenstadt sowie den Bahnhof Göttingen ausgerichtet. Alle Stadtteile, außer Knutbühren, sind mit mindestens einer Buslinie direkt an die Innenstadt angebunden. Nahezu alle Linien führen über den zentralen Busing, damit übernimmt der Busing die zentrale Schnittstelle für Umsteigevorgänge. Gleichzeitig erschließt der Busing die Fußgängerzone Göttingens. Die wichtigsten Umsteigehaltestellen sind „Weender Straße Ost“, „Weender Straße West“, „Markt“ und „Jüdenstraße“. Als Störungsstellen für den öffentlichen Busverkehr sind be-

sonders die Geismar Landstraße und die Kasseler Landstraße anfällig.

Vor dem Hintergrund einer steigenden individuellen Motorisierung müssen öffentliche Verkehrsanbieter zunehmend um „freie Kunden“ auf dem Markt werben. 1998 wurde im Zuge des ersten Nahverkehrsplans das aktuelle Stadtbusliniennetz eingeführt. Seit 2001 konnte 2005 zum ersten Mal wieder ein Anstieg der Fahrgastzahlen beobachtet werden. Er lag 2005 dennoch 13,1 % unter dem Wert von 1998.²⁸

Alle Regionalbuslinien enden am Zentralen Busbahnhof bzw. am Göttinger Bahnhof. Zwischen Regional- und Stadtverkehr bestehen keine koordinierten Abfahrtszeiten, weil der Regionalverkehr auf die Verknüpfung mit dem schienengebundenen Nahverkehr ausgerichtet ist.

Die einzige Park+Ride-Anlage besteht im Bereich der zentrumsnahen Haltestelle „Schützenplatz“. Diese Anlage wird aber lediglich von ca. 25.000 Personen im Jahr genutzt, was einem mittleren Nachfragewert entspricht.

Ein Fahrradparkhaus mit einem umfangreichen Service-Angebot rund um das Fahrrad wird am Zentralen Busbahnhof betrieben.

■ **GVZ Göttingen:** Zur Vernetzung von Straßen- und Schienenverkehr erstellt die Stadt Göttingen in Zusammenarbeit

mit logistikintensiven Gewerbebetrieben und den Gesellschaften der Deutschen Bahn AG die Errichtung eines Güterverkehrszentrums. Entbehrliche Bahnflächen des ehemaligen Güterbahnhofs werden in mehreren Teilschritten zu einem etwa 12 Hektar großen Gewerbegebiet mit Ansiedlungsflächen für logistikbezogenes Gewerbe und Industrie umgebaut. Das Gelände wird durch den Bau einer Erschließungsstraße mit der Option einer Anbindung an die B 27 im Norden an das überregionale Straßennetz angebunden.

■ **Straßenverkehrsnetz:** Laut Verkehrsentwicklungsplan (VEP) der Stadt Göttingen machen grenzüberschreitende Verkehre 45 % der KFZ-Fahrten im Göttinger Stadtgebiet aus. Die Verlagerung dieser Verkehre auf öffentliche Verkehrssysteme bzw. auf den Sektor des Fahrradverkehrs ist – bei Beachtung der beschriebenen Rahmenbedingungen und Trends – sehr schwierig.

Die Lage des innerstädtischen Straßennetzes wird maßgeblich durch die Topografie sowie den historischen Stadtgrundriss bestimmt. Besonders im Bereich der historischen Innenstadt ergeben sich daraus konkurrierende Nutzungsansprüche an den Stadtraum. Aber auch die zentral auf die historische Innenstadt zuführenden Straßenzüge Weender-, Geismar-, Reinhäuser- und

²⁵ Vgl.: Fachdienst Statistik und Wahlen / GÖSIS Blatt 099.10

²⁶ Vgl. Göttinger Statistik Aktuell Nr. 13 (März 2004)

²⁷ Vgl. Göttinger Statistik Aktuell Nr. 13 (März 2004)

²⁸ Vgl.: Fachdienst Statistik und Wahlen / GÖSIS Blatt 099.10

Groner-/Kasseler Landstraße sind, bezogen auf das Verkehrsaufkommen, hoch belastete Stadträume. Viele Wohnstandorte der Oststadt werden ebenfalls durch hohe Verkehrsaufkommen belastet.

Gleichwohl ist ein kapazitätserhöhender Ausbau des Straßennetzes im Bereich der gewachsenen Stadtstruktur sehr schwierig. Handlungsspielräume ergeben sich meist nur dann, wenn Stadtgebiete aufgrund anderer Ursachen eine städtebauliche Neuordnung erforderlich machen (z. B. im Bereich entbehrlicher Bahnflächen). Wichtige, verkehrserzeugende Zielgebiete in Göttingen sind:

- Historische Innenstadt
- Universität
- Klinikum
- Gewerbegebiet Grone
- Einzelhandelsagglomerationen
- Freizeitbereich Badeparadies Eiswiese, Sportpark und Kiessee.

■ **Ruhender Verkehr, öffentliche Stellplatzanlagen:** Innenstadtrelevante, öffentliche Stellplatzanlagen befinden sich im Umfeld der historischen Wallanlage:

- Innerhalb des Walls befinden sich größere Anlagen in Form von Parkhäusern oder Tiefgaragen mit je über 200 Stellplätzen an den Straßen Hospital-, Reitstallstraße sowie Groner-Tor-Straße, seit 2006 auch in der Kurzen Geismarstraße (TG Kaufland).
- Direkt im Bereich des Walls existieren Stellplatzanlagen an der Bürgerstraße, am Geismarer Tor sowie zwischen Stadthalle und Albanikirchhof.
- Außerhalb des Stadtwalls bestehen Stellplatzanlagen im Bereich des Rathauses, des Bahnhofs, am Maschmühlenweg sowie am Hainholzweg.

Weitere größere Stellplatzanlagen verteilen sich, jeweils öffentlichen Einrichtungen zugeordnet, im gesamten Stadtgebiet.

Besonders in Konkurrenz zu den großzügig mit Stellplätzen ausgestatteten Einzelhandelsagglomerationen am Stadtrand wird die Innenstadt nur dann als Einzelhandelsstandort bestehen können, wenn ein ausreichend dimensioniertes und übersichtlich erschlossenes Stellplatzangebot vorgehalten wird. In diesem Sinne sind besonders Konflikte zwischen motorisiertem Individualverkehr und dem Fußgänger- und Busverkehr im Bereich der historischen Innenstadt zu vermeiden bzw. zu beseitigen.

■ **Fahrradverkehr:** Der Anteil des Fahrradverkehrs bei der Verkehrsmittelwahl ist in Göttingen besonders ausgeprägt. Wegen vorbildlicher Lösungen und Initiati-

ven zur Erhöhung des Radverkehrs wurde die Stadt Göttingen 2006 Gewinner des Landeswettbewerbes „Fahrradfreundliche Kommune 2006“. Besonders gewürdigt wurden das attraktive Uni-Radroutennetz (neu geschaffene und beschilderte Radrouten auch abseits der Hauptverkehrsstraßen), Mitnahmeregelungen im ÖPNV sowie die Initiative „Mit dem Fahrrad zum Einkaufen“.

4.7.3 Ziele

Göttingen fördert die Mobilität auf stadt- und umweltverträgliche Art.

- Göttingen sichert und schafft verkehrsvermeidende Siedlungs- und Nutzungsstrukturen. Durch wohnungsnahe Versorgung und Mischung von Wohnen, Ausbildung und Arbeitsplätzen entstehen Siedlungsstrukturen der „kurzen Wege“.

Stellplatzanlage im Vorfeld des Stadtwalls



Umsteige Haltestelle „Markt“



Busverkehr im Bereich der historischen Innenstadt



Fahrradstellplätze im Bereich Bahnhofsvorplatz



- Göttingen fördert aktiv die Verkehrsmittel des Umweltverbundes durch weiteren Ausbau und Attraktivierung des Fußwege- und Radroutensystems und des ÖPNV. In diesem Sinne wird die fahrradbezogene Infrastruktur ausgebaut sowie die Erreichbarkeit aller wichtigen Versorgungs-, Bildungs- und Infrastruktureinrichtungen verbessert. Das Fahrrad wird als Verkehrsmittel für alle Altersgruppen gestärkt. Göttingen leistet damit – insbesondere im Hinblick auf die Reduktion von Feinstaub und Stickoxiden – einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der Umweltqualität.

- Göttingen berücksichtigt bei Bau und Betrieb der Verkehrsinfrastruktur die stadtgestalterischen Wirkungen und stellt an die Gestaltung von Straßen und Verkehrswegen und sonstigen Verkehrsbauten hohe Qualitätsansprüche. Für den

Bereich der Innenstadt einschließlich Wallvorfeld gelten besonders hohe Maßstäbe.

- Göttingen fördert die Verlagerung von Schwerlastverkehr auf die Schiene. Das Güterverkehrszentrum wird als Schnittstelle und als Knotenpunkt für logistische Dienstleistungen ausgebaut.

- Die Anbindung Göttingens an den Schienenpersonenfernverkehr bleibt in der jetzigen Qualität (ICE-Systemhalt) mindestens erhalten.

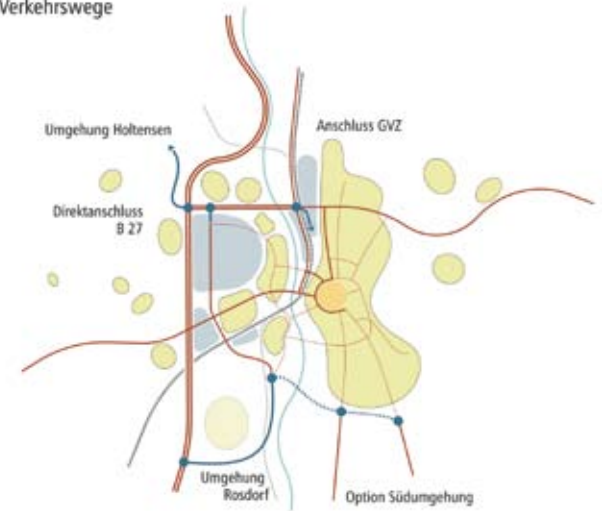
- Die Integration der Verkehrsangebote des ÖPNV in Stadt und Region wird weiter verbessert (Verkehrsverbund). Im Hinblick auf die bevölkerungsstarken Nachbarorte Bovenden und Rosdorf werden die ÖPNV-Verknüpfungen mit wichtigen Zielen in Göttingen verbessert.

- Der Straßengüterverkehr im Stadtgebiet wird möglichst stadt- und umweltverträglich abgewickelt (Bündelung auf Vorrangroutennetz, Wegeleitung etc.).

4.7.4 Konzept Mobilität und Verkehr

Der historische Stadtgrundriss Göttingens ist weitestgehend erhalten geblieben, deshalb werden heute mitunter hohe Verkehrsmengen durch historische Straßenräume geführt. Größere Kapazitätserweiterungen durch bauliche Maßnahmen scheiden aufgrund der damit verbundenen Auswirkungen auf den historischen Stadtgrundriss weitgehend aus. Damit werden auch zukünftig unter Abwägung aller Belange geeignete Kompromisse zur möglichst verträglichen Abwicklung des Verkehrs entwickelt werden müssen. Gleichwohl sind Konfliktlagen sowie unzumutbare Immissionsbelastungen durch den Verkehr zu beseitigen.

Verkehrswege



Öffentliche Buslinien



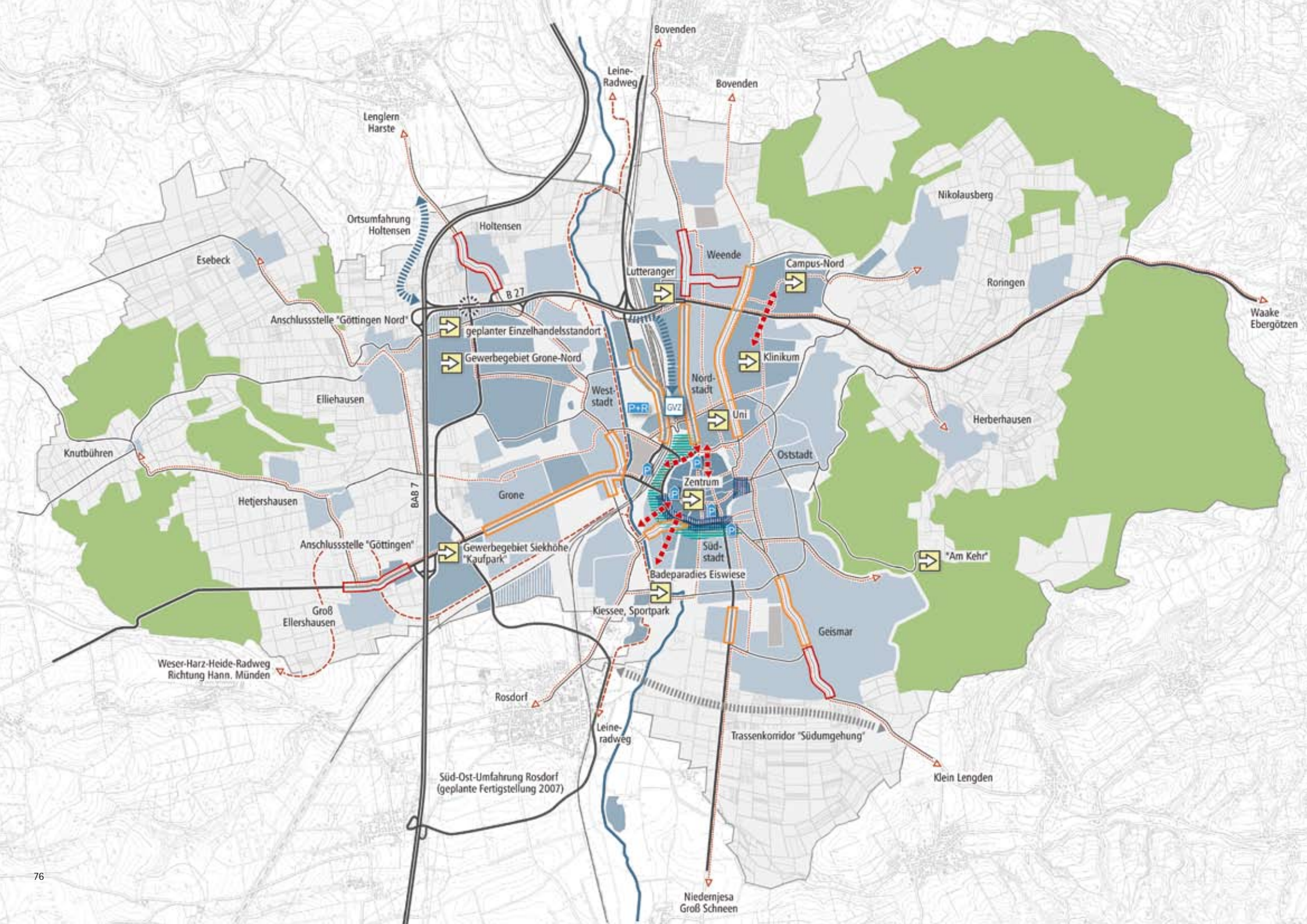
Dynamisches Businformationssystem

Bus-Cityring

Fahrradparkhaus am Bahnhof

Bürger- und Berliner Straße zeichnen den Verlauf des historischen Stadtwalls nach





Verkehr

-  Neubaustrecke, vorrangiger Bedarf / geplant
-  Neubaustrecke, optional
-  Regional bedeutsame Zielgebiete
-  Beseitigung Konflikt Ortsdurchfahrt notwendig
-  Gestaltungsmaßnahmen notwendig, Verbesserung der städtebaulichen Einbindung
-  Parkhaus / Tiefgarage, Bestand
-  Park+ Ride-Stellplatzanlage, Bestand
-  Stärkung fußläufiger Verbindungen
-  Stadtbildstörende Stellplatzanlagen
-  Präferenzstandort öffentliches Parkhaus
-  Bundesautobahn, Bundesstraße mit autobahn-ähnlichem Ausbaustandard (Bestand)
-  Anschlussknoten, Planung / Option
-  Regional bedeutsame Straße, Bestand
-  Sonstige Straße des Vorbehaltssnetzes, Bestand
-  Überregionaler Radverkehr, Bestand/Weiterentwicklung
-  Rad-Haupttroutennetz, Bestand/Planung lt. VEP

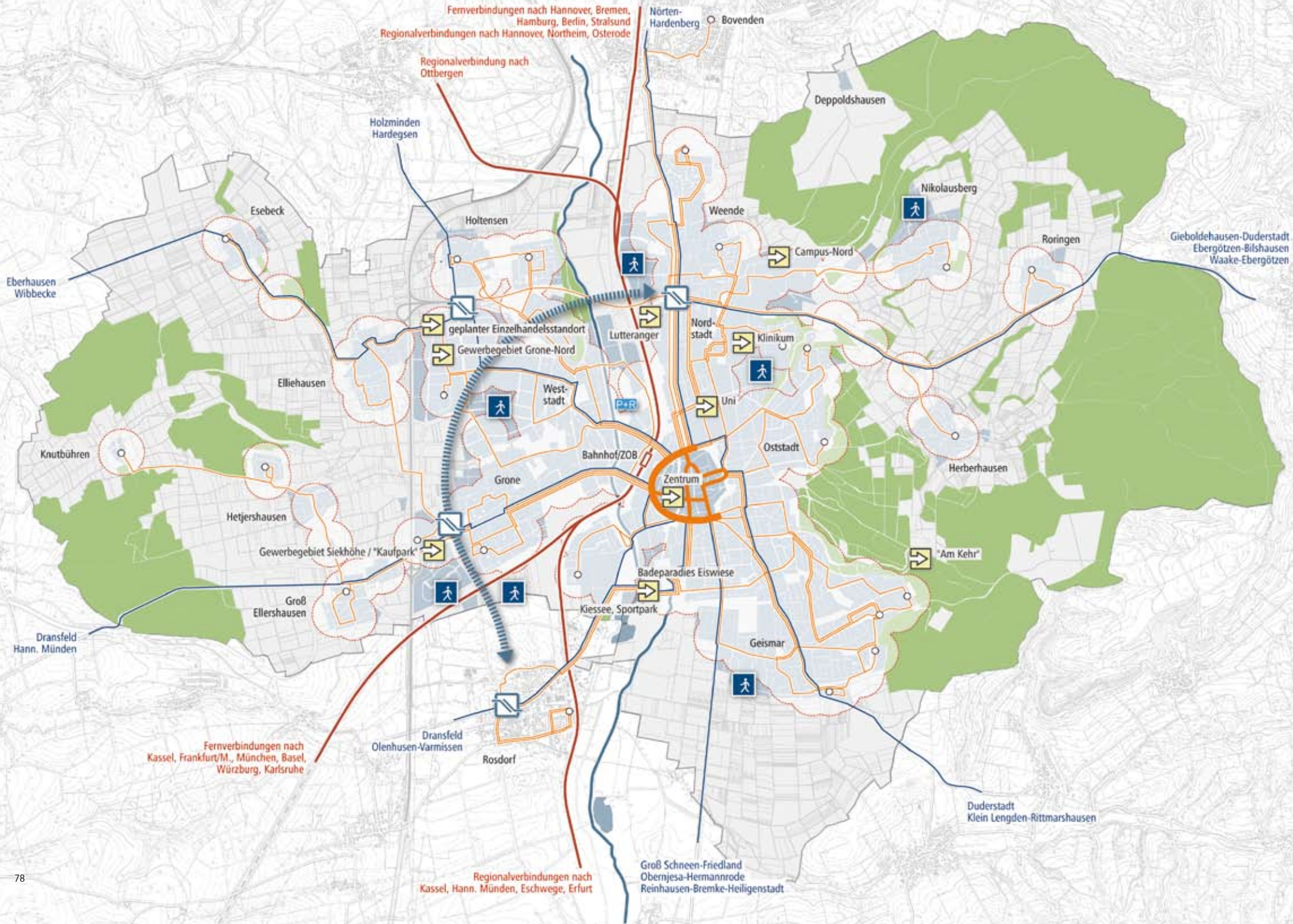
Kartengrundlagen:
 1. Digitale Stadtkarte 1:5.000 von Göttingen;
 vervielfältigt mit Genehmigung der Stadt Göttingen, FD Bodenordnung,
 Vermessung und Geoinformation vom 17.03.2005; Az.: 622371
 2. Auszug aus der Topografischen Karte © LGN

Hauptachse Weender
Landstraße



Fahrradstellplätze im
Straßenraum





Verkehr / ÖPNV

-  Stärkung tangentialer Verbindungen, Option
-  Regional bedeutsame Zielgebiete, Bestand
-  Bereich mit Erschließungsdefiziten/
weite Laufwege zur Haltestelle
-  Etablierung attraktiver Verknüpfungspunkte
Regionalbus - Stadtbus (außerhalb des Cityrings), Option
-  Eisenbahnstrecke mit Bahnhof, Bestand
-  Stadtbuslinien mit Endhaltestelle, Bestand
-  Regionalbuslinien, Bestand
-  Haltestelleneinzugsbereich 300 Meter, Bestand
-  Cityring und Trassenführung Innenstadt, Bestand
-  Park+Ride-Stellplatzanlage, Bestand

ICE-Systemhalt Göttingen



In den Außenbereichen Göttingens bestehen Handlungsspielräume zur Anlage neuer Straßenverbindungen bzw. Umbaumaßnahmen, die dazu geeignet sind, innerörtliche Konfliktsituationen abzuschwächen:

- Neubaustrecke Ortsumgehung Holtensen sowie Anbindung des GVZ (vorrangiger Bedarf bzw. geplant)
- Neubau der Südumgehung Geismar (Option)
- Beseitigung der Konflikte in den Ortsdurchfahrten Groß Ellershaußen, Geismar, Weende und Holtensen durch Umbaumaßnahmen.

Hauptstraßen sind nicht nur Verkehrsadern, sondern ebenso wichtige Orientierungs- und Erlebnisräume im Stadtegefüge Göttingens. Mit der Beseitigung von verkehrlichen Konflikten sollte eine städtebauliche Aufwertung einhergehen:

- Gestaltung des Straßenraums und Verbesserung der städtebaulichen Einbindung.

Die Ausstattung der Innenstadt mit einer ausreichenden Anzahl von öffentlichen Stellplätzen ist für den erfolgreichen innerstädtischen Einzelhandelsbetrieb unerlässlich. Gleichwohl führen heute einige ebenerdige Stellplatzanlagen im Vorfeld des historischen Walls sowie im Bereich des Albanikirchhofs zu

gestalterischen Störungen. Ziel ist deshalb:

- Beseitigung stadtbildstörender Stellplatzanlagen sowie Kompensation dieser Stellplätze in stadtbildverträglichen Anlagen.
- Etablierung neuer Parkhäuser oder Tiefgaragen in fußläufiger Entfernung zu den Hauptgeschäftszonen der Innenstadt.

■ **Öffentlicher Verkehr:** Mit der Zunahme des Anteils älterer Menschen an der Bevölkerung gewinnt der Betrieb öffentlicher Verkehrsangebote eine besondere Bedeutung. Leitziel ist die Sicherung und Attraktivierung der Verkehrsmittel des Umweltverbundes. Öffentliche Bus- und Eisenbahnlinien müssen auf die Siedlungsentwicklung Göttingens sowie auf sonstige relevante Wohn-, Gewerbe-, und Dienstleistungsstandorte der Gesamtregion angepasst und abgestimmt werden. Einbezogen werden außerdem Einkaufs- und Freizeitverkehre, deren Anteil bereits heute rund die Hälfte der Alltagsmobilität ausmachen. In diesem Sinne werden auch Naherholungs- und touristische Ziele in die Planungen des öffentlichen Verkehrs einbezogen. Maßnahmen zur Attraktivierung des Öffentlichen Nahverkehrs sind:

- Realisierung baulicher Beschleunigungsmaßnahmen wie z. B. Bus-

spuren und lichtsignalgesteuerte Vorrangschaltungen

- Stärkung einer tangentialen Verbindung zwischen Rosdorf und Gewerbegebiet Grone
- Beseitigung von Erschließungsdefiziten bzw. weiter Laufwege zur Haltestelle
- Etablierung attraktiver Verknüpfungspunkte zwischen Regional- und Stadtbus außerhalb des Cityrings
- Einrichtung konstanter Taktangebote
- Etablierung einer Mobilitätszentrale
- Verbesserung der Erschließungsqualität der Erholungsschwerpunkte im Göttinger Wald (z. B. „Am Kehr“).

■ **Fuß- und Fahrradverkehr:** Das Fuß- und Fahrradwegenetz wird weiter ausgebaut und verbessert. Besondere Priorität haben die Verbindungen zwischen den Teilräumen Naturwissenschaftliches Zentrum – Klinikum, Geisteswissenschaftliches Zentrum – Historische Innenstadt, Geisteswissenschaftliches Zentrum – Bahnhof sowie zwischen Historischer Innenstadt und der Leineau. Folgende Maßnahmen werden vorgeschlagen:

- Stärkung fußläufiger Verknüpfungen (einschließlich Überquerbarkeit des Innenstadtrings).
- Einrichtung eines Erholungswegs „Rund um Göttingen“, Vernetzung

vorhandener und geplanter Erholungsschwerpunkte

- Stärkung und Weiterentwicklung von Wegen mit Erholungsfunktion
- Realisierung einheitlicher Ausbaustandards sowie Beseitigung von Gefahrenstellen. Einführung eines einheitlichen Ausschierungsstandards.
- Weiterentwicklung des „Radroutennetzes Uni“, Vernetzung von Zentrum, Hochschul- und Wissenschaftsagglomerationen sowie der suburbanen Wohnstandorte
- Stärkung des Fahrradverkehrs als Verkehrsmittel für alle Altersgruppen.

4.8 Umwelt, Natur und Landschaft; Freizeit und Erholung

4.8.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

■ Umwelt

• Energie- und Flächeneffizienz städtischer Siedlungsstrukturen: Städtische Siedlungsbereiche gelten – im Gegensatz zu ländlichen Räumen – als naturfern. Besonders die in den städtischen Räumen meist höheren Immissionsbelastungen führen zu dieser Einschätzung. Diese Sichtweise berücksichtigt Auswirkungen umweltbelastender Vorgänge, nicht aber deren Ursachen. Grundsätzlich sind städtisch-verdichtete Siedlungsformen besser geeignet, emissionsarme – d. h. energie- und flächeneffiziente sowie verkehrsarme – Strukturen zu generieren.

• Verstärkte Austauschbeziehungen zwischen ländlichem Raum und Städten: Weder der ländliche Raum noch die Stadt sind heute in der Lage, geschlossene Energie- oder Nahrungskreisläufe zu generieren. Beide Bereiche sind von Stoff- und Energiezuflüssen von außen abhängig. Darüber hinaus sind Stadt und ländlicher Raum durch zahlreiche Austauschbeziehungen miteinander verknüpft. Belasten beispielsweise Pendlerverkehre stark die an Verkehrsstraßen grenzenden Wohnstandorte der Stadt, so erfüllen im Gegenzug die Landschaftsräume der Region wichtige Erholungsfunktionen für die innerstädtische Wohnbevölkerung.

• Zunehmende Bedeutung von Umweltbelastungen für Wohnstandortentscheidungen: Vor dem Hintergrund eines gespannten Wohnungsmarktes kommt den Belastungen durch Lärm und Luftverunreinigung eine zusätzliche Bedeu-

tung für die Wohnungswahl zu. So muss davon ausgegangen werden, dass belastete Teilräume besonders stark von Leerständen oder häufigen Nutzerwechseln betroffen sein werden. Hauptverkehrsachsen stellen hinsichtlich der Feinstaub- und Lärmbelastungen besondere Problembereiche dar. Belastungen durch gewerbliche Produktionsstandorte sind hingegen in den letzten Jahren zurückgegangen.

■ Natur- und Landschaft

• Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen: Natur- und Landschaftsschutz haben eine herausragende Bedeutung beim Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen. Die Leitziele des Natur- und Landschaftsschutzes sind in den Naturschutzgesetzen der Europäischen Union, des Bundes sowie der Bundesländer festgelegt. Leitziele des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes sind u. a.:

- Vermeidung von (örtlichen) Klimabeinträchtigungen
- Schutz wildlebender Tiere und Pflanzen und ihrer Lebensgemeinschaften. Schutz, Pflege und Weiterentwicklung von Biotopen sowie deren Lebensbedingungen
- Erschließung und Gestaltung geeigneter Flächen (natürliche Beschaffenheit und Lage) für Naherholung und Freizeitgestaltung. Schonende Einfügung von baulichen Anlagen und Wegen in Natur und Landschaft
- Geringhaltung von Luftverunreinigungen und Lärmeinwirkungen
- Erhalt historischer Kulturlandschaften und -landschaftsteile
- Erhalt und Vermehrung von Wasserflächen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege, Erhalt und Wiederherstellung der natürlichen Selbstreinigungskräfte. Vermeidung rein technischer Ausbaustandards von Gewässern.

Spielangebot im Cheltenhampark



Leineaue im Bereich der Südstadt

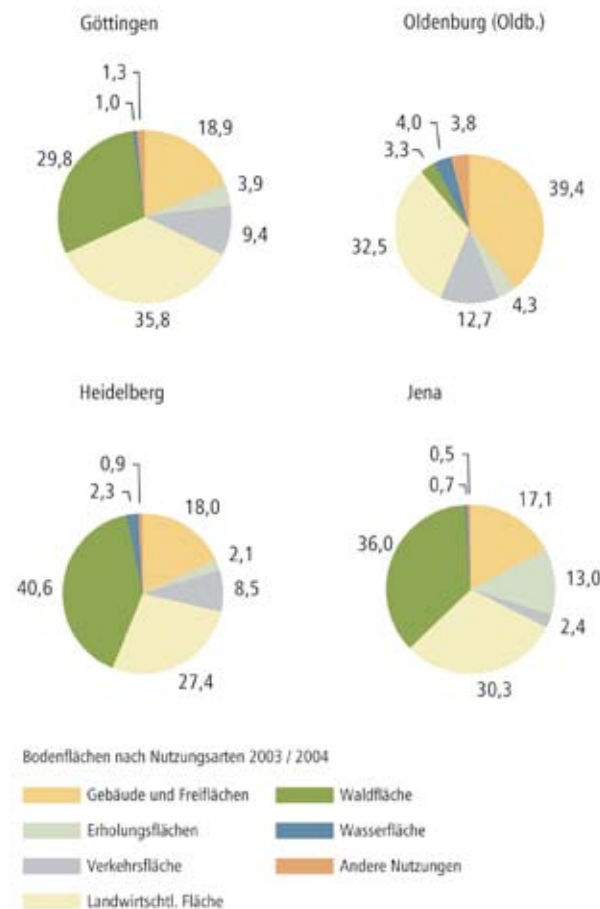


Pfalz-Grona-Park



Ehemaliges Klostergut Weende





Quelle: Internetrecherche/
Kommunale Internetauf-
tritte; Angaben in Prozent

- Bedeutung des Landschaftsbilds für die Wahrnehmung einer Stadt: Die Einbindung des Stadtraums in den Landschaftsraum gehört zu den wichtigen Qualitäten einer Stadt. Als weicher Standortfaktor kommt der Verknüpfungsqualität von Wohn- bzw. Arbeitsort und naturnahen Erholungsräumen eine immer größere Bedeutung zu. Die Qualität der Landschafts- und Freiräume prägt maßgeblich das Gesamterscheinungsbild einer Stadt.

- Veränderte Betriebsstrukturen in der Landwirtschaft gefährden die Kulturlandschaft: Landwirtschaftliche Betriebe sind zunehmend in überregional aufgestellte Zulieferungs- und Dienstleistungsnetzwerke eingebunden. Unter diesen Rahmenbedingungen sind landwirtschaftliche Betriebe besonders dann erfolgreich, wenn sie sich von den regionalen Wertschöpfungskreisläufen weitestgehend abkoppeln können. Starke Landwirtschaftsbetriebe, die in regionalen Clustern aufgestellt sind, stellen daher eine Ausnahme dar.²⁹

Mit dem Verschwinden der kleingliedrigten Landwirtschaftsstruktur insbesondere an ertragsärmeren Standorten ist der Fortbestand der überlieferten Kulturlandschaft gefährdet. Folglich müssen für die Reproduktion und Funktionserhaltung der Kulturlandschaft neue Akteure gefunden werden, oder aber Ände-

rungen der Funktionszuweisung und des Landschaftsbildes hingenommen bzw. vereinbart werden.

Umfang und Art der Bewirtschaftung werden heute maßgeblich von agrarpolitischen Rahmenbedingungen beeinflusst. Ertragsarme Flächen werden langfristig nur dann landwirtschaftlich genutzt bleiben, wenn Transferleistungen der Europäischen Union entsprechende finanzielle Ausgleiche herbeiführen, oder wenn andere Ertragsquellen auf diesen Flächen erschlossen werden können. Unter der gegebenen Förderkulisse sind besonders die grünland-bewirtschafteten Flächen gefährdet, weil die agrarpolitischen Rahmenbedingungen tendenziell eine Umstellung auf Ackerbau fördern.³⁰

■ Freizeit und Erholung

- Zunahme vereinsungebundener Sport- und Freizeitaktivitäten: Gewandelte Sport- und Bewegungsbedürfnisse führen heute zu einem steigenden Bedarf an geeigneten Anlagen und Freiräumen außerhalb der „klassischen“ – meist vereinsbezogenen – Sportstätten. Rein quantitativ ist weiterhin von einer hohen Sportnachfrage in der Bevölkerung auszugehen, wobei heute Sport alle Aktivitäten vom Wettkampfsport bis zur bewegungsaktiven Erholung meint.³¹ Sportmotive wie „Leistung und Erfolg“ haben an Bedeutung verloren, während Motive wie Gesundheit, Ausgleich, Fitness und Ge-

selligkeit zunehmend wichtiger geworden sind. Sport und Erholung mischen sich zu einer Freizeitbetätigung und sind nicht länger getrennte Betätigungsfelder. Ferner werden Freizeit, Sport- und Erholungsangebote heute zunehmend spontan, individuell und nicht vereinsgebunden wahrgenommen.

- Wachsende Bedeutung eines spiel- und freizeitgerechten Wohnumfeldes: Körperliche und soziale Erfahrungen machen Kinder heute vermehrt in Form von spezialisierten Angeboten, die auch weit vom Wohnort entfernt aufgesucht werden. Monofunktionale Stadträume haben das „Spielen auf der Straße“ verdrängt. Die Ausstattung des Stadtraums mit naturnahen, nicht genormten Bewegungsräumen ist oft unzureichend, so dass spontanes und unbeaufsichtigtes Spielen nicht möglich ist. Umgekehrt haben neue „Jugendsportarten“ – wie z. B. Skateboarding – öffentliche Stadträume neu besetzt.

4.8.2 Ausgangssituation in Göttingen

■ Umwelt

- Klima: Besonders die waldbestanden Landschaftsbestandteile Göttingens erfüllen eine wichtige klimatische Ausgleichsfunktion bzw. stellen bedeutende Kaltluftentstehungsgebiete dar. Aber auch Feuchtgebiete, Talauen mit

²⁹ Vgl. Land, Rainer: „Cluster von unten“ (Thünen-Institut für Regionalentwicklung e. V.), S. 6

³⁰ Vgl.: AEP S. 90

³¹ Vgl. Landessportbund Hessen/Württembergischer Landessportbund (Hrsg.): Zukunftsorientierte Sportstättenentwicklung, Aachen 2002, S. 7

Grünland und Gewässer erfüllen diese Funktion. Insbesondere der Göttinger Wald, die Leinetalhänge sowie kaltauftführende Täler und Mulden zählen zu den klimabedeutenden Landschaftselementen.

Göttingen ist seit 1991 Mitglied im Klimabündnis und hat sich damit u. a. zum Ziel gesetzt, Emissionen des Treibhausgases Kohlendioxid zu reduzieren. Energie soll möglichst umweltschonend und mit möglichst wenig Primärenergie/Brennstoffeinsatz erzeugt werden. Kooperationen zwischen Wissenschaftseinrichtungen, Energieversorgungsunternehmen und weiteren Akteuren der Energiewirtschaft werden gefördert.

- **Lärm:** In den meisten Gebieten Göttingens ist der Verkehr die Hauptquelle von Lärmbelastungen. Besonders ausgeprägt sind die Belastungen entlang der Hauptverkehrsachsen. Ohne Lärmschutzmaßnahmen stellen sich geringere Lärmbelastungen erst ab einer Entfernung von 300 Metern zur Lärmquelle ein und betreffen damit oft unbebaute Bereiche.³² Nachts stellen die großen Verkehrsachsen – sowohl Eisenbahn, als auch Straßenverkehrsstrassen – nahezu die einzig relevante Quelle von Lärmbelastungen dar. Die umweltverträgliche Abwicklung des Verkehrs ist damit eine Kernaufgabe der zukünftigen Stadtentwicklung.

- **Luftverunreinigungen:** Am 6. Juli 2006 war bereits an 46 Tagen des Jahres der zulässige Grenzwert für Feinstaub von $50\mu\text{g}/\text{m}^3$ in Göttingen überschritten. Langfristig müssen besonders Maßnahmen zur umweltverträglichen Abwicklung des Verkehrs zu einer Reduzierung verkehrsbedingter Schadstoffe führen.

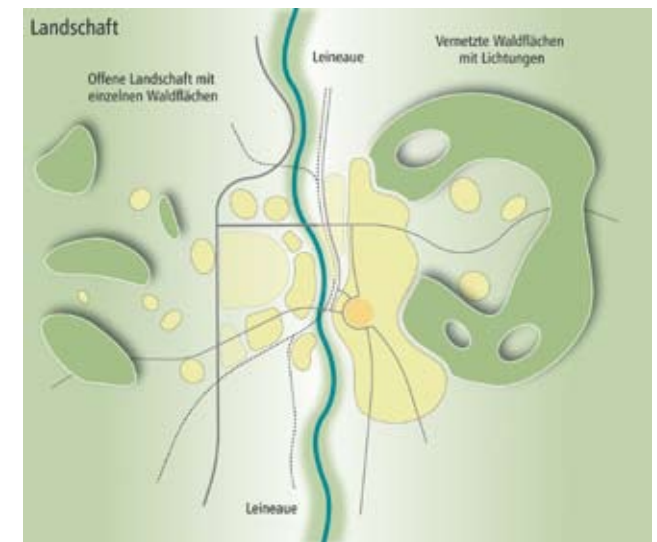
■ **Natur und Landschaftsschutz:** Rund 65 % des Göttinger Stadtgebiets sind als Landschaftsschutz-, Naturschutz- und – z. T. überlagernd – als FFH-Gebiete festgesetzt. Rund 30 % des Stadtgebiets sind Wald, 35 % werden landwirtschaftlich genutzt. 4,7 % des Stadtgebiets sind Erholungsfläche, 2,2 % sind als öffentliche Grünfläche ausgewiesen. Wegen der vergleichsweise geringen Ausstattung Göttingens mit öffentlichen Grünflächen kommt dem Landschaftsraum eine wichtige Rolle als Erholungsraum zu.

- **Naturräumliche Einbindung:** Die Region Göttingen liegt im Übergangsbereich von Weser- und Leinebergland und Harz zur norddeutschen Tiefebene. Sie ist damit Teil der deutschen Mittelgebirgslandschaft, die durch Nord-Süd-gerichtete Flusstäler mit zwischengelagerten Hochflächen, Höhenzügen und Senken gegliedert ist. Das Landschaftsbild wird durch den vielgestaltigen Wechsel ver-

schiedener Nutzungsarten und Kulturlandschaftstypen bereichert. Das Stadtgebiet Göttingens ist in drei ökologische Landschaftseinheiten (naturräumliche Einheiten) eingebunden:

(1) Leine-Ilme-Senke (Landschaftseinheit 372)

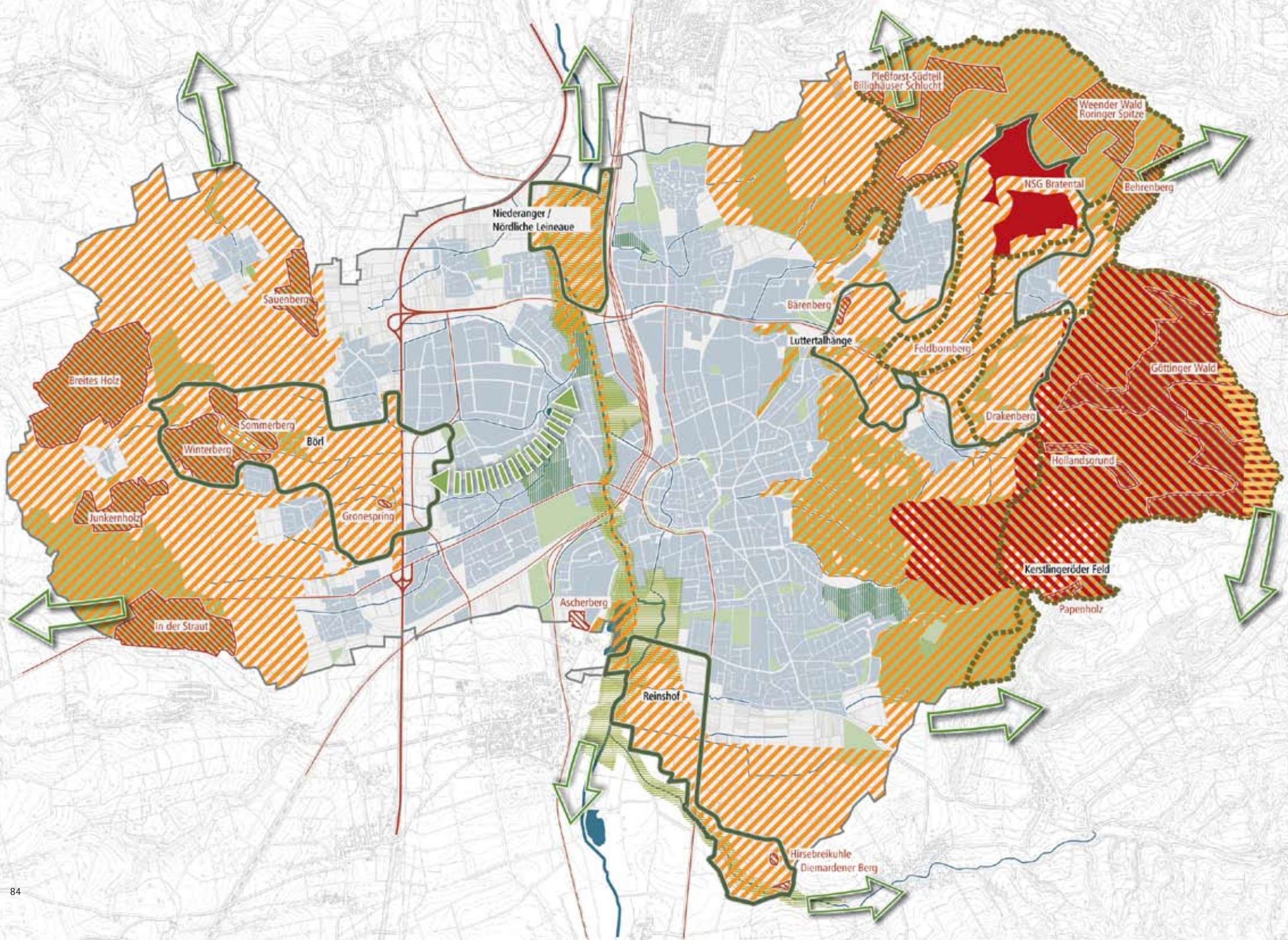
Kennzeichnend sind lehmige Auen und Lößflächen sowie Hügel aus Keuper-Sandstein, am Grabenrand Verwerfungsquellen.³³ Intensiv bewirtschaftete Ackerflächen, die bis unmittelbar an den Flusslauf reichen, prägen die Göttinger Leineau. Die Leine ist aufgrund ihres Ausbauzustands besonders im nördlichen Stadtgebiet als „naturfern“ einzustufen. Im südlichen Stadtgebiet existieren naturnahe Flussabschnitte, hier ist die Leine in räumlich wirksame Gehölzsäume eingebunden. Die angrenzende Landschaft ist jedoch auch hier wegen ihrer intensiven Bewirtschaftung strukturalarm und ausgeräumt. Die Randbereiche der Leineau (westliche Leineflachhänge und Göttinger Becken) stellen schwach gewellte großräumliche Agrarlandschaften dar. Sie verfügen über ertragsreiche Böden und werden daher landwirtschaftlich genutzt. Hier befinden sich auch die flächenstärksten Betriebe Göttingens. Es herrschen Ackerflächen vor. Räumlich werden diese Landschaftsbestandteile lediglich durch Feldgehölze und wege- und ge-



Landschaftliche Einbindung

³² Vgl.: Umweltatlas Stadt Göttingen

³³ Stadt Göttingen (Hrsg.) Landschaftsrahmenplan, 1997, S. 10



Natur- und Landschaftsschutz

-  Wald, Bestand
-  Öffentliche Grünfläche, Kleingartenanlage, Bestand
-  Naturschutzgebiet, Bestand
-  Naturschutzgebiet, ab 2007
-  Landschaftsschutzgebiet
-  EU-Fauna-Flora-Habitat-Gebiet
-  EU-Vogelschutzgebiet
-  Naturbetontes Gebiet: Naturhaushalt-Entwicklungsgebiet (Renaturierungsgebiet) lt. Landsch.-Rahmenpl.
-  Naturbetontes Gebiet: Für den Naturschutz wertvoller Bereich Natur-Vorranggebiet lt. Landsch.-Rahmenpl.
-  Entwicklungsgebiet Leine- u. Garteau
-  Entwicklungsziel: Quartier mit hohem Grünanteil
-  Aufbau einer Grünverbindung
-  Einbindung in regionale Landschaftselemente

Luttertal



Leineau



Leine an der Radrennbahn und Radweg an der Leine



wässerbegleitende Baumreihen gegliedert. Zahlreiche Verkehrstrassen, traditionell dem Leinetal folgend, belasten diesen Bereich.

(2) Göttinger-Northeimer Wald (Landschaftseinheit 373)

Der Osten des Göttinger Stadtgebiets befindet sich in der Landschaftseinheit „Göttinger-Northeimer Wald“. Dieser Bereich ist topografisch stark bewegt, die „Mackenröder Spitze“ (427,5 Meter ü. NN) stellt die höchste Erhebung im Stadtgebiet dar. Damit verfügt Göttingen mit einer Höhendifferenz von 300 Metern über ein stark ausgebildetes Höhenprofil. Prägend sind geschlossene, die Höhenzüge bedeckende Waldbestände, die im Wechsel mit Äckern und Halbtrockenrasen das Landschaftsbild prägen. Teilweise sind zusammenhängende, von Verkehrstrassen unzerschnittene Waldgebiete er-

halten. Der Göttinger Wald verfügt über artenreiche, kalkbeeinflusste Buchenwälder. Die Stadtwaldgebiete werden nach den Grundsätzen der naturnahen Waldnutzung bewirtschaftet. Damit bleiben etwa 10 % des Stadtwaldes von jeglichen menschlichen Eingriffen unberührt. Erkenntnisse aus diesen Referenzgebieten dienen als Maßstab für die naturnahe Nutzung anderer Waldgebiete. Neben dem forstwirtschaftlichen Nutzen ist der Wald in Göttingen ein wichtiger siedlungsnaher Erholungsraum.

(3) Sollingvorland (Landschaftseinheit 371)

Der Westen des Stadtgebietes greift in die Schichtstufenlandschaft der Landschaftseinheit „Sollingvorland“. Berge und Hügel werden aus Buntsandstein und Muschelkalk gebildet, Mulden weisen meist Röt-Mergeln auf.³⁴ Das Land-

schaftsbild wird von einer aufgelockerten, vielgestaltigen Wald- und Agrarlandschaft geprägt. Die flach geneigten Osthänge werden landwirtschaftlich, Hochflächen forstwirtschaftlich genutzt.

- Landschaftsökologische Wertigkeiten
Der Landschaftsrahmenplan gliedert das Stadtgebiet Göttingens in Bereiche mit unterschiedlichen landschaftsökologischen Wertigkeiten:

- „Naturbetonte Gebiete“ bilden die oberste Wertkategorie. „Hierunter fallen bestehende und geplante Naturschutzgebiete sowie die in der Landes-Biotopkartierung ermittelten für den Naturschutz wertvollen Bereiche.“³⁵ Diese Bereiche machen rund ein Achtel der Göttinger Stadtfläche aus.

- Rund zwei Drittel der Stadtfläche stellen „Landschaftsbetonte Gebiete“ dar. Erfasst werden Flächen mit ökologischer und ästhetischer Landschaftsfunktion sowie Bereiche mit verträglich überlagernder Landnutzung (z. B. Land- und Forstwirtschaft).
- Gebiete ohne besondere flächenhafte landschaftsökologische Wertigkeit erfassen Siedlungsgebiete sowie Flächen mit siedlungsnahen Nutzungen. Sie machen gut ein Drittel der Stadtfläche Göttingens aus.

- Schutzgebiete: Naturnahe Wälder, Halbtrockenrasen sowie naturnahe Gewässer und Feuchtgrünland stellen drei Ökosystemtypen des Südniedersächsischen Raums mit herausragender Bedeutung für den Natur- und Artenschutz dar. Der Göttinger Landschafts-

³⁴ Stadt Göttingen (Hrsg.) Landschaftsrahmenplan, 1997, S. 10

³⁵ Stadt Göttingen (Hrsg.) Landschaftsrahmenplan, 1997, S. 40

Erholungsschwerpunkt Kieselsee



Alter Botanischer Garten



Erholungsschwerpunkt Göttinger Wald



raum verfügt über diese Ökosystemtypen und hat daher hohe naturschutzfachliche Bedeutung. Diese Bereiche unterliegen damit besonderen Schutzzielen:

– *Natura 2000-Areal*: Die Europäische Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) und die EU-Vogelschutzrichtlinie stellen zwei europaweite naturschutzrelevante Richtlinien dar. Zusammen bilden sie das europäische Schutzgebietsnetz „Natura 2000“. Mitgliedsstaaten der EU sind verpflichtet, entsprechende Gebiete auszuweisen und langfristig durch nationale Schutzgebiete zu sichern.

Die nordöstlich von Göttingen gelegenen Lutter- und Bratentahänge sowie große Teile des Göttinger Wald sind Teil eines FFH-Gebietes und damit Bestandteil des Natura 2000-Gebietes Nr.

138 „Göttinger Wald“. Erfasst werden für den Naturschutz wertvolle Bereiche aus Buchenwald- und Trockenrasengebieten. An der östlichen Stadtgrenze greift ein großflächiges Vogelschutzgebiet auf das Stadtgebiet Göttingens.

– *Geschützte Arten*: Feldhamster: Kernzone im Uninordgebiet, Verbreitung im gesamten Stadtgebiet möglich, Prüfung und Bewertung bei Vorhaben im Einzelfall erforderlich.

– *Bestehendes Naturschutzgebiet Bratental*: Der seit 1983 als Naturschutzgebiet ausgewiesene, 115 Hektar große Bereich weist Bestände aus Orchideen-Buchenwäldern, Halbtrockenrasen und Kalkäcker mit typischen Beständen bedrohter Tier- und Pflanzenarten auf. Die besondere Bedeutung des Naturschutzgebietes liegt darin, dass hier ei-

nige Pflanzenarten ihr nördlichstes Vorkommen haben und damit ihre Ansiedlung auf eine wärmere Klimaperiode der Nacheiszeit zurückgeht.³⁶ 36 Hektar des Naturschutzgebietes werden landwirtschaftlich, 75 Hektar forstwirtschaftlich genutzt. Der langfristige Erhalt des Artenreichtums macht erhebliche Pflegemaßnahmen erforderlich.

– *Als Naturschutzgebiet auszuweisendes Gebiet (im Verfahren)*: Geschützt werden soll ein Gebiet im Bereich des Göttinger Waldes einschließlich der Bereiche Kerstlingeröder Feld und Hollandsgrund.

– *Kerstlingeröder Feld*: Das Kerstlingeröder Feld ist ein 197 Hektar umfassender Kulturlandschaftsbestandteil mit Obst- sowie Blumenwiesen, Hecken und Huteflächen, der Bestandteil des FFH-Gebie-

tes ist. Rund 83 Hektar der von der Stadt Göttingen erworbenen Fläche sind Wald, 56 ha sind landwirtschaftliche Streuwiesen, 58 ha sind Sukzessionsfläche. Das Kerstlingeröder Feld beheimatet seltene, z. T. vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten wie z. B. der Schmetterling „Großer Eisvogel“, Wendehals und Neuntöter sowie seltene – z. T. in Niedersachsen einzigartige – Nachtfalter und Heuschreckenarten. Als FFH-Gebiet haben Natur- und Artenschutz Priorität, forstwirtschaftliche Nutzung und Erholungsnutzung dürfen den Schutz- und Entwicklungszielen des Natur- und Artenschutzes nicht widersprechen. Der langfristige Erhalt des Artenreichtums macht auch hier erhebliche Pflegemaßnahmen erforderlich. Gleichwohl dient das Kerstlingeröder Feld auch als Erholungsraum, sein Betreten bleibt aber auf die Bereiche vor-

³⁶ Vgl. § 2 Schutzzwecke der Verordnung der Bez.-Reg. Braunschweig über das NSG „Bratental“, Stadt Göttingen vom 18. August 1982

Landschaftsraum zwischen Rosdorf und Göttingen



Bachlauf der Weende im Klosterpark Weende



Nördliche Leineau



handener Wege beschränkt. Denkbar sind vielfältige Freizeitaktivitäten wie z. B. Wandern, Radfahren und Reiten.

- Landschaftsschutzgebiete: Die Göttinger Landschaftsschutzgebiete repräsentieren die landschaftstypischen Bestandteile der drei (bereits oben beschriebenen) überregionalen Landschaftseinheiten. Wesensmerkmale dieser Bereiche sind:

Westlicher Leinetalhang und anschließende Hochfläche

- Artenreiche Eichen-Hainbuchenwälder (Reste von Mittelwaldwirtschaft)
- Waldflächen verbindende Baumreihen, Hecken und nutzungsfreie Streifen
- temporär wasserführende Täler und Grünlandbereiche
- Feuchtbiootope
- Streuobstwiesen und Obstreihen
- Trockenbüsche und Halbtrockenrasen
- Lesesteinhäufen und Wildkrautgesellschaften der Hochfläche-Kalkacker

Leinesenke mit Quellbereichen am Leinegrabenland

- Teilweise naturnahe Leineaubereiche (südliche Leineau)
- Gewässerläufe Garte, Rase, Weende, Grone, Lutter mit Resten von Feuchgrünland und Auewaldgesellschaften (z. B. Pfalz-Grona-Park)

Göttinger Wald mit artenreichen Waldtypen wie Kalktrockenhangwald

- Buchenwaldbestände, Schutthang- und Schluchtwald
- Eichenmischwald mit relativ naturnahem Waldbau
- Halbtrockenrasen und Trockengebüsche
- kleine naturnahe Stillgewässer, Quellen und Bachläufe mit Uferstaudenfluren
- kleine Steilwände von Kalkentnahmestellen.

- Weitere wertvolle Bereiche für Natur und Landschaft: Neben den aufgeführten Schutzgebieten verfügt das Stadtgebiet Göttingens über weitere wertvolle Bereiche für Natur und Landschaft.

Besonders geschützte Biotope erfahren Schutz gemäß § 28a des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes (NNatG) und werden in einem Verzeichnis bei der Naturschutzbehörde gelistet.³⁷ Insgesamt werden 96,3 Hektar des Stadtgebiets als besonders geschützte Biotope erfasst. Etwa vier Fünftel entfallen auf Trocken- und Magerbiotope (Schwerpunkte sind die östlichen Leinetalhänge und Hochflächen sowie Bereiche des westlichen Leinetalhangs), ein Fünftel sind Gewässer und Feuchtbiootope (Schwerpunkte sind der Leinegraben einschließlich der seitlichen

Zuflüsse sowie stehende Kleingewässer und Quellbereiche).

Neben den besonders geschützten Biotopen listet der Landschaftsrahmenplan weitere geschützte Landschaftsbestandteile wie z. B. Baumreihen, Hecken und Wasserläufe. Darüber hinaus werden schützenswerte Einzelercheinungen wie z. B. Einzelbäume und Baumgruppen als Naturdenkmäler gemäß § 27 Niedersächsischem Naturschutzgesetz dargestellt. Sie verteilen sich sowohl auf besiedelte als auch auf unbesiedelte Stadträume Göttingens.

- Entwicklungs- und Renaturierungsgebiete: Neben den bereits als Schutzgebiete erfassten Gebieten enthält das Stadtgebiet Göttingens naturbetonte Gebiete, die weitere für den Naturschutz wertvolle Bereiche gemäß Landes-Biotopkartierung erfassen. Naturbetonte Gebiete belegen rund ein Achtel des Göttinger Stadtgebiets. Darüber hinaus erfasst der Landschaftsrahmenplan Entwicklungsgebiete, die im Sinne einer Renaturierung mittel- bis langfristig zur Ausweitung naturbetonter Gebiete beitragen sollen. Leitziel ist die Repräsentation der wichtigsten landschaftsökologischen Typen der naturräumlichen Einheit des Leineberglandes. Die Renaturierung soll nach landschaftsökologisch und kulturgeschichtlich belegbaren Gestaltungs- und Nutzungskriterien zur

Ausbildung standorttypischer Ökotypen erfolgen. Sie stellen außerdem wichtige Potenziale als zukünftige landschaftsbetonte Erholungsräume dar. Durch die Renaturierung aller Entwicklungsgebiete würde sich der Anteil der naturbetonten Gebiete auf rund 25 % des Göttinger Stadtgebiets erhöhen.

– *Entwicklungsgebiet Hainberg mit Schwerpunkt Erholung:* Als traditionsreiches Hauptnaherholungsgebiet Göttingens sollen verloren gegangene Erlebnis- und Gestaltqualitäten wieder hergestellt werden. Es sind besondere Anstrengungen zur Aufwertung des Schwerpunktbereichs „Am Kehr“ notwendig.

– *Entwicklungsgebiet Reinshof:* Bereiche der südlichen Leineau sowie die darin enthaltenen Fließ- und Stillgewässer sollen im Sinne historisch belegbarer Kulturformen (z. B. Grünland und Feuchgrünland, Renaturierung der Gewässer) entwickelt werden. Besondere Bedeutung hat die Einrichtung von Gewässerstrandstreifen zur Minderung des Stoffeintrages. Entwicklungsziel ist außerdem die Konzentration von Grünland im Bereich der Garteau. Renaturierungsmaßnahmen sind mit den Anforderungen des Hochwasserschutzes sowie mit den Zielen der Naherholung abzustimmen. Bei Realisierung der geplanten Südumge-

³⁷ Stadt Göttingen (Hrsg.)
Landschaftsrahmenplan,
1997, S. 15 ff

hung sind Maßnahmen zur Minderung störender Auswirkungen zu veranlassen. Ältere Planungen sehen die Einrichtung eines Hochwasserrückhaltebeckens im Bereich Reinshof vor. Dieses Vorhaben wird landesseitig wegen dezentraler Rückhaltelanlagen weiterhin nicht verfolgt.

– *Entwicklungsgebiet „Niederanger“/ Nördliche Leineau:* Bereiche der nördlichen Leineau sollen als naturnahe Außenlandschaft entwickelt werden. Auch hier müssen Renaturierungsmaßnahmen mit den Anforderungen des Hochwasserschutzes sowie mit den Zielen der Naherholung abgestimmt werden.

– *Entwicklungsgebiet Börlraum:* Weil große Bereiche des Börlraums als Wasserschutzzone erfasst sind, soll hier die landwirtschaftliche Nutzung auf die Belange des Trinkwasserschutzes besonders abgestimmt werden. An Trockenstandorten soll der Naturschutz intensiviert werden. Da der Börlraum ein wichtiges Naherholungsziel für die Bewohnerinnen und Bewohner der Weststadt ist, sollen freizeitbezogene Wegeverbindungen gestärkt werden.

- **Gewässer:** Leine, zahlreiche Fließgewässer und der Kiessee sind wichtige Landschaftsbestandteile des Göttinger Stadtgebiets. An zahlreichen Stellen des Leinehangs treten ergiebige Quellen aus (z. B.

Weende- und Gronespring). Aufgrund intensiver Nutzungen finden sich keine der natürlichen Sukzession überlassene Gewässerabschnitte im Stadtgebiet.³⁸ Gleichwohl stellen Gewässer und ihre Randbereiche bedeutende Naturschutzpotenziale dar, die u. a. als Biotope gemäß § 28a Niedersächsischen Naturschutzgesetz erfasst sind.

Leine und Garte sind in großflächige Überschwemmungsgebiete eingebunden. Sämtliche Nutzungen in diesen Bereichen dürfen daher den Belangen des Hochwasserschutzes nicht widersprechen, gefährdete Gebiete sind von einer Bebauung freizuhalten. Natürliche Rückhalteflächen sind zu erhalten sowie sämtliche Maßnahmen zu vermeiden, die zur Erhöhung der Fließgeschwindigkeit beitragen.

Das Stadtgebiet Göttingens gehört zu den durch Niederschläge gespeisten, wasserhöffigen Gebieten. Zum Schutz der Trinkwasser-Einzugsgebiete sind Schutzzonen eingerichtet.

- **Innerstädtische öffentliche Grünflächen:** Die Altstadt sowie die innenstadtnahen Stadtquartiere sind arm an öffentlichen Grünflächen. Als innerstädtischer Grünflächenring fungiert der Stadtwall, in den der Alte Botanische Garten, der Cheltenhampark sowie der Albanifriedhof eingebunden sind.

Einzige zentrumsnahe öffentliche Grünfläche sind die Schillerriesen. Dieser Park bindet östlich an den Göttinger Wald an, stellt jedoch keine Verbindung zum Stadtwall her. Parkanlagen im Bereich des Hainberges (u. a. Kaiser-Wilhelm-Park) sind als gestaltete Grünanlage kaum noch erkennbar. Weitere, oft kleinflächige Grünflächen liegen verstreut im Stadtgebiet. Auch die Friedhöfe in den städtischen Siedlungsgebieten übernehmen wichtige Funktionen als wohnungsnaher Erholungsflächen.

In Ansätzen besteht ein weiterer Grünflächenring entlang der innerstadtnahen Stadtquartiere. Er verbindet – eher ideell – Freiräume sehr unterschiedlicher Prägung wie beispielsweise Kleingarten- und Sportanlagen, öffentliche Grünflächen und Friedhöfe miteinander. Abschnittsweise stellen jedoch gewöhnliche Straßenzüge die Verbindung zwischen diesen Freiräumen her.

Die Leine ist im besiedelten Stadtgebiet lediglich in einen schmalen Grünzug eingebettet und wird im Bereich der Uferdeiche von Fuß- und Radwegen gesäumt. Teilweise grenzen Gewerbe und Versorgungsanlagen unmittelbar an den schmalen Grünzug. Die Leineau im Göttinger Stadtgebiet stellt sich heute weniger als erholungsbezogener Ziel- als vielmehr als Durchgangsraum dar, in dem Fahrrad gefahren, gelaufen und spazieren gegangen wird.

Gliedernde Grünzüge



Erholungsräume



³⁸ Vgl.: Stadt Göttingen (Hrsg.) Landschaftsrahmenplan, 1997, S. 34

Auch viele Nebenbäche der Leine – z. B. Weende, Grone und Lutter – sowie viele Gräben und Entwässerungsgräben sind größtenteils naturfern ausgebaut oder verrohrt.

■ Freizeit und Erholung

Gestalterisch attraktive und artenreiche Landschaftsbestandteile werden zugleich bevorzugt als Erholungsraum aufgesucht. Fließ- und Stillgewässer wirken besonders anziehend auf Erholungssuchende. Daher kann es zu Konflikten bei den konkurrierenden Nutzungs- und Schutzansprüchen kommen.

Der vielgestaltige Landschaftsraum Göttingens wird unterschiedlich stark als Erholungsziel genutzt. Bereiche intensiver Erholungsnutzung sind:

- Gewässer und deren Randbereiche: Kiessee
- Wälder: Hainberg, Göttinger Wald, Pfalz-Grona-Park, Klausberg-Papenberg, Billighäuser Schlucht, Seckborngrund, Hollandsgrund, Weender Forst
- Offene Landschaftsbereiche: Kartoffelstein, Drakenberg, Feldbornberg.

Durch Renaturierungsmaßnahmen in den vorgesehenen Entwicklungsgebieten sollen zusätzliche, siedlungsnaherholungsräume geschaffen werden und so überbeanspruchte, naturnahe Erholungsgebiete von Besucherströmen ent-

lastet werden. Freizeit- und Erholungsschwerpunkte im Siedlungsbereich sind:

- Sportzentrum der Universität am Klausberg
- Parkanlage Schillerwiesen
- Kleingartenanlage und Sportanlage am Neidenburger Weg
- Badeanstalt Eiswiese/Sportpark Jahnstadion/Kleingartenanlage
- Bezirkssportanlage Grone/Groner Freibad/Levinscher Park
- Maschpark/Bezirkssportanlage/Schützenplatz
- Sportanlage/Freibad/Kleingartenanlage Ernst-Fahlbusch-Straße
- Sportplatz und Reitanlage Holtensen
- Bezirkssportanlage Rehbach in Grone
- Grünzug (Kleingartenanlage) entlang der Grenze Göttingen – Geismar.

4.8.3 Ziele

Die Nord-Süd gerichtete Leineau sowie die westlich und östlich angrenzenden Mittelgebirgslandschaften prägen das Landschaftsbild Göttingens. Trotz Inanspruchnahme durch die Siedlungsentwicklung und agrar- und forstwirtschaftliche Nutzungen sind Vielfalt und ästhetischer Reiz dieser Landschaft in großen Teilen erhalten. Erhalt, Pflege und Entwicklung der landschaftlichen und ökologischen Potenziale sind wichtige Anliegen der Stadtentwick-

lung. Göttingen räumt dem Natur- und Artenschutz Priorität ein.

- Göttingen verfolgt weiter die Ziele des Klimabündnisses von 1991. Maßnahmen zur Reduzierung der Kohlendioxidemissionen werden verstärkt. Neben Energieeinsparungen werden Möglichkeiten zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe geprüft. Kooperationen zwischen Energieversorgungsunternehmen, Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen sowie ausführenden Unternehmen werden intensiviert.

- Göttingen erhält typische Landschaftselemente und Biotoptypen der Region. Der Erhalt der Biotope in Größe, Verteilung im Raum und Vernetzung sichert Pflanzen- und Tierarten tragfähige Lebensräume.

- Durch Renaturierungsmaßnahmen wird das Angebot an Landschaftsräumen für die ruhige Erholung vergrößert und damit überbeanspruchte Erholungsschwerpunkte im Landschaftsraum von Besucherströmen entlastet. Erholungsansprüche und Belange des Natur- und Artenschutzes werden sorgfältig aufeinander abgestimmt.

- Der Göttinger Wald wird seiner bedeutenden Naherholungsfunktion und

seiner Bedeutung für den Naturhaushalt weiterhin gerecht.

- Göttingen erhält die siedlungsgliedernden Freiräume. Ökologische Funktionsfähigkeit und Erholungsfunktion dieser Grünräume sowie deren Funktion als Biotopverbund werden im Hinblick auf das Klima, für die Ökologie sowie für die Erholung gepflegt und gestärkt. Innerstädtische Grünflächen werden mit regionalen Freiräumen und Erholungsgebieten vernetzt und durch verträgliche Fuß- und Radwegeverbindungen erschlossen.

- Gestalt- und Erholungsqualität öffentlicher Grünflächen werden gesichert und – wenn notwendig – an neue Freizeitgewohnheiten angepasst. In diesem Sinne werden vielfältige Angebote zur aktiven, bewegungsbetonten Freizeitgestaltung integriert, die für alle Generationen attraktiv sind. Gefördert werden regionale Netzstrukturen für Laufsportarten, Fahrradfahren und Wassersport. Kiesseel-Areal sowie Leineau werden für Wassersport, Fitness und Erholung attraktiviert. Nutzungskonflikte mit ökologisch besonders empfindlichen Bereichen werden vermieden. Die Etablierung eines öffentlichen Golfplatzes wird unter Berücksichtigung der Belange des Natur- und Artenschutzes weiter verfolgt.

- Die bei der Versiegelung von Siedlungsflächen entstehenden Kompensationsleistungen werden vorrangig zur standortnahen Verbesserung der Umweltqualität umgesetzt. Maßnahmen im Sinne eines großräumlichen Flächenmanagements werden in die Räume gelenkt, die der Naherholung dienen. Für diese Bereiche werden unter Berücksichtigung der Eigentumsverhältnisse standortbezogene Entwicklungskonzepte erarbeitet.
- Windenergieanlagen dürfen weder die ökologischen Funktionen des Naturhaushalts noch die Erholungsfunktion und das Landschaftsbild beeinträchtigen. Bei der Ausweisung von Konzentrationszonen wird auf diese Belange besonders Rücksicht genommen.
- Die sportliche Infrastruktur Göttingens wird auch zukünftig den Anforderungen des Wettkampf- und Leistungssports im Trainings- und Wettkampfbetrieb auf überregionalem Niveau gerecht. Austragungsstätten für hochklassige Sportveranstaltungen – wie z. B. Stadien und Versammlungshallen – werden auch zukünftig vorgehalten und weiterentwickelt.

4.8.4 Konzept Umwelt, Natur und Landschaft; Freizeit und Erholung

■ *Umwelt*

- Reduktion verkehrsbedingter Umweltbelastungen: Die Reduzierung der verkehrsbedingten Umweltbelastungen in Form von Lärm und Feinstäuben ist eine Kernaufgabe der Stadtentwicklung. Geeignete Strategien sind:
 - die Attraktivierung der Verkehrsangebote des Umweltverbundes
 - sowie die Entwicklung verkehrsarmer Siedlungsstrukturen durch integrierte Wohn- und Arbeitsstandorte.
- Energieeffiziente Gebäudetechnik: Eine aktivierende Beratung unterstützt Bauherren und Wohnungsbauunternehmen bei der Verwendung einer energieeffizienten Gebäudetechnik sowie zur Verwirklichung hoher Wärmedämmstandards. Auch bei Neubau und Renovierung öffentlicher Gebäude werden diese Standards angewendet. Städtebauliche Verträge und aktives Baulandmanagement werden zur Durchsetzung ökologischer Standards eingesetzt. Bei der Aufstellung von Bebauungsplänen werden Potenziale zur passiven und aktiven Nutzung der Sonnenenergie geprüft.
- Ersatz fossiler Brennstoffe: Regionale Biomasse-Brennstoffe – wie z. B.

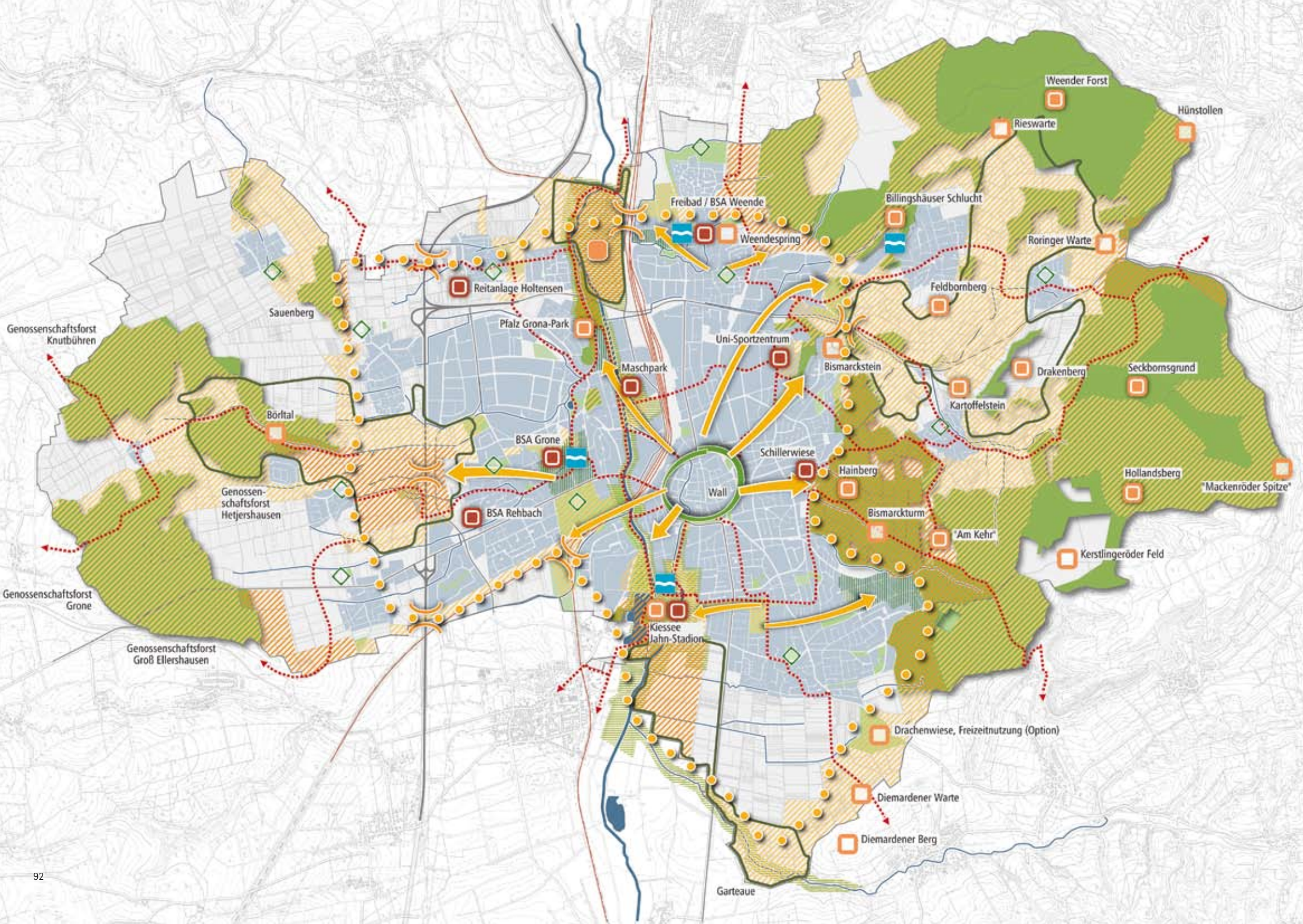
Schwachholz, Heckenschnitt und Stroh – werden für den Betrieb von Biomasse-Heizkraftwerken genutzt. Die Geothermie wird verstärkt genutzt. Neue Siedlungsbestandteile, öffentliche Gebäude sowie größere gewerbliche Immobilien werden für den Betrieb lokaler Nahwärmenetze ausgelegt. Das Kompostwerk der Stadt Göttingen wird zu einem Bioenergiezentrum ausgebaut (Bewässerung und Vergärung des Komposts).

■ *Natur und Landschaft*

- Etablierung eines „Naturpark Leinebergland“: Zur langfristigen Sicherung und Weiterentwicklung der Landschaft als Grundlage für ruhige Erholung werden Bemühungen zur Etablierung des „Naturpark Leinebergland“ forciert. Neben dem Kernbereich Leinebergland umfasst der Naturpark die Bereiche Northeimer Wald, Göttinger Wald und Reinhäuser Wald. Ein Zusammengehen mit dem „Naturpark Münden“ wird geprüft. Der Naturpark „Leinebergland“ repräsentiert damit die naturräumliche Einheit des „Südlichen Weser-Leineberglandes“.
- Geschützte Arten: Zur Sicherung und Entwicklung geschützter Tier- und Pflanzenarten wird im Sinne der FFH-Richtlinien ein Entwicklungskonzept erarbeitet.

• Entwicklung der Leineau: Die Leineau rückt mit ihren städtebaulichen und ökologischen Qualitäten stärker ins Bewusstsein. Sie wird als regionaler Freiraum entwickelt, der der Naherholung dient. Die Renaturierung des Flusslaufes erfolgt im Abgleich mit den Erfordernissen des Hochwasserschutzes. Als Landschaftsschutzgebiet erfolgt die Entwicklung unter Berücksichtigung der ökologischen Funktionen und Wertigkeiten.

- Renaturierung der Fließgewässer: Gewässer sowie deren Uferbereiche werden naturnah rückgebaut und gestaltet. Naturferne, verrohrte Gewässerstrecken werden – wenn möglich – wieder freigelegt. Begleitende Wegesysteme werden untereinander verbunden. Zur Minderung des Stoffeintrags werden die an die Gewässer angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen im Sinne eines Gewässerrandstreifens von Ackerland in Grünland umgewandelt. Zur Realisierung dieser Maßnahmen werden relevante Pachtflächen getauscht.
- Renaturierung in den Entwicklungsbereichen: Der Landschaftsrahmenplan definiert vier Teilräume, in denen mittel- bis langfristig eine Ausweitung naturbezogener Gebiete realisiert werden sollen. Sie werden außerdem wichtige Poten-



Natur, Landschaft und Erholung

-  Wald, Bestand
-  Öffentliche Grünfläche, Bestand
-  Kleingartenanlage, Bestand
-  Entwicklungsgebiet für ruhige Erholung
lt. Landsch.-Rahmenpl. / Agrarstrkt. Entwicklungspl.
-  Erhaltungsgebiet für ruhige Erholung
-  Entwicklungsgebiet Leine- u. Garteaue
und Leinekanal
-  Entwicklungsziel: Quartier mit hohem Grünanteil
-  Entwicklungs- / Renaturierungsgebiet
lt. Landsch.-Rahmenpl.
-  Aufbau eines Verbindungskorridors
Stadt-Freiraum
-  Erholungsschwerpunkte
im Siedlungsbereich, Bestand
-  Erholungsschwerpunkte
in der Landschaft, Bestand / Option
-  Ausgangs- und Anziehungspunkt, Bestand
-  Freibad
-  Friedhof mit Erholungsfunktion
-  Querungsstelle verkehrliche Hauptachsen,
Bestand und Planung
-  Aufbau eines Erholungswegs
"Rund um Göttingen"
-  Sonstiger Erholungsweg / Hauptwanderweg

Kartengrundlagen:
 1. Digitale Stadtkarte 1:5.000 von Göttingen;
 vervielfältigt mit Genehmigung der Stadt Göttingen, FD Bodenordnung,
 Vermessung und Geoinformation vom 17.03.2005; Az.: 622371
 2. Auszug aus der Topografischen Karte © LGN

Bismarckstein



Freizeitsport im Bereich Kiessee ...



... und Sportpark Jahnstadion

ziale als zukünftige landschaftsbetonte Erholungsräume darstellen.

- **Kleingarteninitiative:** Bestehende Kleingartenanlagen leisten einen wichtigen Beitrag zur grünräumlichen Vernetzung des Göttinger Stadtgebiets und entlasten Pflegemaßnahmen durch öffentliche Träger.

In städtebaulich integrierten Lagen müssen Kleingärten und Grabeland als Erholungs- und Grünflächen bestehen bleiben. Im besonderen begründeten Einzelfall können Kleingartenanlagen und Grabelandflächen dann als Wohnbauland erschlossen werden, wenn wichtige städtebauliche Entwicklungsziele dadurch umgesetzt werden können (z. B. Bereitstellung ergänzender Wohnangebote in städtebaulich integrierter Lage). Geeignete Ersatzflächen werden an den Stellen des Stadtgebiets angelegt, wo Stärkungen der grünräumlichen Gliederung und Vernetzung besonders wünschenswert sind.

■ *Erholung und Freizeit*

Historisch bedingt verfügt Göttingen nur über wenige zentrumsnahe öffentliche Grünflächen. Daher übernimmt der Landschaftsraum wichtige Erholungsfunktionen für die Göttinger Wohnbevölkerung.

- Göttingen erhält ein zweistufiges Erholungsnetz:

1. Stufe: Zentrumsnahe, urbane Erholungs- und Freizeitbereiche für die wohnungsnahe Erholung und Freizeitbetätigung im urbanen Milieu. In eine solche Planung werden einbezogen:

- Vernetzung von Schillerwiesen und Hainberg. Aufwertung vorhandener Wegeverbindungen Richtung „Am Kehr“ und Kerstlingeröder Feld. Verbesserung der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln
- Nutzung städtebaulicher Brachen im Bereich der Südstadt zur Etablierung von Siedlungsstrukturen mit hohem Grünanteil
- Städtebauliche Neuordnung des Al-baniplatzes

Weitere Maßnahmen sind:

- Sicherung und Pflege zentrumsnaher Grünflächen, Anpassung an neue Freizeit- und Erholungstrends
- Anpassung monofunktionaler Sportanlagen an neue Sport- und Freizeitrends
- Sicherung der „grünen Verbindungskorridore“ zwischen dichtem Stadtgebiet und Landschaftsraum
- Aufbau einer Grünverbindung zwischen Levin'scher Park und Grone und damit einer grünen Pufferzone zwischen den Wohn- und Gewerbestandorten in Grone

- Erhöhung des Grünanteils in Quartieren mit Vernetzungsfunktion
- Erweiterung des Freizeitgeländes Kieselsee.

2. Stufe: Naturnahe Erholung und Freizeitbetätigung – z. B. Wandern und Fahrradfahren – Stadtrandlage und in der Peripherie für periodische Erholung und Freizeitbetätigung:

Die Zielorte im Göttinger Landschaftsraum werden unterschiedlich stark von Erholungssuchenden frequentiert, daher kommt es örtlich zu Konflikten mit der Land- und Forstwirtschaft, aber auch mit den Belangen des Natur- und Artenschutzes. Maßnahmen müssen daher zur Entzerrung konkurrierender Nutzungsansprüche beitragen. Räumliche Schwerpunkte der landschaftsbezogenen Erholung sind:

- Göttinger Wald/Geismarer Forst
- Weender Wald
- Genossenschaftsforste und Börltal, Knutbühen und Hetjershausen
- Leine und Garteaue.

Weitere Maßnahmen sind:

- Renaturierung der im Landschaftsrahmenplan definierten Entwicklungsbereiche zu Landschaftsräumen für die ruhige Erholung. Entlastung überbeanspruchter Erholungsräume
- Sicherung und Weiterentwicklung wichtiger Ziel- und Aktivitätsorte im Landschaftsraum

- Attraktivierung des Kieselsees und dessen Umfeldes, sowie der Leinaue für Wassersport, Fitness und Erholung

- Sicherung und Anreicherung der Landschaftsräume zwischen den suburbanen Siedlungslagen. Verhinderung des Zusammenwachsens räumlich getrennter Siedlungslagen (Splittersiedlungen). Sicherung der Erhaltungs- und Entwicklungsgebiete für ruhige Erholung

- Vernetzung der innerstädtischen und innenstadtnahen Erholungsflächen mit den überörtlichen Erholungsgebieten. Entwicklung freizeitbezogener Fuß- und Radwegeverbindungen in diesen Bereichen. Einführung einer einheitlichen Ausschilderung

- Entwicklung geeigneter Kern- und Verbindungsflächen zur dauerhaften Sicherung der Biotopvernetzung
- Aufbau eines Erholungswegs „Rund um Göttingen“ unter weitgehender Ausnutzung vorhandener Querungsbauwerke über die verkehrlichen Haupttrassen
- Gestalterische Aufwertung historischer Dorfkerne. Anreicherung mit Einrichtungen für Erholungssuchende. Abstimmung mit Maßnahmen der Dorferneuerung.

4.9 Regionale Kooperation

4.9.1 Allgemeine Rahmenbedingungen und Entwicklungstrends

- Globalisierung: Globalisierung bedeutet u. a., dass sich regional organisierte Wertschöpfungsketten zugunsten weltumspannender Netzwerke auflösen bzw. transformieren. Damit koppeln sich Unternehmen von den regionalen Wertschöpfungskreisläufen ab, Verflechtungen und Austauschbeziehungen zwischen Unternehmungen und den in der Region lebenden und arbeitenden Menschen reduzieren sich. Es entstehen Netzstrukturen, die weder auf der Basis räumlicher Nähe organisiert sind noch entlang vertrauter Wertschöpfungsketten operieren. Damit bilden sie nicht länger vollständige regionale Funktionsnetzwerke. Diese Entwicklung widerspricht zunächst allen Konzepten integrierter Regionalentwicklung.

- Wettbewerb der Regionen: Die rechtliche Harmonisierung des europäischen Wirtschaftsraums sowie der Ausbau seines leistungsfähigen Verkehrs- und Informationsnetzes haben zur Folge, dass vormals regional organisierte Märkte nunmehr großräumlich wirken. Räumliche Distanzen können immer einfacher und damit immer kostengünstiger überwunden werden. Nahezu räumlich un-

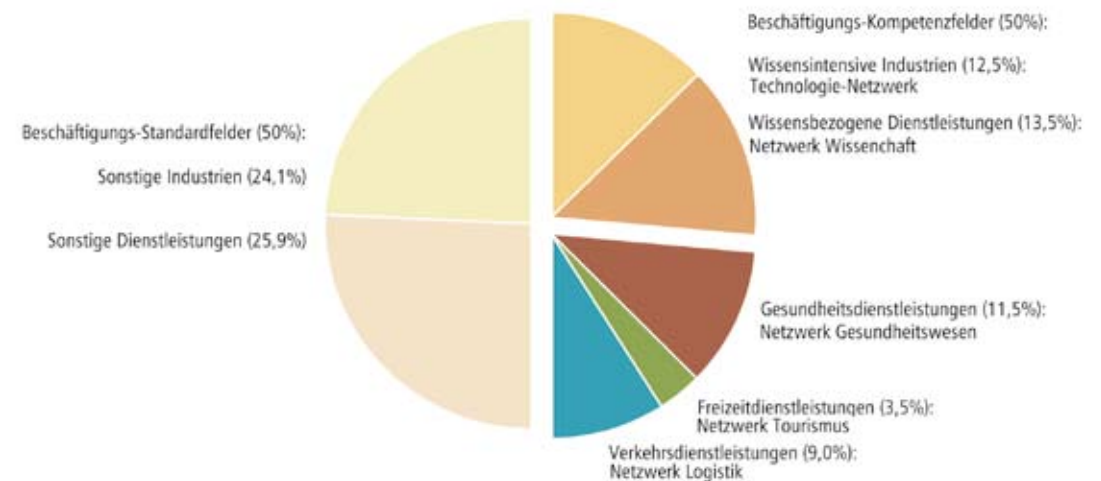
gebunden lässt sich heute an jedem Ort der Zugang zu leistungsfähigen Daten-netzen herstellen. In der Folge treten nunmehr auch räumlich weit entfernte Regionen untereinander in Konkurrenz.

- Demografische Entwicklung und Raumstruktur: Der demografische Wandel wird sich in den Teilräumen Deutschlands sehr unterschiedlich auswirken. Die Prognose des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung sagt aus, dass die zukünftige Raumentwicklung von einem Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung in der regionalen Bevölkerungsdynamik geprägt sein wird. Durch diese ungleiche Entwicklung der Räume werden sich neue funktionale Verflechtungen herausbilden. Regionale Kooperationen und interkommunale Zusammenarbeit werden daher zukünftig eine höhere Bedeutung haben.

4.9.2 Ausgangssituation in der Region Göttingen

Göttingen ist mehrfach in überregionale Kooperationsnetzwerke eingebunden. Während der Metropolregion besonders Aufgaben der Außendarstellung im globalen Wettbewerb zukommen, dienen regionale Zusammenarbeit und Abstimmung dem Aufbau ausgewogener Nutzungs- und Siedlungsstrukturen.

Beschäftigungs-Schwerpunkte im Arbeitsamtsbezirk Göttingen (SVB 12/2001: 152.258)
Quelle: Arbeitsamt Göttingen



³⁹ Vgl. Regionale Entwicklungsstrategie „Wissens-Region Göttingen. Leitbild zur integrierten Landes- und Regionalentwicklung Südniedersachsen“, S. 1

Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen;
Quelle Grafik: Konzeptstudie „Bildung einer Me-

ropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen von europäischer Bedeutung“, TU Berlin 2004



• Wissenstransfer und regionale Kompetenzcluster: Die Bedingungen für Wissenstransfer und regionale Kompetenzcluster sind in der Region Göttingen günstig: Die Regionale Entwicklungsstrategie stellt fest, dass die Region Göttingen europaweit über die höchste Wissenschaftsintensität verfügt und der Anteil von Forschung und Entwicklung an Beschäftigung und Wertschöpfung damit am größten ist.³⁹ Darüber hinaus verfügt die Region über innovative Unternehmen, die ihre Innovationen selbst in marktreife Produkte und Dienstleistungen umsetzen.

Göttingen bekräftigt als Standort der Georg-August-Universität, des Universitätsklinikums, dreier Fachhochschulen, der Berufsakademie sowie zahlreichen internationalen Forschungseinrichtungen seine Stellung als Wissenschaftszentrum internationaler Prägung. Die Region verfügt über weitere Wissenschafts- und Forschungsstandorte sowie zahlreiche international ausgerichtete Technologieunternehmen. Regionale Kompetenzfelder sollen daher durch Weiterentwicklung der Wissens- und Technologietransferstellen der Universitäten und Fachhochschulen gestärkt werden.

• Metropolregion: Die am 20. April 2005 offiziell gegründete „Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen“ soll

die Gesamtregion im Wettstreit mit anderen Agglomerationsräumen in der Außendarstellung stärken. Metropolregionen stellen Knoten internationaler Verkehrs-, Handels- und Informationsströme dar, untereinander bilden sie ein europaweites Netz urbaner Räume. In ihnen sollen Organisationsstrukturen geschaffen werden, die sich im Wettbewerb zunehmend global verflochtener Wirtschaften und Gesellschaften behaupten können. Zu den Akteuren der Metropolregion gehören neben den Gebietskörperschaften und sonstigen öffentlich-rechtlichen Institutionen große Wirtschaftsunternehmen und privatrechtliche Organisationen.

Grundlage der Metropolregion ist der ausgeprägte Bestand an Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen sowie deren Vernetzung untereinander. Die stärksten Technologie-Cluster sind:

- Biotechnologie und Medizintechnik
- Mobilitätswirtschaft und Logistik
- Produktionstechnik, Optik, Messtechnik und Mechatronik
- Regenerative Energien

Zusätzlich weist die Region Südniedersachsen besondere Kompetenzen im Bereich des Messe- und Kongresswesens auf. Leitziele der Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen sind:

- Wissensvernetzung und Clusterbildung: In der Metropolregion werden Voraussetzungen für die Schaffung und Verbreitung von Wissen gestärkt. Verbindungen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft werden weiterentwickelt.
- Außendarstellung und Metropolmarketing: Kompetenzen werden nach außen vermittelt, zentrale Kontaktstellen aufgebaut.
- Einbindung in europäische Netzstrukturen, Stärkung der Infrastruktur: Durch Aufnahme neuer EU-Mitgliedsstaaten hat sich die geopolitische Lage der Gesamtregion stark verbessert. In diesem Sinne besetzt die Metropolregion einen Knotenpunkt Ost-West- und Nord-Süd-gerichteter Verkehrsbeziehungen. Verkehrsverbünde werden ausgebaut sowie Logistikkompetenzen gestärkt.
- Stärkung der soziokulturellen Innovationsfähigkeit und der Kulturproduktion: In der Metropolregion leben und arbeiten Menschen aus verschiedenen Kulturen. „Niedrigschwellige“ Bildungs- und Kulturangebote unterstützen Integration und Toleranz, daher werden vorhandene Angebote erhalten und weiterentwickelt. Weitere Initiativen werden geprüft und ggf. unterstützt.

- Förderung „Kultureller Leuchttürme“: Für hochqualifizierte Arbeitskräfte ist die Ausstattung der Metropolregion mit hochwertigen Kultur- und Kunsteinrichtungen ein wichtiges Kriterium bei der Auswahl ihres Arbeits- und Lebensortes. Durch Vernetzung in der Metropolregion werden hochwertige Kunst- und Kulturangebote gestärkt und ausgebaut sowie deren europäischer Bekanntheitsgrad gezielt weiterentwickelt. Sie erzeugen besondere Ausstrahlungskraft auf das nationale und internationale Publikum.
- Förderung nachhaltiger Energiekonzepte: Techniken und Maßnahmen zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe, der Erdwärme und der Solarenergie werden zur Reduzierung der Kohlendioxidemissionen besonders gefördert. Kooperationen zwischen Akteuren der Energiewirtschaft, Wissenschaft und Entwicklung werden intensiviert.

Als Partner der Metropolregion ragt Göttingen durch seine exzellente Wissenschaftslandschaft mit ihrer sehr breiten Studien- und Forschungstätigkeit heraus.

- Der „Regionalverband Südniedersachsen e. V.“ hat keine direkten Verwaltungsaufgaben. Vielmehr ist der „Regionalverband Südniedersachsen e.V.“, dem

neben dem Landkreis und der Stadt Göttingen die Landkreise Northeim, Osterode a.H. sowie weitere 29 Gemeinden der Region angehören, ein freiwilliger regionaler Kooperationsraum. Mit diesem Verband wird das kooperative Handeln gestärkt.

Durch eine intensive regionale Kooperation sollen die Voraussetzungen für eine differenzierte, regional angepasste und insgesamt effiziente Strukturpolitik geschaffen werden, die die Standortattraktivität, die Lebens- und Umweltqualität und die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Teilräume des Landes sichert und weiterentwickelt.

Auf demographisch bedingte Tragfähigkeitsprobleme will die „Wissens-Region Göttingen“ durch infrastrukturelle Anpassungsleistungen, interkommunale Aufgabenteilungen sowie einen Ausbau der vielfältigen Kooperationsbeziehungen reagieren. Außerdem sollen regionale Kompetenzcluster gestärkt und weiterentwickelt werden.

Der Regionalverband Südniedersachsen e.V. ist Herausgeber der „Regionalen Entwicklungs-Strategie (RES) – Wissens-Region Göttingen“. Die Strategie will Kooperationsbezüge zwischen allen wichtigen Akteuren stärken und zur Profilierung Südniedersachsens im nationalen und internationalen Standortwettbewerb

beitragen. Der Strategie liegen vier Leitziele und insgesamt 17 Handlungsfelder zu Grunde.

- Mit dem Leitziel „Die vernetzte Region“ werden Verflechtungs- und Kooperationsansätze von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft gestärkt. Die Strategie setzt insbesondere auf die Kooperation zwischen benachbarten Gemeinden und Landkreisen zur besseren Auslastung der Ressourcen und zur Senkung der Verwaltungskosten ohne Leistungseinschränkungen sowie eine stärkere Einbeziehung von Unternehmen in regionale Entwicklungsstrategien.
- Mit dem Leitziel „Die internationale Wissensregion“ wird die besondere regionalstrategische Bedeutung des Wissenschaftssektors unterstrichen. Für eine nachhaltige Wertschöpfung und Beschäftigung bedarf es verstärkt der Kooperation zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung zur Nutzung vorhandener Potenziale beim Wissens- und Technologietransfer sowie für die Arbeitsmarktpolitik.
- Mit dem Leitziel „Die intelligente Wirtschaftsregion“ sollen insbesondere die spezifischen Wachstumspotenziale der mittelständischen Wirtschaft der Region in den Hauptfeldern der regionalen Wertschöpfung Wissen/Tech-

- nologie, Gesundheit/Tourismus und Verkehr/Logistik genutzt werden.
- Das Leitziel „Die lebenswerte Wohnregion“ reagiert auf den demografischen Wandel und fordert entsprechende Anpassungsleistungen der Kommunen. Auch hier sollen in Zukunft die Chancen interkommunaler Kooperation verstärkt genutzt werden.
 - Kooperation zwischen Stadt und Landkreis: Für zahlreiche Aufgaben im Bereich der Verwaltung und der Daseinsvorsorge bestehen Vereinbarungen der Zusammenarbeit zwischen Stadt und Landkreis Göttingen sowie weiteren Landkreisen und Gemeinden. Beispielhaft sollen hier genannt werden:
Gemeinschaftliche Verwaltungseinrichtungen
 - Gesundheitsamt für die Stadt und den Landkreis
 - Gemeinsame Feuerwehr-Einsatzleitstelle und gemeinsamer Rettungsdienst
 - Arbeitsvermittlung nach dem SGB II; Jugendberufshilfe „Pro-Aktiv-Center“.

Kooperation über eine gemeinsame Einrichtung und mit anderen Behörden

- Sparkasse Göttingen
- Kommunale Datenverarbeitungszentrale Südniedersachsen (KDS)

- Verkehrsverbund Südniedersachsen (VSN)
- Jugendhilfe Südniedersachsen (JSN)
- Regionalverband
- Landschaftsverband Südniedersachsen
- Museumsverbund Südniedersachsen
- Regionale Einzelhandelskooperation Südniedersachsen
- Logistic Area Göttingen Europe (LAGE)
- Abfallzweckverband Südniedersachsen als gemeinsame Einrichtung der Landkreise Osterode, Northeim und Göttingen sowie der Stadt Göttingen
- SüdniedersachsenStiftung
- Kooperation der Wirtschaftsförderungseinrichtungen GWG und WRG.

4.9.3 Ziele und Konzept

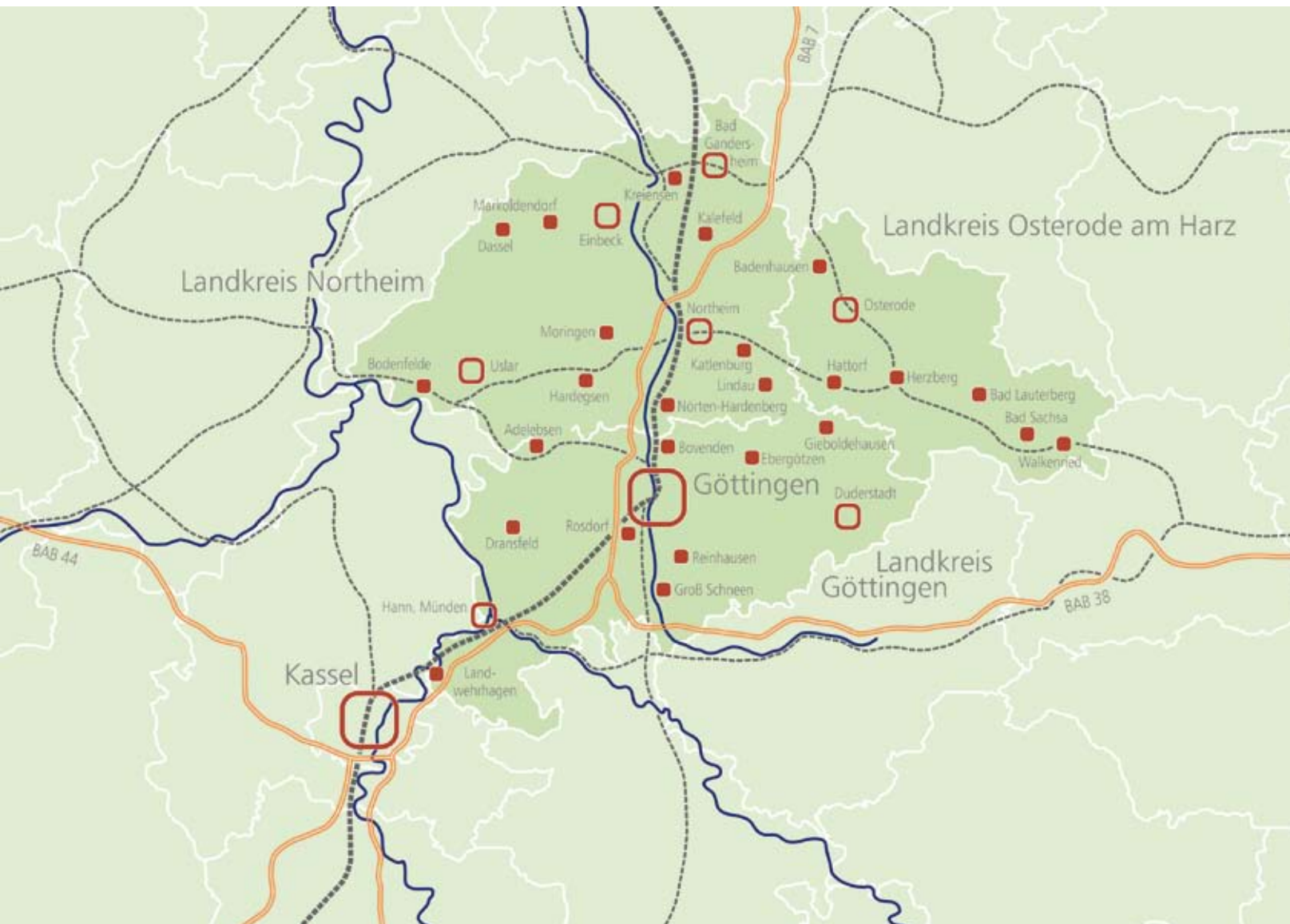
Durch eine intensive regionale Kooperation sollen die Voraussetzungen für eine differenzierte, regional ausgeglichene und insgesamt effiziente Strukturpolitik geschaffen werden, die die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Teilräume der Region sichert und weiterentwickelt.

- Göttingen bringt seine Stärken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur in die „Metropolregion Hannover – Braunschweig – Göttingen“ ein, deren Mitglieder so ihre Kräfte bündeln, um sich im nationalen und internationalen Standortwettbewerb zu profilieren.

- In einer vernetzten Region ist der Ausbau der teilregionalen Kooperation in Südniedersachsen wichtige Voraussetzung für eine angemessene Stellung in der polyzentrischen Metropolregion.
- Flächenausweisungen für gewerbliche Nutzungen (z. B. geplante Logistikflächen GVZ Göttingen Bovenden) und Wohnen erfolgen nur im erforderlichen Umfang. Grundsatz ist die regionale Abstimmung zwischen der Stadt Göttingen und den Umlandgemeinden.
- Als Auswirkung des demografischen Wandels stärkt Göttingen seine Funktion als oberzentraler Siedlungsschwerpunkt auch in Bereichen der infrastrukturellen Einrichtungen.

Durch Einbindung in die Metropolregion stärkt Göttingen seine Außendarstellung und bündelt zusammen mit den anderen Regionalpartnern die Kernkompetenzen in den Bereichen Biotechnologie und Medizintechnik, Mobilitätswirtschaft und Logistik, technologieorientiertes Gewerbe sowie regenerative Energien.

In der Region Südniedersachsen werden regionale Abstimmung und Ausgleich besonders bei der Ausweisung von Wohn- und Gewerbestandorten gestärkt. Es wird die Abstimmung und Vernetzung zwischen den Schwerpunkträumen und dem Oberzentrum Göttingen weiterentwickelt.



Regionale Kooperation



5. Städtebauliches Leitbild: Strukturkonzept und Schlüsselprojekte

Die Ziele und Konzepte für die thematischen Handlungsfelder bilden eine räumlich und inhaltlich differenzierte Perspektive für die Stadtentwicklung der nächsten 15 Jahre. Das städtebauliche Strukturkonzept fasst die wesentlichen Zielaussagen der einzelnen Handlungsfelder zusammen und stellt sie als räumliches Strukturkonzept für die Gesamtstadt dar. Ziel ist es, die prägenden Entwicklungslinien herauszuarbeiten, um ein plastisches Bild von der städtebaulichen Zukunft Göttingens zu zeichnen. Dabei sind die Aussagen notwendigerweise stark abstrahierend. Folgende Elemente bestimmen das Bild der zukünftigen Stadtstruktur:

(1) Stadtentwicklung findet überwiegend innerhalb der bereits besiedelten Strukturen statt

- Der Schwerpunkt der Stadtentwicklung liegt in Zukunft innerhalb der bereits besiedelten Stadt und Stadtrandlagen. Hier werden Flächenpotenziale genutzt, um Wohnen und Arbeiten an die zukünftigen Herausforderungen anzupassen. Um insbesondere für die Wohnnutzung ein differenziertes Baulandangebot be-

reitstellen zu können, werden darüber hinaus auch in begrenztem Umfang Flächen im Außenbereich angeboten, die zur Arrondierung vorhandener Siedlungslagen beitragen.

- Die Ortschaften bleiben als solitäre Siedlungen in einer intakten Landschaft, ein Auswuchern und Zusammenwachsen findet nicht statt.
- Die an die Kernstadt grenzende hochwertige Landschaft wird geschützt und entwickelt mit einer ausgewogenen Aufgabenteilung für Forst- und Landwirtschaft, Ökologie, Freizeit und Erholung.

(2) Innenstadt und Nebenzentren bleiben Kristallisationspunkte des städtischen Lebens

Die historisch gewachsene und bewährte Organisationsstruktur der Stadt mit der Innenstadt und den Nebenzentren als Versorgungsschwerpunkte und Orte des städtischen Lebens hat Bestand und wird gestärkt.

- Versorgung und Infrastruktur konzentrieren sich in der Innenstadt und den Nebenzentren. Die peripheren Versorgungsangebote bleiben auf

drei Agglomerationsstandorte begrenzt.

- Innenstadt und Nebenzentren werden als Orte kultureller Aktivitäten und des sozialen Ausgleichs gestärkt.
- Die Innenstadt wird ihrer besonderen Bedeutung für Stadtbild und Baukultur gerecht. Dies fördert die Identifizierung mit der Stadt und eine positive Außenwahrnehmung.

(3) Ein vernetztes Grün- und Freiflächensystem gliedert die bebaute Stadt

Die Gliederung der bebauten Stadt durch Freiräume als Ordnungselement erleichtert Überschaubarkeit und Orientierung.

- Die natürlichen Gliederungselemente wie die Wasserläufe und die in der historischen Stadtentwicklung angelegten linearen und flächenhaften Grünstrukturen werden zu einem Netz entwickelt, das den Stadtraum in überschaubare Teilbereiche gliedert.
- Gleichzeitig werden positive Standortqualitäten für das Wohnen in der Stadt, aber auch für die Ansiedlung neuer Arbeitsplätze bereitgestellt.

(4) Neue Standortqualitäten fördern

Zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen gilt es, die geforderten neuen Standortqualitäten zu schaffen, weniger, quantitatives Flächenwachstum zu betreiben. Für die räumliche Stadtentwicklung bedeutet dies:

- Entwicklung hochwertiger Dienstleistungs- und Bürostandorte in integrierten Lagen, vornehmlich im Umfeld des Bahnhofs und an den Innenstadtmagistralen.
- Rückbesinnung auf eine funktionale Durchmischung von Wohnen und Arbeiten etwa auf Recyclingflächen der Südstadt zwischen Wallring und Leine-
aue.
- Schließlich Entwicklung und Bestandspflege der autobahnnahen Gewerbestandorte „Grone“ und „Siekhöhe“ einschließlich der Sicherung der Erweiterungsflächen „Nördlich Hermann-Kolbe-Straße“ und „Siekanger“.

(5) Mit einem differenzierten Wohnangebot auf die demografischen Herausforderungen reagieren – das Wohnen zurück in die Stadt holen

Auch in Zukunft wird es trotz der demografischen Entwicklungen Flächen-

bedarfe für das Wohnen geben, die aufgrund der differenzierten Nachfrage etwa zu gleichen Teilen an peripheren und zentralen Standorten befriedigt werden können.

- Bereits vorhandene Wohnbaupotenziale in den Ortslagen werden genutzt, Flächenangebote im unteren Preissegment insbesondere für junge Familien bereitzustellen.
- In den integrierten Lagen im Zentrum oder zentrumsnah entstehen neue Wohnungsangebote für unterschiedliche Nachfragergruppen. Dies setzt hohe Qualitäten des städtebaulichen Umfeldes und funktionierende Versorgungsstrukturen voraus.

Das städtebauliche Strukturkonzept macht deutlich, dass eine nachhaltige und zukunftsfähige städtebauliche Entwicklung der Stadt Göttingen weniger in ihrer flächenmäßigen Expansion als vielmehr in einer qualitativen Aufwertung weitgehend schon vorgeformter Strukturen besteht. Die Ziele und Konzepte zu den einzelnen Themenfeldern zeigen eine Vielzahl von Ansatzpunkten zur Entwicklung räumliche Teilbereiche sowie von Sachthemen. Es fällt

schwer, die zahlreichen Ideen und Projekte in eine Prioritätenskala einzuordnen. Letztlich ist der Erfolg vom Zusammenspiel sämtlicher aufgezeigten Aktivitäten abhängig. Daher soll hier lediglich ein Aspekt hervorgehoben werden, der angesichts der demografischen Entwicklungen einen besonderen Handlungsbedarf bedeutet und für jede Stadt wichtige Leitfunktion ist: das Wohnen.

Veränderungen in der Alterstruktur, Umlandwanderungen, gewandelte Ansprüche an Größe, Qualität und Lage einer Wohnung – dies alles führt zu einer tief greifenden Umstrukturierung des lokalen Wohnungsmarktes mit Folgen für den Wohnungsneubau, insbesondere aber auch den Wohnungsbestand. Insofern ist der Entwurf eines Handlungsprogramms „Wohnen in Göttingen“ ein Schlüsselprojekt für die zukünftige Stadtentwicklung. Ein solches Handlungsprogramm sollte insbesondere folgende Elemente enthalten:

- die Baulandbereitstellung mit preiswerten Angeboten für junge Haushalte in Stadtrandlagen,
- neue differenzierte Wohnungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen in integrierten Lagen,

- Konzepte für Teilmärkte im Wohnungsbestand mit einer Häufung ökonomischer, sozialer und städtebaulicher Problemlagen.

Die Themen machen deutlich, dass aus planerischer Sicht eine reine Flächenvorsorge durch planungsrechtliche Ausweisungen als Steuerungselement nicht mehr ausreicht. Nur durch ein aktives Flächen- und Baulandmanagement kann sichergestellt werden, dass im Falle der Entwicklung neuer Flächen ein der Nachfrage gerecht werdendes differenziertes Preisgefüge entsteht.

Das Thema Flächenmanagement hat insbesondere auch Bedeutung durch das wachsende Aufgabenfeld der Wiedernutzbarmachung innerstädtischer Brachen und Recyclingflächen für die städtebauliche Entwicklung. Planung ist in diesen Fällen aktive Projektentwicklung, die für eine zukunftsfähige Entwicklung der Stadt vor allem das Thema „Baukultur“ im Blick behalten muss: der Anspruch ist eine hohe soziale, ökologische und ästhetische Qualität von Architektur und Städtebau sowie eine intensive Mitwirkung und Beteiligung der Bürgerschaft.

Räumliches Gesamtkonzept

-  Erhalt der solitären Siedlungslage
-  Gliedernder Grünzug
-  Renaturierung, Entwicklung der Landschaft
-
- Wohnen**
-  Wohnungsbaupotenziale
-
- Gewerbe**
-  "Graues" Gewerbe
-  Nichtstörendes Gewerbe
-  Dienstleistungen, Bürostandorte
-  Erweiterungsfläche Gewerbe
-  Konversionsfläche
-
- Wissenschaft und Forschung**
-  Agglomerationsgebiet Universität, Klinikum, und Forschungseinrichtungen
-  Erweiterungsfläche wissenschaftsnahe Einrichtungen
-  Einzelstandort Forschungseinrichtung
-
- Zentren und Einzelhandel**
-  Versorgungszentrum
Zentrale Einrichtungen
-  Wichtiger Standort
für den Einzelhandel
-  Nebenzentrum
-
- Erschließung**
-  Straßenneubau
-  Option Südumgehung



Das „Städtebauliche Leitbild“ wurde im Dialog mit Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, Bürgerinnen und Bürgern sowie Planerinnen und Planern der Stadt Göttingen und der Region erarbeitet. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den zahlreichen Gesprächsrunden und Veranstaltungen sei herzlich für ihre Mitwirkung gedankt – auch jenen, die versehentlich nicht in der folgenden Liste genannt sind:

Herr Arnold, Frau Bäcker, Herr Bartens, Herr Biermann, Herr Bodenhagen, Herr Bolli, Herr Bruintjes, Frau K. Busch, Frau S. Busch, Herr Cassing, Herr Cohnert, Herr Denecke, Frau Dr. Diebel-Braune, Frau Engelhardt, Frau Et-Taib, Herr Fischer, Herr H. Fischer, Frau Fraatz, Herr Frey, Frau Freyjer, Frau Friedrich-Braun, Frau Dr. Funk, Frau Gebbert, Herr Gertenbach, Herr Glantz, Herr Grube, Herr Gruß, Herr Hahn, Herr Hatje, Herr Herminghaus, Herr Hiege, Herr Hoffmann, Herr Hönig, Frau Horlitz, Herr Horn, Herr Hübner, Frau Humburg, Herr Dr. Kreutzfeldt, Herr Jentschny, Herr Kahlmeyer, Herr Kantzenbach, Frau Klankwarth, Frau Klein, Herr Köhler, Frau Kornhardt, Frau Koppetsch, Herr Krause, Herr Lankeit, Herr Lepper, Frau Leßner, Herr Levin, Frau Lewinski, Herr Lieneweg, Frau U. Linkersdörfer, Frau A. Linkersdörfer, Frau Linnenkohl, Herr Lüchtrath, Herr Maier, Herr Magerhans, Frau Macuda, Herr Marowsky, Herr Mattern, Herr Dr. Mederake, Herr Melzer, Herr Menzel, Herr Meyer, Frau Mindt, Frau Müller, Herr Reyhn, Herr Oelkers, Herr Oertwig, Herr Ohlow, Herr Perk, Frau Polzin, Herr Pons, Frau od. Herr Recke, Frau Ropeter, Herr Ropeter, Herr Rudolph, Frau San, Herr San, Frau Scharf, Frau Schrader, Herr Schramm, Herr Scheibler, Frau Shigal, Herr Schilf, Frau Schmidt, Herr Schreiber, Frau Schuster, Frau Schwalbe, Frau Simon, Frau Smitic, Herr Steinbach, Frau Stephan, Herr Storek, Herr Thomas, Frau C. Tigges, Frau K. Tigges, Frau Tippach-Kemmling, Herr Uhlig, Frau od. Herr Viani, Herr Voigt, Herr Wagner, Frau Walter, Frau Wathling-Peters, Herr Wedrins, Frau od. Herr Dr. Wenderath, Herr Wentrot, Herr Wieder, Herr Witting, Herr Zimmermann

